This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 5Z5G P

Digitized by Google

Educ. 1028.9.4

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beihefte
zu den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Digitized by Google

Beihefte

zu den

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte

16.

Beiträge zur Geschichte

der Erziehung und des Unterrichts in Bayern

BERLIN
A. HOFMANN & KOMP.
1908

Digitized by Google

Beiträge

zur

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern

Franz Xaver Hofmann

Hofvokal-Bassist in München

ein Kämpfer für die Lautiermethode

Methodenstreit von 1772—1785

Von

Jos. Heigenmooser

Kgl. Seminar-Direktor in München

BERLIN

A. HOFMANN & KOMP.

1908

Digitized by Google

Educ 1028.9.4

OCT 16 1903
LIBRARY.

Minot fund

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1. Allgemeines über Hofmann 1
2. Seine Lebensgeschichte 2

I. Die Erfindung Hofmanns.

1. Die Buchstabiermethode 4
2. Hofmanns Lesemethode 5
3. Frühere Bestrebungen zur Verbesserung der Buchstabiermethode . . 7

II. Verlauf des Methodenstreites.

A. Erste Periode 1772—73.
1. Die öffentliche Probe im Rathaussaal in München am 12. Sept. 1772 7
2. Die öffentliche Probe zu Affing am 26. Nov. 1772 13
3. Kurfürstlicher Befehl der allgemeinen Einführung der neuen Lesemethode am 24. Dez. 1772 16
4. Hfm vor einer Kommission von Gelehrten am 3. Juni 1773 . . . 18

B. Zweite Periode 1782—85 resp. 1804.
1. Hfms Verhandlungen mit der Schulkuratel. Aug. 1782 24
2. Gesuch Hfms um Ernennung zum Schulrat 26
3. Erholung von Gutachten der Schulinspektoren und die Vota der Räte im Schuldirektorium 14. Juni 1783 und 21. April 1784 . . . 28
4. Ernennung Hfms zum Instruktor der neuzugehenden Lehrer 16. April 1785 30
5. Letztes Bittgesuch Hfms und dessen Tod, 1804 31

III. Gutachten über die Lesemethode Hfms 1773.

A. Der Gelehrten:
1. Des geistl. Rates, Kanonikus und Akademikers Heinrich Braun 33
2. Der Professoren und Akademiker P. Ildephons Kennedy O. S. B., P. J. H. Gugler S. J., P. A. Neuhauser S. J., P. J. Aigner S. J., P. L. Seccard S. J. . . . . 42—50

B. Der Schulinspektoren 1783 Andreas Sutor zu Burghausen, Ägidius Fischer in Mindelheim, M. J. Kohlmann in Aichach, Xaver Reuter in Straubing, Wolfgang Bermiller in Pursruck, Florian Pichlmayer in München, Socher in Landsberg; des Schullehrers Ulrich Reiser in Aichach . 50—65

C. Vota der Räte im deutschen Schuldirektorium von Kohlmann, von Westenrieder, Fronhofer . . . . . 65—71

IV. Beurteilungen Hfms in der älteren und neueren Literatur.

Schluß. Der Hfm-Streit, ein Spiegelbild der Zeit . . . . . 71—76

MICROFILMED AT HARVARD

Digitized by Google

Einleitung.

1. Erweist man dem Münchener Hofvokal-Bassisten Fr. X. Hofmann mit einer besonderen Monographie nicht zu viel Ehre, da doch sein schulisches Wirken nur auf die Methode eines Faches beschränkt blieb und nicht jenen sofortigen, umfassenden Einfluß auf ein ganzes Land gewann, wie das seines Zeitgenossen Heinrich Braun? Nein! Denn er nimmt in der Geschichte des Lesenlernens, dieser eminenten Kunst für alle, eine hervorragende Stelle ein; was er anstrebte, gilt heute noch als im wesentlichen richtig, während Brauns und anderer Schulreformatoren Pläne schon längst überlebt sind. Er hat die durch Valentin Ickelsamer in Rothenburg ob der Tauber in Bayern 1527 zuerst bekannt gewordene Lautiermethode ohne Kenntnis seiner Schriften und der anderer Schulmänner, welche auch für das Lautieren eintraten, durch eigenes Nachdenken selbständig wiedererfunden. Der Methodenstreit, welcher daraufhin von 1772—85 in Bayern geführt wurde, zog weitere Kreise, indem sich daran nicht bloß die Lehrer und Schulinspektoren, sondern auch Gelehrte und besonders die Regierung beteiligten. Er bietet darum ein interessantes Schulbild jener Zeit, das vielfach auch die allgemeinen Schulzustände vorführt. Zwar hat die pädagogische Literatur[1]) jener Reformepoche die Hofmannschen Händel schon geschildert, aber nur als Begleiterscheinung der Bestrebungen Brauns. Sie kennt jedoch nur die erste Periode dieses Methodenstreites und erzählt diesen nur im allgemeinen Umriß ohne Benutzung des archivalischen Materials. Von einer zweiten Periode, von allen Gutachten der Gelehrten, Inspektoren und Räte, von den Bittgesuchen, amtlichen Erlassen usw. findet man in den älteren Druckschriften nichts. So konnten denn auch die neueren Schriftsteller

---

[1]) a) Fr. X. Hofmanns zu München Lesemethode.
Theoret. Teil München 1780, Strobl.
Prakt. „ „ „ „
Übungsbüchlein „ „ „
b) Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Bayern aus ächten Quellen. 1783.
c) Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Bayern 1778.
d) H. Brauns Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial-, Real- und lat. Schulen, München 1774.
e) L. v. Westenrieder: Beyträge zur vaterländischen Historie, V. Bd., S. 432 f. München, Lindauer, 1794.
f) Günther, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern. München 1810.
g) Lipowsky, Geschichte der Schulen in Bayern. München 1826, § 104, S. 313/5.
u. v. a.

Digitized by Google

unserer Geschichte der Methode,[1]) lediglich auf diese Quellen angewiesen und ohne Kenntnis der Archivalien, ein richtigeres und vollständigeres Bild nicht geben.

Um diesem Mangel zu begegnen, soll nun aus den geistlichen Ratsakten im Kgl. Kreisarchiv in München jenes Quellenmaterial veröffentlicht werden, welches die Stellung Hofmanns in unserer Schulgeschichte ins richtige Licht zu versetzen geeignet ist.

2. Lebensgeschichte. Diese war bisher unbekannt, man wußte nur, daß er in München Hofsänger gewesen. Aus den Akten und weiteren Forschungen läßt sich nun ein etwas vollständigeres Bild zusammenstellen.

In dem letzten Bittgesuch Hfms vom Jahre 1804 nennt er sich einen 74jährigen Greis, er muß also 1730 geboren sein. In einem Angriff der Aachener Postzeitung 1772 wird er als Hfm aus Walderbach bezeichnet. Danach wäre er in dem Pfarrdorfe Walderbach, Gerichts Roding in der Oberpfalz in Bayern, geboren. Eine im Pfarrarchiv zu Walderbach angestellte Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser Vermutung. Fr. X. Hofmann ist der Sohn der Bildhauers-Ehegatten Johann Hofmann und dessen Frau Maria Katharina geb. Reitter, Schulmeisterstochter von Walderbach. Johann H. war von Würzburg gebürtig, kam als Künstler nach Walderbach, wo er sich durch mehrere Arbeiten auszeichnete. Die Bildhauer- und Schnitzarbeiten in der Ortskirche sollen von ihm herrühren. Dies bewog das Kloster, sich um ihn anzunehmen. Es gab ihm zu seiner Ansiedlung einen Grund zur Erbauung eines Hauses in der Gegend der Stockgasse und dem Bäcker. Er hatte neun Kinder, das vierte war Franz Xaver H., geboren am 23. Oktober 1730. Joh. H. starb, 70 Jahre alt, am 15. September 1764; keines der Kinder setzte die Kunst des Vaters fort, aber das Künstler- und Schulmeisterblut der Eltern scheint auf Franz Xaver übergegangen zu sein.[2]) In Walderbach bestand ein Zisterzienserkloster. In diesem hat jedenfalls Franz Xaver studiert, dort wird er auch die Grundlage seiner musikalischen Bildung erhalten haben. Mit 22 Jahren wird er 1752 an der Hofkapelle in München angestellt. Er muß eine sehr gute Baßstimme besessen haben, denn 1757 erwähnt er in einem Gesuch: „ohnselbst Ruhmredig mit meiner vortringenden Baß Vokal Stimm" usw. Als Hofvokal-Bassist erhielt er 1754 einen Interimsgehalt von 47½ fl., 1758 95 fl., am 6. März 1760 142 fl. 30 kr.[3]) Neben seinen dienstlichen Ver-

[1]) a) H. Fechner, Die Methoden des ersten Leseunterrichtes. Berlin 1882. Wiegand & Grieben. S. 117/8.
b) K. Kehr, Geschichte der Methodik des Volksschulwesens. II. Gotha 1879. Thienemann, S. 390/1.
c) Martin Gückel, H. Braun und die bayerischen Schulen von 1770 bis 1781. München 1891.
d) L. Wolfram, Heinrich Braun. München, Buchner, 1892. (Historische Abhandlungen aus dem Münchener Seminar.)
u. v. a.

[2]) Diese Nachrichten verdanke ich Herrn Pfarrer Jos. Kellermayer in Walderbach, der aus dem Pfarrarchiv und dem Sulzbacher Kalender für kath. Christen 1877, pag. 74, schöpfte.

[3]) Kreisarchiv München. Persönlicher Akt Hofmanns, HR 468/573.

Digitized by Google

richtungen gab Hfm Privatunterricht für Kinder im Lesenlernen. Bei diesem Unterrichte erwachte in ihm die Idee der Verbesserung der Leselehrmethode, mit der er 1772 im 42. Lebensjahre vor die Öffentlichkeit trat. Das große Aufsehen, welches er mit seiner Methode erregte, erweckte ihm ebensoviele Freunde als Feinde. Unter ersteren waren namentlich viele adelige Familien, deren Kinder er unterrichtete. Besonders werden genannt der Freiherr von Leyden und Graf la Rosee. In den für ihn aufregenden Jahren 1772—85 verteidigte er mit zäher Ausdauer und Energie seine Lehrmethode gegen zahlreiche und mächtige Gegner. 1780 schrieb er ein Buch über seine Erfindung, welches beweist, daß er ein sehr verständiger, klarer Kopf war, daß sein erfindungsreicher Geist sich aber auch mit großer praktischer Geschicklichkeit im Unterrichten paarte. Letzteres ist besonders auch aus den sehr guten Resultaten beim Privatunterricht und bei seinen öffentlichen Proben ersichtlich.

Ein Bruder von Fr. X. Hfm, Ludwig, geb. 2. Oktober 1743, war 1772 Kooperator in Frontenhausen, später soll er Jesuit geworden sein, dann Professor der Grammatik zu Amberg, wo er 1794 starb.[1]) Er war, wie wir aus Gesuchen von Fr. X. Hfm ersehen, in die Erfindung eingeweiht, vielleicht hat er sich bei dieser und dem Methodenstreit mehr beteiligt, als man nachweisen kann; auch gab er selbst Unterricht nach dieser Methode.

Fr. X. Hfm hatte eine große Familie; in einem Bittgesuch vom 7. März 1802 spricht er von 10 lebenden Kindern. Ein Sohn von ihm, Ignaz, war später Kuratpriester und Chorvikar in München. Auch dieser war in die neue Lehrmethode eingeweiht und unterrichtete als Student in derselben.

Fr. X. Hfm hatte mit Not und Elend viel zu kämpfen. Zahlreich sind seine Bittgesuche um Unterstützung, seine wiederholten dringenden Eingaben um Ausbezahlung der ihm versprochenen, aber lange vorenthaltenen Belohnung aus der Staatskasse und von der Landesvertretung. Für die Behörde mag dieser stets drängende, remonstrierende und mit Bitten einkommende Mann eine große Belästigung gewesen sein, aber Unrecht kann man ihm nicht geben.

Im Streite mit seinen Gegnern wird er zwar manchmal bitter und meint hinter prinzipieller Gegnerschaft persönliche Verfolgung zu finden, aber im allgemeinen ist seine Kampfweise ehrenwert, mehr als die Brauns, seines mächtigsten Gegners. Daß er auf seine Erfindung stolz ist, sie materiell auszubeuten sucht, ist menschlich gerechtfertigt und durch seine schlimme Lage erklärbar. In dem Zeugnis der 8 Pfarrer, die seinen öffentlichen Unterricht in Affing überwachten, wird ausdrücklich seine Bescheidenheit erwähnt, da er ohne jede Überhebung seiner Erfindung und ohne Aburteilung anderer Lehrmethoden auftrat. Später wird er infolge der Angriffe verbittert. Als er um die Ernennung zum Schulrat bat und sich ebenbürtig mit Rat Fronhofer im Schuldirektorium fühlte, überschritt

[1]) Lipowsky, Geschichte der Schulen in Bayern, S. 313, Fußnote, behauptet letzteres.

Digitized by Google

er das Maß der berechtigten Ansprüche. Arm und erblindet stirbt er 1804, 74 Jahre alt, in München.

Sein Sohn, Ignaz Hfm, bittet 2. April 1805 um die Hälfte des jährlichen Bezuges seines Vaters von 150 fl. aus der deutschen Schulfondskassa. Er hat zwei Geschwister bei sich, die er bei geringem Einkommen nicht unterhalten kann. Das General-Schul- und Studiendirektorium weist am 4. April 1805 dieses Gesuch ab, ist aber gewillt, den jüngsten Bruder ins hiesige Seminar aufzunehmen, wenn er singen kann.

Hfm ist in der Zeit des Methodenstreites weit über die Grenzen Bayerns hinaus rühmlich bekannt geworden; in der Literatur findet sich viel Anerkennung für seine Erfindung. Auch andere Ehrungen erhielt er. In einem Gesuch vom 17. Januar 1784 erwähnt er, daß zweimal ein Ruf nach auswärts an ihn erging: 1772 bot ihm der k. k. Minister Graf von Poztazky an, in österreichische Dienste zu treten; 1780 suchte ihn Baron von Dalberg, Statthalter in Erfurt, für Würzburgische Dienste zu gewinnen. Er lehnte ab und wollte lieber dem Vaterlande sich widmen. Dies hat aber seine Arbeit keineswegs gebührend belohnt.

I. Die Erfindung Hofmanns.

1. Um den großen Fortschritt zu würdigen, welchen die Erfindung der Lautiermethode im Leseunterricht bedeutet, vergegenwärtige man sich kurz, wie das Lesen nach der Buchstabiermethode betrieben wurde.

Man lernte zuerst das kleine, dann das große Alphabet der Druckschrift nach den Namen der Buchstaben, also: a, be, ce, de, ef, ge, etc. Dann folgten einfache Silben mit Vokalen und Konsonanten: ab, eb, ib, ob, ub, wobei man den Buchstabennamen zu sprechen hatte, also: a, be = ab, e, be = eb etc. Hierauf übte man einsilbige Wörter z. B. vor, Tisch. Zu sprechen war: vau, o, er = vor; Te, i, es, zeha = Tisch. Es folgten zwei-, drei- und mehrsilbige Wörter, z. B. Vater, gegebene. Buchstabiert wurde: Vau, a = Va, te, e, er = ter, Vater; ge, e = ge; ge, e, ge = gege; be, e, be = gegebe; en, e, ne = gegebene.*) Das Wesen der Buchstabiermethode bestand demnach darin, daß man nicht den Laut, sondern den Buchstabennamen sprach, bei mehrsilbigen Wörtern zuerst die erste, dann dazu die zweite, dritte Silbe etc. buchstabierte, las und zusammenfaßte. Die Schwierigkeit lag für Kinder darin, daß sie die Buchstabennamen sagen mußten, beim Zusammenlesen aber nur die Laute, die sie bei den Konsonanten vorher gar nicht hörten. Das Kind durfte nicht das Gehörte sprechen: Vau, a = Vaua, te, e, er = teeer = Vauateeer, sondern ganz Fremdes = Vater.

*) Beispiel aus Hofmanns Lesemethode. In diesem Wort hat man beim Buchstabieren 21 mal e zu sprechen.

Digitized by Google

Wie leicht und einfach gestaltet sich dagegen der Leseunterricht, wenn nur die Laute gesprochen werden, also: V, a = Va, t, e, r = ter, wobei nicht jeder Laut einzeln gesprochen, sondern sogleich zur Silbe zusammengelesen wird.

Daß die Tortur der Buchstabiermethode bis ins 19. Jahrhundert bestehen konnte und daß die Philanthropen und selbst Pestalozzi nichts Besseres an die Stelle zu setzen wußten, muß ebenso Wunder nehmen, als daß man das Berechtigte der Lautiermethode nicht begriff. Man sieht auch hier wie in allem die Macht der Gewohnheit und wie langsam methodische Verbesserungen im Schulbetriebe sich einbürgern.

2. Heben wir nun das Wichtigste der Hofm Lehrart hervor.[1])

In seiner Buchstabenkenntnislehre macht er den verfehlten Versuch, aus der Form der Druckbuchstaben die Art des Sprechens der Laute abzuleiten. Z. B. f hat 2 Lippen, zum Zeichen, daß man dabei durch die Lippen herauspfeifen muß; h hat einen langen Hals, zum Zeichen, daß man dabei aus dem Hals heraushauchen muß. Graser hat 37 Jahre später ein ähnliches falsches Prinzip, daß die Form der Buchstaben als Abbildung der Mundstellung beim Lautieren derselben anzusehen sei, auf die Schreibschrift angewendet.[2]) Hfm meint, durch solche Hilfsmittel werde das Lernen der Buchstaben, resp. Laute sehr erleichtert, hält diesen Teil aber nicht für den wesentlichen seiner Methode. In der Buchstabennamenlehre bleibt er bei der herkömmlichen Benennung: a, be, ce, de etc. Wenn er die einzelnen Buchstaben lehrt, läßt er also buchstabieren, offenbar eine Konzession, die er der Zeit bringt, um die alte Weise nicht gleich ganz zu verwerfen. Bei der Buchstabenaussprache unterscheidet er ganze Stimmbildungen: die Vokale; halbe: l, m, n, r; stumme Laute. Letztere hört man beim lauten Aussprechen folgender Wörter am Schluß: Korb, Hund, Wolf, Burg, krank, Form, Korn, Alp, Herr, Hals, Schwert, Sklav, Löw, Hex, Herz, Storch, Hirsch. Wie man sie hier hört, so sind die Konsonanten zu sprechen. Hierin liegt das Wesentliche und der Fortschritt in seiner Methode. Im weiterem Verlaufe des theoretischen Teiles seines Buches behandelt er noch die Einteilung der Buchstaben, die Silbenlehre, das Buchstabieren (Lautieren meint er) und das Lesen. Einen breiten Raum beansprucht die Widerlegung der Einwände, welche Braun in seinen: „Gedanken über die Erziehung" gegen die Hfm Lehrart vorgebracht hat.[3]) Darin zeigt er sich als scharfer und gewandter Verteidiger seiner Methode, der seinen Gegner gründlich zu widerlegen versteht.

Auf den theoretischen folgt der praktische Teil. In diesem beschreibt er den von ihm erfundenen Apparat, eine Lesemaschine, besser ausgedrückt: den Setzkasten. Anstatt des für den Lehrer schwierigen Schreibens der Druckbuchstaben mit Kreide auf die Schultafel verlangt er 1. 2 Buchstabensäulchen. Auf der Vorderseite des ersten stehen groß

[1]) Fr. X. Hofmanns Lesemethode s. o.
[2]) Graser, Elementarschule fürs Leben I. Bayreuth 1817.
[3]) Siehe III. Teil, Gutachten Brauns.

Digitized by Google

die Druckbuchstaben: Vokale; auf der Hinterseite die Doppellaute. Auf dem zweiten, Vorderseite: l, n, r, s, t, st; Hinterseite: ln, lt, rn, rt, lst, rst. 2. Eine Setztafel, worauf diese Säulchen hin- und hergeschoben werden können. 3. Eine Art Notenpult, worauf die Setztafel befestigt wird. 4. Stäbchen mit je einem der Konsonanten. 5. Ein Behältnis zum Aufbewahren der Buchstaben. Hierzu kommt noch eine Buchstaben- und eine Silbentabelle.

In Frage und Antwort behandelt er dann als geschickter Lehrer die einzelnen Buchstaben des Alphabetes, die er mit dem Namen nennen läßt, wobei jeder in der oben berührten eigentümlichen Weise charakterisiert wird. Die Aussprache der stillen Buchstaben lehrt er mit Hilfe der obigen Wörter, deren Auslaut sie bilden. Erst bei der Silbenaussprache kommt das Lautieren zur Geltung. Z. B. ba: Sprecht den stillen Laut. Jetzt schließt den Mund zu, wenn ich auf b zeige, sobald ich mit dem Stäblein auf den lauten Buchstaben zeige, so öffnet geschwind den Mund und sagt den lauten Buchstaben laut = ba. So wird das Zusammenlesen aller Art von Silben mit Hilfe des Setzkastens und der Silbentabelle gelehrt, indem bei jedem Konsonanten immer nur der Laut gesprochen wird. Weiter folgt unter dem ungeeigneten Titel Buchstabieren das Lesen von ein- und mehrsilbigen Wörtern. Er behandlt 4 Buchstabierregeln, damit meint er aber, wie man die Wörter in Silben abteilt und liest. Die großen Druckbuchstaben werden erst gelernt, wenn die Kinder schon die Wörter in Silben teilen und lesen können.

Das Übungsbüchlein enthält die Vokale, Doppelvokale, Umlaute, Diphthonge, die Konsonanten, Konsonantenhäufungen, die großen Buchstaben. Dann folgen Silben, die mit den Vokalen und den Konsonanten gebildet sind, letztere als An- und Auslaut, Silben mit Konsonantenhäufungen, endlich Wörter und Sätze.

Das Wertvolle an der Erfindung Hfms ist wie schon erwähnt das Lautieren beim Lesen und ein zweites: seine Lesemaschine. Durch den Setzkasten mit den verstellbaren Buchstaben ist nicht bloß der Tätigkeit des Lehrers ein weiter Spielraum geöffnet, sondern auch für die Schüler, die durch die Kombination zu Silben und Wörtern eine große Förderung erhalten.

Hfm war einer der ersten, wenn nicht der erste, der die Lesemaschine, den sogenannten Setzkasten, erfand. Wir rechnen dabei die Lesestäbe, Lesewandtafeln und verschiedene Spielereien beim Lesenlernen, deren man sich schon seit dem Altertume bediente, nicht hierher. Er hat schon bei seinen Lehrproben 1772 seine neu erfundene Lesemaschine benutzt, beschrieben hat er sie in seinem 1780 erschienenen Buche. Heinrich Wolke, der Philanthrop, erfand um diese Zeit ebenfalls eine Lesemaschine, die er 1778 in einem Aufsatz beschreibt. Giseler schildert 1792 die von ihm erfundene, Plato 1796 seinen Apparat.[1])

[1]) Fechner, Seite 279.

Digitized by Google

3. Etwas absolut Neues war, wie schon oben angedeutet, Hfms Erfindung nicht. Schon Quintilian hat beim Lesenlernen nicht das ausschließliche Buchstabieren, sondern das Sillabieren in Anwendung gebracht, wobei die Buchstabennamen nicht mehr gesprochen werden. Priscian, der spätere Lateingrammatiker, unterscheidet genau zwischen Laut und Zeichen. Fortelius sagt in seiner Lateinorthographie, Venedig 1501: das Wesentliche der Buchstaben ist dreifach, nämlich Name, Form und Laut, nur beim Aussprechen der Wörter läßt man den Namen der Buchstaben nicht mehr hören, sondern nur den Laut. Weder Hebräer noch Griechen mögen der Jugend das Lesen durch Buchstabieren beigebracht haben; denn die Namen der Buchstaben sind in diesen Sprachen so eigentümlich und oft so vielsilbig, daß durch das Buchstabieren ein außerordentliches Geschleppe hätte erzeugt werden müssen.[1])

Trotz alledem wurde im Mittelalter in Deutschland das Lesen nach der Buchstabiermethode gelernt. Wenn auch vom 16. Jahrh. an Ickelsamer, Peter Jordan, Buno, Zeidler, Ventsky, Hecker, Nachsinner, Heinicke[2]) gegen das Buchstabieren auftraten und das Lautieren in ihren Schriften lehrten, so verhallten doch diese Einzelbestrebungen und es blieb beim alten, widersinnigen Schlendrian.

Das Verdienst Hfms, der die alte Sache wieder aufs neue in Fluß bringt und so weit fördert, daß ein folgender Schulmann sie endlich zur Anerkennung bringen konnte, wird dadurch nicht geschmälert, daß er mehrere Vorarbeiter hatte, von denen er allerdings keine Ahnung besaß.

II. Verlauf des Methodenstreites.[3])

A. Erste Periode 1772—1773.

1. Hofmann richtet an den Kurfürsten Maximilian Joseph eine Bittschrift, wovon er in der Vorrede seines Buches schweigt. Obwohl undatiert, muß sie wie aus dem Datum der Regierungs-Entschließung und dem der beigefügten Zeugnisse hervorgeht, am 10. August 1772 erfolgt sein. Mit dieser Bittschrift wird die Schulbewegung eingeleitet, die nun geschildert werden soll. Sie lautet:

„Höchst der weisesten Verordnung hat es Baierland dankbarst zuzuerkennen, daß ihre deutsche Schulen von der alten Barbarie gereinigt, und denselben die Strasse zum Rein- und Netten gewiesen worden.

Allein, hierzu schleinig zu gelangen, ist der zarten Jugend eine pure Unmöglichkeit, weil ihr der schwere Stein des so langwierigen Lesenlernens noch immer im Wege liegt. Adeliche Kinder müssen ohnerachtet

---

[1]) Kellner, Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern, Essen 1870. II. Band, S. 176 ff.

[2]) Siehe darüber Fechner S. 42 ff.

[3]) Kreis-Archiv: G. R. Fasz. 1418/105. In diesem Faszikel ist das ganze Material über H. vereinigt mit einer Ausnahme. S. S. 2 Fußnote 3.

Digitized by Google

der bisher gemachten Einrichtungen wenigst zwei bis drei Jahre: Kinder vom Bürger- oder Bauernstande aber (es ist landkündig) vier, sechs und sieben Jahre blos mit dem deutschlesenlernen sich herumschleppen: und wäre es zu wünschen, daß sodann bey vielen, besonders den letzten, Zeit Mühe und Geld nicht vergebens angewendet wären; die Erfahrnis zeiget aber eben dieses, und die Ältern bejammern es: sie haben dessen auch Ursach; denn der hauptsächliche Schaden, der den Ältern und Kindern durch das langjährige Lesenlernen zugeht, ist die Versäumniß entweder der Handarbeit oder der Erlernung anderer nützlicher Wissenschaften, welchen man indessen obliegen könnte, wenn erstgedachte Hinterniß würde gehoben seyn. Diese nun können Euer Churfürstl. Durchlaucht durch Höchst dero gnädigstes Wollen heben.

Ich habe (Gott die Ehre zu geben) nach lange und viel angewendeter Mühe endlich die Kunst erfunden, ein Kind in wenigen Tagen oder vielmehr in wenigen Stunden gründlich Deutschlesen zu lehren. Beiliegende Originalattestaten ehrlicher Männer bezeugen es, daß meine Erfindung wahrhaft und probehaltend ist: wozu noch kommt, daß ich mir dieser Tage eine Lese-machine habe verfertigen lassen, vermög welcher nicht nur den Anfängern die Kunst Lesenzulernen um vieles erleichtert; sondern auch sowohl in den offentlichen als privat-schulen ein ganz besonderer Nutzen kann verschaffet werden.

Obwohl aber diese meine höchst nützliche Erfindung gewiß und von mir nicht nur in den vollkommensten Stand hergestellet, sondern auch mit Proben belegt ist; so scheint es dennoch, weiters und zwar auf eine öffentliche Probe ankommen zu dörfen, worzu ich dann erbietig bin, und deßwegen Euer Churf. Durchl. unterth. gehorsamst bitte, aus dem hiesigen Hof- dann dem Bürger- und Soldatenweysenhaus, auch gähling von der Kinderstube beim heiligengeistspital, von jedem zwey oder drey Kinder (die das fünft- bis sechste Jahr ihres Alters erreichet und entweder noch gar keinen Buchstaben, oder höchsten blos das A B C gelernt haben sollen) durch die Waisenhaus commißion mir anweisen, und beynebens gähling in dem Churf. accademie-gebäude ein Zimmer einräumen zu lassen, wo ich diese Kinder ohnentgeltlich instruieren, und also eine offentliche Probe meiner Wissenschaft und des hieraus erfolgenden allgemeinen Nutzens ablegen sollte: wobey Churf. Herren Räthe und vielleicht auch Stadtmagistratspersonen nach Belieben erscheinen mögen, jedoch salvo mysterio meiner erfundenen Kunst, damit fürs erste das Publicum hiervon nicht ehender Wissen bekomme, als E. Ch. D. hierüber wird unterth. refferiret worden seyn, und fürs zweyte, dergleichen voreilige Kundmachung bey auswärtigen Liebhabern mir an der zu hoffen habenden Belohnung nicht nachtheilig sey, wenn gähling meine Kunst in meinem Vaterland nicht werth sollte seyn.

E. Ch. D. werden sodann auf mein unterthänigstes Bitten gnädigst geruhen, durch eine ordentliche Commission eine offentliche Prüfung der von mir instruierten Kinder vornehmen und hierüber unterthänigsten Bericht erstatten zu lassen.

Digitized by Google

Es wird aber sodann auf die zweite Hauptsache ankommen; wie nämlich diese höchst nützlich- ja nothwendige Wissenschaft in unserm Vaterland ausgebreitet und allgemein gemachet werden könne; fürnemlich, da außer mir Niemand davon einiges Wissen hat, als mein geistl. Bruder, der dermalige Cooperator zu Frontenhausen und mein 15 jährig. Sohn, ein Student, und da diese Wissenschaft nur mündlich kann mitgetheilt werden.

Weil nun dieses unmittelbar eine Landesangelegenheit ist; so wird die löbliche Landschaft nach verstandener Churf. gnäd. Willensmeynung sowohl die Ausführung dieses Geschäftes als die Ausfindigmachung meiner wohl verdienten und noch fehrners zu verdienenden Belohnung sich hoffentlich nicht minder als die Landesstutterey, oder die Bienenzucht angelegen seyn lassen, und die Sache umsomehr beschleinigen, als eben das Universale noch wirklich beysammen, Michaeli (um welche Zeit die deutschen Schulen wieder lebendig werden) ein heutiger Tag und die Verzögerung den Schülern höchst nachteilig ist.

Ich meinestheils mache mich anheischig, nach empfangener Versicherung einer proportionirten Belohnung und Schadloshaltung diese meine erfundene Unterweisungsmethode in den vornehmsten Städten und Märkten Baierns zu produciren und den Schulmännern den benöthigten Unterricht genauest mitzutheilen, sodann meine Dienste der adelichen Jugend zu widmen, als welche offentl. deutsche Schulen nicht frequentiren kann.

Wie und aufwasweise von meinem geistl. Bruder und von meinem Sohn diese Wissenschaft weiters sollte comuniciret werden, und wie E. Ch. D. mich als Erfinder, dann meinem Bruder und Sohn als meine dermaligen zween Mitarbeitern in Höchsten Gnaden anzusehen geruhen mögen, stelle ich in tiefster Ehrfurcht Höchst dero Huld und Gnade anheim, zu welchen mich unterth. geh. empfehle. E. Ch. D. unterth. geh. Fr. X. Hofmann, Hofvokal-Bassist."

Die dem Gesuche beiliegenden Zeugnisse lauten:

1. Daf der churf. Herr Hofmusikant Franz Xaveri Hofmann aus einem besonderen freundstuckh mein fünfiähriges Kind zu unterweisen übernommen, vnnd selbes in zeit von 28 höchstens 29 stunden in Deutschlesen so gründtlich unterrichtet habe, daf daf Kind fernershin Keines lehrmeisters mehr benöthigt gewesen, da es doch zuvor nur den halben Theil der buchstaben gekannt hat: ein solches bezeuge ich hiermit offentlich. München, 20. Juny 1772. Matthias Gökner, bürgerl. Kupferschmidt Maister.

2. Auf mein vorgängig an Hr. Fr. X. Hofmann, churf. Hofmusikanten allhier gestelltes höfliches Ersuchen hat desselben 15jähriger Sohn, Ignaz H. Syntaxeos Studiosus allhier, mein 6jähr. Söhnlein Anton, obschon dieser nicht gar zu gelährig, in zeit etlich 30 Stunden den Druck nebst der Schrift Regelmäßig zulesen gelehret. So hiermit beurkundet wird. München, 10. August 1772. Jos. Köllmayr, churf. geistl. Raths Kanzelist.

3. Ich endsgeseztder bezeuge hiemit und in Kraft dieß, daß der Churf. Herr Hofmusicant Fr. X. Hofmann mein 6jähr. Töchterlein instruiret, und ihr in Zeit Von höchstens 30 biß 32 stunden durch einen gantz besondern

Digitized by Google

Vortheil nicht nur daß ABC, sondern auch die gantze Kunst regelmäßig und auf das genaueste zu lesen gantz leicht bey gebracht hat. Wir beyde Aeldern haben uns hierüber erstaunet, und wünschen von hertzen, daß dergleichen Glück auch allen andern Kindern willfahren möge, der Wahrheit Zur steuer geb ich dieses. München, 22. April 1772. Joh. Wilhelm Entres, bürgerl. Zinngießer Maister.

Hfm erfreute sich in vornehmen Kreisen vieler Gönner. Er rühmt sich, daß ihn adelige Herrschaften auf ihre Landgüter kommen ließen, um deren Kindern Leseunterricht zu geben. So war er auch mit Freiherr von Leyden, Gesandten am pfälzischen Hof, bekannt geworden und dieser war besonders bei den entscheidenden Regierungskreisen für ihn tätig.

Auf sein Gesuch vom 10. August 1772 erging schon am 11. August an den Churfürstl. geistl. Rat ein höchstes Signat des Inhaltes, den Supplicanten zur Probe kommen zu lassen, 2 Commissäre und 1 vom hiesigen Magistrat zu deputieren, den Befund zu berichten und die Sache so zu beschleunigen, daß man sich in dieser allgemeinen Landesangelegenheit mit der Landschaft noch bei der dermaligen Universalversammlung benehmen könne.

Im geistlichen Ratskollegium, der damaligen obersten Schulbehörde, war seit 1770 der geistliche Rat und Kanonikus Heinrich Braun, Bayerns verdienter Schulreformator, als Schulkommissär allein tätig. Nachdem aber sein Gönner, der aufgeklärte Minister von Baumgarten starb und Graf von Spreti an die Spitze trat, mußte Braun das Amt verlassen, da ihm vielfach entgegengearbeitet wurde. Zuerst ward ihm der churfürstliche Revisions- und geistliche Rat von Steeb beigegeben und nachdem ersterer zurückgetreten war, kam der geistliche Rat und Kanonikus Kohlmann an seine Stelle. Von 1773—78 leiteten diese beiden Kommissäre allein das bayerische Volksschulwesen. Für Hfm. war der Austritt Brauns günstig; denn dieser mächtige Mann war von Anfang an sein Gegner.

Der höchste Befehl wurde nun ausgeführt, und am 20. August 1772 konnte mit dem vom geistlichen Rat eingerichteten Unterricht im Rathaussaale begonnen werden. Kommissäre waren: Revisions- und geistlicher Rat von Steeb, Kanonikus und geistlicher Rat Kohlmann, Bürgermeister von Delling jun., Tusch, Mitglied des äußern Rates. Aus dem bürgerlichen Waisenhause wurden 3 Kinder mit 8, 7 und 10 Jahren, von der hl. Geist Spital-Verwaltung weitere 4 Kinder von 6, 7 und $7^1/_2$ Jahren herbeigezogen. „Diese sammentlichen Kinder sint allsogleich, ob sie des lesens kindig gebrüffet worden. Nachdeme aber selbige durchgehents untüchtig befunden, sint sie zur Neuen lehr angewiesen worden."

Das Protokoll über die von Hfm den Kindern erteilten Lehrstunden zählt diese, mit dem 20. August 1772 beginnend, auf. Jeden Tag von $^1/_2$10—$^1/_2$11 und $^1/_2$4—$^1/_2$5 findet Unterricht statt. Schon nach der 19. Lehrstunde werden 3 Kinder provisorisch geprüft, wobei sich herausstellt, daß eines vortrefflich, das zweite gut, das dritte mittelmäßig lesen kann. Am 12. September, nach der 37. Lehrstunde, fand die öffent-

Digitized by Google

liche Prüfung statt, wobei die Mitglieder der Kommission und viele andere, auch hochangesehene Personen, anwesend waren. Hfm wiederholte seine Grundsätze, sämtliche Kinder ohne Ausnahme zeigten, daß sie „seine abgegebene Theorie bestens gepfleget, auch diese von Hoch und Nieder zu und anhöhrern bewundert werden. Nachdem dieses nach 5 Viertelstunden geendigt war, ließe sich derselbe öffentlich Vernehmen, wie schmerzlich er es nennen müßte, daß fast der allgemeine Rueff gehet, samb er derjenige bey weitem nit wäre, der diese neue Methode erfunden hätte, zumahlen solche vor vielen Jahren in einen Gottsched, auch in andern authoribus besonders aber in der letzthin herausgegebenen Lehrart von Herrn Canonicus und geistlichen Rat Braun enthalten seyn, folglich er vor den Erfinder dieser nützlich neuen Lese Methode keineswegs angesehen werden dürfte, wo er doch zu betheuern sich getrauet, was große Mühe, Tag und Nächtliches Nachsinnen ihme gekostet zu erfinden, denen lehrlingen sonderbahr die stummen Buchstaben durch genauere Zeichen und also das lesen ohne langweilige Buchstabierung beizubringen." Herr von Steeb prüfte nun die Kinder, jedes aus einem andern Buch und aus Zeitungen. Der Kommissär beschenkte dann den besten Schüler mit einer silbernen Medaille, „die übrigen sind mit guten Büecheln regaliert worden."

Auf die feindlichen Äußerungen, die sich in der Stadt geltend machten, widerlegte Hfm in einem Schreiben vom 13. September 1772 an den Kurfürsten die Zweifel: 1. ob diese Lehrart in der öffentlichen Schule unter vielen und in unterschiedliche Klassen abgeteilten Kindern praktikabel sei; 2. ob bei dem Publikum eine Gährung entstehen möchte, wenn in dem deutschen Schulwesen schon wieder eine Neuerung zum Vorschein kommen sollte, nachdem erst vor einem Jahre eine solche eingetreten sei.*)

Er schreibt: „1. Die Kinder werden in den öffentlichen Schulen und zwar in dem nämlichen Zimmer teils einzeln, teils sämtlich in unterschiedlichen Wissenschaften wirklich unterrichtet, ohne daß man sich bisher noch beklagt hat, daß eins dem andern hinderlich ist. 2. Erfordert meine Lehrart eine sehr kurze Zeit und ist allen Kindern nützlich. 3. Hat es ohnehin schon in meinem u. g. Anlangen den Verstand, daß ich allen hierinfalls anscheinenden oder sich wirklich zeigen mögenden Beschwernissen vorzubeugen wissen werde, woran jene Hochadelichen und einsichtsvollen Herrschaften keine Zweifel tragen, welche mich zur Einführung dieser meiner Lehrart auf ihre Landgüter wirklich berufen haben. 4. Ist die dermalige Lehrart bei weitem noch nicht in dem ganzen Land, ja nicht einmal in der Haupt- und Residenzstadt allgemein und dahero wird meine Lehrart weder bei den Schülern eine Unordnung, weder was das zweit anbelanget bei dem Publiko eine Gährung verursachen; denn wenn das Publikum sonderbar zweierlei Neuerungen, nämlich eine harte und eine kostbare scheut, meine Lehrart hingegen das Allerleichteste und Kürzeste zum Absehen hat und dadurch (weil ein Kind

*) Der Schulplan von Braun, 1770.

Digitized by Google

in jedem Buch sich im Lesen üben kann) niemand in Unkosten versetzt wird; als ist vielmehr dafür zu halten, daß das Publikum selbst mit beiden Händen nach meiner Lehrart greifen wird, besonders wenn meine öffentlich gemachte Probe und der erfolgte Effekt durch die öffentlichen Zeitungen (wie solches die Ehre des Vaterlandes und selbst der gemeinste Nutzen heischen will) anvor wird kundbar gemacht worden sein." —

Am 14. September 1772 verlangt der Kurfürst den Bericht über die Probe Hfms, zugleich eine Vernehmung der Sprach- und Schullehrer, sowie ein Gutachten, ob diese Methode generaliter im Lande einzuführen oder nur für eine zur particular-Instruktion diensame Sache anzusehen sei.

Die Kommissäre berichten am 19. September 1772, daß die Sprach- und Schullehrer zur Prüfung nicht erschienen sind, es könne daher auch eine Erinnerung nicht abgegeben werden. Von der Prüfung selbst: Von den gegenwärtigen 7 Kindern haben 4 das Lesen in 37 Stunden wirklich und in dem Maße gelernt, daß sie auch die ihnen vorgelegten Wörter nach denen beygebrachten besondern Regeln in die ordentlichen Silben abzusetzen wußten, die übrigen 3 sind zwar zurückgeblieben, welches theils ihren noch schwachen alter und Verstand, theils einer Besondern Furchtsamkeit der Kinder zuzuschreiben seyn mag.

Hfm solle in einer öffentlichen Schule die Probe machen und Manipulationen seiner Methode zeigen: weil wir nicht vorabsehen, warum sothane Lehrart generaliter einzuführen unthunlich seye (da besonders die 4 letzten Classen des dermaligen Schulplanes unverruckt bleiben). Der Kurfürst möge sich bezüglich einer Belohnung für Hfm an die Landschaft zu wenden geruhen.

So günstig die Kommissäre, namentlich Kohlmann, der Leiter des inneren Schulwesens (von Steeb besorgte die Verwaltungsangelegenheiten) für Hfm gestimmt waren (siehe dessen Votum im III. Teil), so wenig gefiel die neue Lehrart den Lehrern selbst.

Die erbittertsten Gegner der Methode waren zunächst die Lehrer Münchens. Von diesen erzählt er: „Gleich die erste Stunde erschienen bei meinem öffentlichen Unterrichte einige Schullehrer, blieben etliche Minuten da und gingen mit Verachtung der Sache, die sie noch nicht kannten, wieder fort, ließen sich auch ferner nicht mehr sehen. Verschiedene, sowohl inländische als auswärtige Standespersonen, unter andern auch S. Exc. der Gesandte Freiherr von Leyden, beehrten die öffentliche Lehre mit einem Besuche; nur die Schulleute und unter denselben der sogenannte Normalschullehrer (Fronhofer) würdigten sie ihrer Gegenwart nicht und raisonnierten davon dreiste in den Tag hinein, ja maßten sich am Ende gar des Richteramtes über die Lehrart an, und wollten alles so gut und noch besser wissen als diejenigen, die mit gegenwärtigem Kopf und Geist alles, was bei der öffentl. Lehre vorging, gesehen und gehört hatten."

An die Landschaft erließ der Kurfürst unterm 22. September die Aufforderung, dem Erfinder der neuen Lehrart, die Kinder in kurzer Zeit

Digitized by Google

Lesen zu lehren, ein jährliches Fixum von 300 fl. und für den Fall, daß dieser zum Unterricht der Schullehrer in die Regierungsstädte und Hauptorte hinausgeschickt werde, ein tägliches Deputat von 3 fl. zu gewähren, wovon die Hälfte die Landschaft, die andere Hälfte der Kurfürst tragen soll.

Unterm 30. September 1772 wurde Hfm dieser Erlaß mitgeteilt mit der Aufforderung, er habe eine nochmalige Probe an einer öffentlichen deutschen Schule zu machen, um zu ermessen, ob diese Methode dort gangbar, wie sie mit der übrigen Lehrart bei promiscue ankommenden Kindern und ohne daß die übrigen, welche schon lesen können, in Erlernung des Weitern gehindert werden compatibl, das heißt ob der Zusammenunterricht thunlich sey.

2. Um diese Zweifel, die von Braun erregt wurden, gründlich zu widerlegen, entschließt sich Hfm an einer Landschule seine neue Lehrart zu erproben. Darum bittet er am 13. Oktober 1772, ihm zu erlauben, das Anerbieten des Gesandten, Baron von Leyden, seines Gönners, auf seinem Schlosse zu Affing die neue Lehrart in der dortigen Dorfschule zu probieren, annehmen zu dürfen; 8 Pfarrer der Umgegend sollen seinen Unterricht beobachten, die Land- und Pflegegerichtscommissäre von Aichach und Friedberg mögen mit dem Commissorium betraut werden. — Die Bitte ward gewährt.

Die öffentliche Probe zu Affing wurde vom 26. Oktober bis 26. November 1772 abgehalten. Als Commissäre waren erschienen: Sigmund Burger, Hofkammerrat von Friedberg und Balthas. Geiger, Pfleggerichts- und Kastenamts-Commissar zu Aichach, ferner 8 Pfarrer aus der Umgebung als tägliche Zeugen des Unterrichtes. In Gegenwart der Schloßherrschaft und des Amtsverwalters Thomas Walcher fand die feierliche Eröffnung statt, wozu 37 Schüler erschienen, wovon 30, darunter ein 29jähriger Mann zum Lesenlernen, 7 zum Schreibenlernen bestimmt wurden. Sie standen im Alter von 7 bis 16 Jahren. Die meisten davon hatten schon ein, selbst mehrere Jahre die Schule besucht, ohne es darum weiter als zur höchst mangelhaften Buchstabenkenntnis gebracht zu haben. Hfm prüfte vorher seine Lehrlinge genau. Einige konnten schon alle Buchstaben, einige die Hälfte, andere nur etliche, andere gar keinen, manche hatten schon zu buchstabieren angefangen.

Ganz ungleich den Münchener Schulmeistern mit Inbegriff des dortigen Musterschullehrers Fronhofer, bat der bisherige Schulmeister und Meßner Geigl von Aulzhausen, daß er diese neue Lehrart erlernen dürfe, um dann seinen Kindern nach derselben das Lesen lehren zu können.

Zur Überwachung des Unterrichts erschien jeden Dienstag und Samstag einer der Commissäre von Friedberg und Aichach, die Pfarrer verabredeten sich, täglich wechselweise der neuen Instruierung beizuwohnen. „Vor der hochfreyherrlichen Herrschaft und vor den Beeden gnädigst Verdienten Commissarien und gesammten Herrn Pfarrern, vielen Freunden, Geistlichen und Weltlichen, Hoch und mittleren Standespersonen wurden die

Digitized by Google

Kinder von dem Lehrer Hr. Hofmann, yber die Ihnen Beygebrachten Regeln und Grundsätze nochmal offentlich sowohl insgesamt als Kopf für Kopf examiniert, auch hiernach von Kopf zu Kopf von Commissionswegen in dem Lesen geprüffet, und einem iedem Kinde aus verschiedenen Büchern einige auch ziemlich lange und zwar untermischt schwere Wörtter in sich enthaltende Stellen vorgelegt und alle Aufmerksamkeit getragen, ob diese instruierte Kinder die Probe gründlich aushalten und wie weit sie im Lesen und in denen ihnen beygebrachten Fundamenten gekommen seyen."

Die Schüler wurden nach der erlangten Fertigkeit in 3 Klassen geteilt. In der ersten, besten waren 18, darunter der 29jährige Echerer von Gundelsdorf. In der 2. Klasse waren 7, in der 3. Klasse 5 Schüler, welche letztere wegen Mangel an Fähigkeit „an ergiebigem Progreß verhindert wurden." Im Protokoll werden 3 Kinder erwähnt, welche alle Regeln öffentlich vortrugen und den andern Kindern erklären konnten. Nach der Prüfung wurde der Unterricht geschlossen, die Kinder entließ man mit der Aufmunterung zum Fleiß, die der 1. Klasse wurden von der Herrschaft ansehnlich beschenkt.

In dem von den Pfarrern und dem Verwalter Walcher am 26. November 1772 ausgestellten Testimonium heißt es u. a.:

„Die gute Art, mit welcher Herr Hofmusikus Hfm die Sache angegriffen, hat gleich anfangs einen guten Erfolg hoffen lassen, wiewohl einigen von uns ein Zweifel überblieb, ob diese Lehrart nicht mehr für die Stadt als für das Land tüchtig wäre.

Dieser Zweifel schwand immer mehr, je öfter wir den Lehrstunden beiwohnten, denn die Kinder nahmen im Lesen sowohl als im Begriff der Grundsätze täglich zusehends guten Fortgang,

Mit einigem Widerwillen haben wir bemerket, wie viele Kinder teils aus giltigen teils aus unerheblichen und manchmal aus Schuld der Eltern herrührenden Ursachen von der Schule etliche Tage, manche auch eine ganze Woche ausblieben, bis endlich auf geschehene Erinnerung schärfere Aufsicht gehalten wurde, diesem allem ungeachtet haben wir am Ende der Lehrzeit mit ungemeinem Beyfall und Verwunderung gefunden:

1. daß $^2/_3$ von den Kindern nicht nur die Regeln wohl begriffen, sondern auch die schwersten Wörter richtig und zum Teil fertig gelesen haben. Ja sogar sind einige, welche anfangs nicht einmal die Buchstaben gekannt haben, imstande gewesen, Schule zu halten und die Regeln öffentlich zu erklären,

2. daß auch die Kinder, welche in die 3te und letzte Klasse gesetzt wurden, gleichwohl erträglich gelesen haben, so daß man durch einen mehrjährigen Dorfschulunterricht nicht mehr hoffen durfte, mithin daß diese Lehrkunst vollkommen auch auf das Land passe.

Wir wünschen recht sehnlich, daß diese Lehrart auf dem Lande verbreitet werde. • Was Herr Hfm in einem mit Feiertagen unterbrochenen Monat (vom 26. Oktober bis 26. November waren 9 Sonn- und Feiertage

Digitized by Google

und 22 Werktage) verrichtet hat, wird sich hoffentlich auch durch mittelmäßige Schullehrer mit dieser Methode in einem Winter bewirken lassen. Hierdurch hoffen wir zu erleben:

a. daß den Eltern so leicht kein Vorwand mehr gestattet werde ihre Kinder von der Schule abzuhalten, weil es dermal höchstens nur auf einen Winter zum Lesenlernen ankäme, welches bisher 3 mal so lange und noch mehr Zeit erfordert hat;

b. wäre Landkindern, deren viele einen trägen Begriff haben, das Mittel vorbehalten, auf einmal alles zu erlernen, worauf sie sonst vergeblichen Fleiß angewendet hätten;

c. da man bemerkt hat, daß Dorfkinder den mündlichen Unterricht in der christlichen Lehre schwer fassen und leicht vergessen, dem durch Lesen der christl. Unterrichtsbücher abgeholfen werden kann, so würden Kinder, die nunmehr in einem Winter Lesen lernen, bessere Christen und bessere Bürger werden;

d. würde die gemeine Landsprache unvermerkt besser gebildet, auch verständlicher und gleichförmiger gemacht.

Bei solchen Vorzügen haben wir eine besondere Bescheidenheit des Herrn Erfinders wahrgenommen, da Hr. Hfm keine andere Lehrart, die von der seinigen sich unterscheidet, im geringsten verachtet hat."

Die beiden churf. Commissäre schildern in ihrem Protokoll vom 13. Dezember 1772 eingehend den ganzen Verlauf des Unterrichtes und urteilen ebenso günstig über Hfms Lesemethode wie die Pfarrer. Sie äußern schließlich den Wunsch, „daß diese höchst nutzliche Lese Kunst in Chur-Landen zu Baiern allenthalben eingeführt und besonders denen sammentlichen ohnehin mehreren Theils sehr schlecht bestellten Städt- Märkt- und Dorf Schuel-Meistern zum allervorträglichsten Bösten des gesammten Publici von ihme Hofmann bündigst eingeprägt werden dörfte." — Ermuntert durch diese Erfolge richtet er ein Bittgesuch an die höchste Stelle, ihm statt 300 fl. nun 600 fl. jährliche Belohnung zu gewähren, weil er bei seinen privaten und öffentlichen Proben einen empfindlichen Schaden gehabt habe. Er bittet ferners um Dispensation vom Hofmusikdienst ohne Abbruch seiner Besoldung, so lange er sich für das beschwerliche Schulwesen verwenden werde. Man möge auch seines Bruders und Sohnes in Gnaden gedenken, ihm eine Erhöhung des auf 3 fl. des Tages ausgeworfenen Reisedeputates gewähren und fügt noch hinzu: „Ich habe durch den guten Fort- und Ausgang meiner gemachten Proben die der ganzen bayerischen Nation öffentlich angethane Beschimpfung (Beilage 1) gerächet und die so billig als bescheidene Sache liegt (in Beilage 2) der ganzen deutschen Welt vor Augen."

Die Beilage 1 ist ein Zeitungsartikel der Kais. Reichs-Postamts-Zeitung zu Aachen, Nr. 85, vom 22. Okt. 1772. „Merkwürdige Neuigkeit für die gelehrte Welt in Aachen." Mit Hohn und Spott wird darin auf Bayern verwiesen, wo nunmehr auch die Wissenschaften zu blühen anfangen, dort könne man bei Hofmusikus Hfm von Walderbach in 30

Digitized by Google

Stunden vollkommen lesen lernen. In Bayern werde man nun unfehlbar geschwinder als irgendwo gelehrter werden. „Wer in 30 Stunden lesen lernt, der kann sicher Physik, Moral, Jura, Mathematik und Anatomie in 3 mal 24 Stunden bemeistern. Wir besitzen hier sogar ein Geheimnis, die ganze Psychologie in 7 Worten vollkommen zu lernen usw.“ Darauf bringt die Augsburger Ordinari Zeitung vom 12. Dez. 1772 Nr. 206 (Beilage 2) eine Erwiderung, in welcher von dem Verlauf der Lehrprobe zu Affing wahrheitsgemäß berichtet wird. Der gehässige Kritiker wird aufgefordert, er möge nun auch seine Methode, die Wissenschaften in kurzer Zeit zu lernen bekanntgeben, wenn er nicht um einige Jahre zu spät kommen wolle.

So hatte die Angelegenheit den Weg in die Presse gefunden.

3. Nun erfolgt unterm 24. Dez. 1772 eine definitive Entscheidung des Kurfürsten an das geistl. Ratskollegium, daß die Hfm-Methode nicht nur bei der particular instruction, sondern auch bei dem öffentlichen Unterrichte gebraucht werden soll. Der Unterricht soll mit dem hiesigen deutschen Schulmeister angefangen, in den übrigen Hauptstädten fortgesetzt und dann durch das ganze Land verbreitet werden.

Dieser Erlaß verursachte den heftigsten Widerstand der erbitterten Gegner. Auch das geistliche Ratskollegium erhebt jetzt Bedenken und bittet mündlich referieren zu dürfen, was ihm am 29. Jan. 1773 gewährt wird.

Man machte gegen Hfms Methode die Einwendung, daß sie nicht standhaltig sei und die Kinder das Lesen bald wieder vergaßen, die von ihm und seinem Sohne unterrichtet wurden. Sogleich erbots ich Hfm zur Widerlegung dieser Anschuldigung und es wurde ihm vom geistlichen Rat am 13. Jan. 1773 eine Probe gewährt. 3 Kinder, die er früher nach seiner Lehrart im Lesen unterrichtet hatte, wurden aus einem beliebigen Buche geprüft, wobei sich zeigte, daß alle Fertigkeit im Deutschlesen besaßen und auch die gelernten Regeln herzusagen wußten. Auch die Lateinschrift konnten sie lesen, obwohl ihnen dieses nicht besonders gelehrt worden.

Andere Einwendungen und Zweifel waren:

1. Hfms Methode lasse sich schriftlich nicht mitteilen; 2. die Schulmeister könnten diese Lehrart nicht erlernen; 3. sie sei nicht gründlich; 4. sie sei aus einem alten Erfurter Lehrbüchlein entlehnt; 5. sie passe nur für den Privat-, nicht für den öffentlichen Unterricht.

Diese Einwände stammten von Braun, der bisher grollend im Hintergrunde blieb. Da machte ein Minister den Vorschlag, man solle diesen der bisher nicht befragt worden sei, rufen lassen und seine Meinung über die Sache hören. Dies geschah. Braun hörte ruhig den Vortrag von Steebs an. Am Ende fragte ihn der Churfürst, was denn er von der neuen Lehrart hielte. Er antwortete: Bis auf diesen Augenblick wüßte er noch nichts Legales. Er wolle also die Fakta annehmen, wie sie in den Protokollen vorliegen, wiewohl vielleicht vor Schulmännern (die bisherigen Commissäre wären keine) gar viel zu erinnern wäre. Weil es aber

Digitized by Google

auf die Frage „quomodo“ ankäme, so wolle er annehmen, daß Hr. Hofmann diese Meisterstücke machen könne; es käme aber auch darauf an, ob er den Landschullehrern diese Methode beibringen könne, daß sie ebenso geschickt manipulieren. — Dieser Einwand fand Beifall.*)

Am 3. März 1773 ergeht darauf an den churf. geistl. Rat ein Signat, derselbe habe die Schulmeister aus der Au, vom Lehel, von Schwabing, Neuhausen, Sendling und Haidhausen (Vororten von München) herbeizurufen und durch Hfm mit dem nötigen Unterricht erstlich an ihnen selbst, sofort aber auch durch sie an ihren Schulkindern eine Probe machen zu lassen, damit man hieraus erkennen könne, ob die Hfm-Lehrart auch ebenso leicht den Schulmeistern als den Schülern beizubringen sei.

Nachdem Hfm am 6. März hiervon verständigt wurde, remonstriert er in einem Bittgesuch gegen diesen Befehl und macht dagegen den Vorschlag, vorher noch vor einer Commission seine Lehre vortragen und die Einwendungen widerlegen zu dürfen, was auch angenommen wird. Unterm 15. März schreibt er an den Kurfürsten in dieser Beziehung folgendes:

„Ich habe in Betreff meiner mühsamen Invention niemals das Licht gescheut; ich selbst habe mich zur öffentl. Probe anheischig gemacht und die erste auf dem hiesigen Rathaus in Gegenwart mehrerer hundert Personen gemacht. Die hiesigen und nächst herumwohnenden Schulmeister sind aber nicht erschienen und jetzt wird diesen gegen mich übelgesinnten Leuten das Schicksal meiner durch 2 öffentliche Stadt- und Landproben erwiesene, durch churf. Commissionsberichte und ansehnliche Attestate bestätigte, bereits am 24. Dez. 1772 gnädigst ratifizierte Lesekunst zu entscheiden beinahe freigestellt. Die Bauernkinder zu Affing haben doch die neue Lesekunst erfaßt und produziert und selbst darin Unterricht gegeben und jetzt soll sichs erst fragen ob auch Männer eben das werden prästieren können, was Bauernkinder leisteten. Der dermalige Braunische Schulplan, welcher zweifelsohne wegen der mit anklebenden teuren Bücher bei dem gemeinen Mann so viel als verhaßt ist, hat ohne vorher öffentlich gemachte Probe und kurzum eingeführt werden können. Und meine Methode, von deren Nutzbarkeit das Publikum öffentlich überzeugt ist, wird in Zweifel gezogen, ob sie in 10 und mehr Jahren und ohne einen Deputatenaufwand von mehr als 10 Tausend Gulden werde eingeführt werden können. Ich will nicht glauben, daß dergleichen Zweifel von dem churf. geistl. Rat und Canonicus Braun erregt worden, welchen ich in dieser Sache nicht als „iudicem“, sondern bloß als „auctorem contra auctorem“ erkennen und respektieren könnte. —

Die Einführung der neuen Lehrart erfordert für ganz Bayern und die

*) Über diese Sitzung fand ich in den Akten nichts. Der Vorgang, welcher den folgenden Erlaß erklärt, wurde entnommen aus: Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern, S. 41, 42.

Digitized by Google

Oberpfalz nicht mehr als 1200 fl. Kosten und würde auch diese Methode selbst dem dermaligen Schulplan ein guter Vorschub geleistet.

Weil übrigens der Wert und die Giltigkeit meiner erfundenen Lesekunst selbst zur Stunde noch von verschiedenen antagonisten in Zweifel gezogen wird und die Nachwelt vielleicht dennoch gerne wissen möchte, ob die Verwerfung oder Einführung meiner Lehrart mit vorher gemachter allerdings gründlicher Untersuchung geschehen: so bitte ich, ein zahlreiches und scharfes Concilium peritorum in arte jählings auf den hiesigen Akademiesaal berufen zu lassen, wo in Gegenwart einer churf. Schulcommission von mir meine ganze Lesekunst produziert, erklärt und gründlich bewiesen, von einem jeden anwesenden perito in arte hingegen seine davon pro et contra hegende Meinung besonders und instanti niedergeschrieben, ad manus Commissionis übergeben und Eurer churf. Durchlaucht sofort hierüber referiert werden sollte. Die Meinungen der peritorum in arte mögen alsdann ausgefallen sein, wie sie wollen, so werde ich mit der Probe mit den Schulmeistern den Anfang machen. Da es aber nicht möglich ist, allen 6 benannten Schulmeistern täglich nachzusehen, ob sie den churf. Befehl genau befolgen, so will ich zwar die 6 Schulmeister unterrichten, hingegen des sich weiters zeigen sollenden Effekts wegen soll nur eine Schule geltend sein und zwar diejenige, wo von der churf. Schulkommission und von mir selbst tägliche Nachsicht wird genommen werden.

Da bei der vorzunehmenden Probe mein Übungsbüchlein sowohl für Lehrer als Schüler notwendig ist, möge dasselbe durch die Schulcommission in Druck gegeben werden, wo hingegen im Fall, daß meine Methode wegen gar zu großer Dummheit der Schulmeister im Vaterlande nicht für einführlich befunden werden sollte, ich mich verpflichte, die 24—25 fl. betragenden Druckkosten zu vergüten und die ganze Auflage zurückzunehmen."

Das geistl. Ratskollegium befürwortet dieses Gesuch Hfms und schlägt vor, daß der Canonicus Braun, jedoch nur als peritus in arte, P. Ildephons und vier oder mehrere Jesuiten, so die geschicktesten in diesem Fache und allenfalls auch noch andere dieses Wesens Verständige zu dieser Commission herangezogen werden sollen. Der Kurfürst genehmigt das Gesuch und beauftragt den geistl. Rat, das Nötige zu veranlassen.

Der 3. Juni 1773 war für Hfm ein wichtiger Tag, da er nun vor der Commission der Gelehrten seine Sache zu vertreten hatte.

Erschienen waren: Der churf. Hof- und geistl. Rat von Aichberger, der für von Steeb funktionierte, nachdem dieser auf kurze Zeit zurücktrat; der geistl. Rat und Kanonikus Kohlmann, beide als Kommissäre. Als periti in arte beteiligten sich: Der Bücher-Censur- und Collegiatsrat Ildefons Kennedy,[1]) Professor und Akademiker; 4 Jesuiten: die P. P. Gugler,

[1]) Kennedy Ildefons, gelehrter Benediktiner, geb. 1722 in Schottland. in Regensburg Leiter des Seminars, Autorität auf dem Gebiete der Physik, 1761 Sekretär der Akademie der Wissenschaften in München, als Professor der Physik

Digitized by Google

Seccard,[1]) Neuhauser, Aigner. Zween von diesen waren Magister, zween Professoren.[2])

Zur Commission wurden ferners zwei Stadtschullehrer beigezogen und zwar der Normalschullehrer bei U. l. Frau, Fronhofer und ein Lehrer der Schule St. Peter.

Heinrich Braun, obwohl geladen, war nicht erschienen. Er sandte dafür nachstehendes Pro memoria:

„Ich hätte zwar zufolge eines gnädigsten Befehles künftigen Donnerstag bei der gnädigst angeordneten Commission wegen der Hofmannischen Lesekunst erscheinen sollen. Ich habe aber bereits meine unterthänigste Remonstration zur höchsten Stelle übergeben, daß ich als ein bloßer peritus in arte nicht erscheinen kann, da ich ehemal selbst gnädigst ernannter Commissarius gewesen bin, und sichs um eine Sache fragt, die mich ebensowohl als den Hofmusikus Hfm angeht. Ich habe der unterthänigsten Remonstration auch mein Gutachten beigelegt und hoffe also der gnädigsten Intention Genüge geleistet zu haben. Da es übrigens nur auf peritos in arte ankommt, so werden entweder die berufenen periti an der Zahl genug sein, oder wenn man mehrere verlangt, könnte der Musterschullehrer Fronhofer[3])

---

tätig. Wirkte bis zum Lebensende als treuester Genosse mit den Akademikern für deutsche Wissenschaft und Literatur. 1769 wurde er Mitglied des Censurcollegiums, 1804 starb er. Allgemeine deutsche Biographie, 15. Bd, Seite 602/3.

[1]) Seccard Ludwig, S. J., geb. 1736 zu Jülich, war Professor der Literatur und schönen Künste am Jesuitengymnasium in München, nach Aufhebung des Ordens 1773 war er Präses der größeren lat. Congregation für Schüler des dortigen Lyzeums, starb 1800. Allg. d. Biographie Bd. 33 S. 511. Buchers Werke von J. von Klessing enthalten Bd. II S. 159—183 eine eingehende Kritik über Seccards asketische Schriften.

[2]) Beyträge usw. S. 160.

[3]) Ludwig Fronhofer war in Ingolstadt geboren, studierte in München Philosophie und Rechtswissenschaft und hatte eine besondere Neigung zur Dichtung und Kunst. Am 19. Juli 1769 wird er als Hauptlehrer an der Schule zu unserer lieben Frau in München angestellt. Nachdem diese Schule 1770 zur Haupt- und Musterschule erhoben wurde, erhält er als Normalschullehrer auch die Aufgabe des Examinators sämtlicher Schullehrer. 1776 ist er Professor der Realschule. 1778 steigt er zum Schuldirektionssekretär auf, 1779 zum Hofratssekretär, zugleich zum Mitglied der Akademie. 1769 gab er ein Buch: Erster Versuch in Gedichten heraus. 1774 ein Schauspiel: Mathilde. In den akademischen Abhandlungen erschien 1779 von ihm eine Arbeit: Über das Studium der Kupferstecherei. Im gleichen Jahr hielt er eine akademische Rede: Deutschlands belletristisches göldenes Jahrhundert ist, wenn es so fortgeht, so gut als vorbey. 1782 wird er Schulrektor und wirklicher Rat. Von ihm sind drei Schulreden bekannt: Die beste Art, die Schuljugend moralisch zu bilden. — Muß der Schulmann ein Gelehrter sein? — Ursachen des Verfalles vom Ansehen der Schullehrer in Bayern. Da Fronhofer Mitglied der Illuminaten war, wurde er 1785 entlassen. 1799 reaktiviert, starb er 1800. Er war ein um das deutsche Schulwesen sehr verdienter Mann.

Muggenthaler: Ludwig Fronhofer, ein bayerischer Schulmann und Akademiker des 18. Jahrhunderts. Jahrbücher der Münchener Geschichte von Karl v. Reinhardstöttner und Trautmann. 2. Jahrgang, 1888, S. 364—470. Auch Separatausgabe.

Von dem Streit wegen der Hfm-Lesemethode enthält Muggenthaler nichts.

Digitized by Google

und der Schuldirektor Bucher,[1]) denen es weder an Kenntnis noch praktischer Einsicht fehlt, gerufen werden."

Über die Kommissionssitzung selbst berichtet das Protokoll vom 3. Juni 1773: „Hofmann erläutert seine Methode und zeigt sowohl theorethice als practice wie seine Lehrart erlernt und dem Schüler beigebracht wird. Da er aber zu dieser Erklärung von 9—12 Uhr gebraucht, sohin die Commissionszeit nicht mehr gestattet, daß die periti in arte gutachtliche Meinungen der höchsten Intention gemäß ad Protocollum abgeben, anbei aber dieselben noch Bedenkzeit über das, was Hfm sowohl mündlich als schriftlich ad Commissione übergeben, ausgebeten: so hat man ein solches ihnen von Commissionswegen gestattet und hiemit das gnädigst übertragene Geschäft beschlossen."

Von dem Gutachten Brauns und der nun schriftlich abgegebenen weiteren der vier übrigen Akademiker und Professoren, die im III. Teil wörtlich abgedruckt sind, sei hier nur folgendes kurz erwähnt.

Die eingehende Darlegung Brauns zeigt, wie dieser mit Aufwand seiner ganzen geistigen Gewandtheit gegen die Lautiermethode ankämpft und das Buchstabieren verteidigt. Er hat ja 1770 den Schulplan für Bayerns Schulen verfaßt, der dann zur Einführung kam, hat beim Lesen eine verbesserte Buchstabiermethode verlangt, dafür seine Buchstabentabelle und ein Buchstabier- und Lesebüchlein geschrieben. Daß er seine eigene Schöpfung verteidigt, ist verständlich, daß aber ein geistig so hochstehender Mann wie er die unbestreitbaren und handgreiflichen Vorzüge des Lautierens nicht zugeben will, könnte man kaum fassen, wenn nicht dieses Gutachten und anderes einen Schlüssel dazu gäbe. Er greift Hfm persönlich an, daß er nicht orthographisch und grammatikalisch richtig schreiben könne, daß dessen Lesemethode nichts Neues, nicht brauchbar und durchführbar sei etc. Seine eigenen Verdienste um die Schulreform in Bayern hebt er aber deutlich und ausdrücklich hervor. Verletzte Eitelkeit, Autorenneid trüben den Blick Brauns und zeigen seinen Charakter keineswegs in einem schönen Lichte.

---

[1]) Anton von Bucher, geb. 1746, gest. 1817, Priester, durch Braun zum Rektor der deutschen Schulen in München berufen 1770, machte sich um das Schulwesen der Hauptstadt sehr verdient. 1773 wurde er zum Rektor des Gymnasiums und Lyzeums in München ernannt 1778 kamen die „Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern" heraus, als dessen Verfasser die Zeitgenossen B. bezeichneten. Wie Dr. Lurz in den Mitteilungen f. d. E.- u. Sch. 1903, S. 281 beweist, trifft dies zu und war er dabei durch Lori inspiriert. Im Oktober 1778 erhielt B. die reich dotierte Pfarrei Engelbrechtsmünster, Bistum Regensburg. 1783 wurde er Mitglied der Akademie. 1784 mit Beibehaltung seiner Pfarrei Geistlicher- und Schuldirektorialrat in München. Jos. von Klessing gab 1833 München, Fleischmann, 6 Bände seiner Schriften heraus. Im 5. Bande findet sich ein Abschnitt Kinderschulen auf dem Lande mit einer drastischen Schilderung von drei solchen Schulen. Im 6. Band steht auch seine „Kinderlehre auf dem Lande", eine in ihrer Art klassische Satire. Als Pädagoge, satirischer Schriftsteller gehört B. zu den bedeutendsten Männern der Aufklärungszeit in Bayern.

Digitized by Google

Kennedy läßt in seinem Gutachten den Vorzügen der Hfm-Methode Gerechtigkeit widerfahren, empfiehlt aber die Einführung in den öffentlichen Schulen nicht. Die anderen vier Professoren sind ebenfalls gegen die allgemeine Einführung, wenn sie auch Hfms Verdienste anerkennen.

Der Erfolg dieser Gutachten ist leicht einzusehen: Die Regierung wurde scheu gemacht, eine Methode einzuführen, gegen die sich die Schullehrer und die Gelehrten aussprachen.

Hfm kannte den Wortlaut dieser amtlichen Beurteilungen nicht, wohl aber kannte er die Einwendungen der Münchner Lehrer.

In einer ausführlichen Darlegung an den Kurfürsten sucht er nun die Angriffe zu widerlegen, die bei der Kommissionssitzung am 3. Juni 1773 von den anwesenden beiden Stadtschullehrern gegen seine Lesekunst erhoben wurden.

„Bey der Versammlung der Kunsterfahrenen wird sich zweifelsohne veroffenbaret haben, daß der innere Wert meiner erfundenen Lesekunst unwidersprechlich gut sei. Es war mir zum Vergnügen, dabey auch endlich wenigst zween hiesige Stadtschullehrer, benamtlich den bei U. L. Fr. und den bey St. Peter zu sehen und ihre privat Meynungen zu vernehmen. Sie waren diese:

1*mo* Meine neue Buchstaben Benennung wäre etwas gar zu seltzames.

2*do* Wegen dem öfteren Ausbleiben der Kinder würde meine Lehrart öffters müssen unterbrochen werden.

3*tio* Weil die Eltern meiner Lehrart nicht kündig wären, könnte zu Haus einem Kind Niemand helfen.

4*to* Unter den Landschulmeistern gäbe es erbärmlich dumme Köpfe.

5*to* Die übrigen in andern Klassen eingetheilten Kinder würden durch meine Unterweisungsart im Lernen irre gemacht.

Gegen diese fünf Einwendungen verhält sich die Sache also:

Contra 1*mam* Meine neue Buchstaben Benennung ist kein nothwendiger Artikel meiner Lesekunst, anerwogen ich selbst meine öffentl. Proben ohne dieselbe gemacht habe. Sie ist aber ungemein nützlich, nicht bloß darum, weil ein Kind eines mittelmäßigen Witzes alle Buchstaben in 4 bis 6 Std. kann kennen und nennen lernen, sondern hauptsächlich darum, weil dadurch beim Lesen selbst viele Irrungen völlig aus den Aug geräumt werden. Hundertmal hört man ein Kind z. B. das Wort *Bad* aussprechen *Beade,* warum? weil von dem bey *B* und *d* mitklingenden tausendmal gehörten *e* der Kopf voll ist. Durch meine neue Buchstabenbenennung wäre diesem Irrtum völlig ein Riegel geschoben, wie ich durch gemachte privat Proben erfahren habe. Die Hebräer nennen ihre Buchstaben: Aleph, Beth, Gimel, Daleth usw. Das erste heißt *Führer,* das zweite *Haus,* das dritte *Kamel,* das vierte *Tür.* Der erst ward also genennet, weil er unter den Buchstaben der erste ist, die übrigen alle wurden so geheißen wegen ihrer Gestalt, wie dieses die besten Lehrer der hebräischen Sprache einhellig lehren; und niemand kluger lacht darüber, daß die Hebräer ihre Buchstaben: *Führer, Haus, Kamel* usw. genennet haben. Ich

Digitized by Google

sage, man könnte des besseren Nutzens halber anstatt b sagen der geschlossene Buchstab, weil er seiner Figur nach das Maul zuschließt und seine einfache Schallbildung bloß in dem stillen Zu- und Aufschließen des Mundes besteht. Anstatt b könnte man sagen der gedrückte Buchstab, weil er seiner Gestalt nach auf dem Rücken gedrückt ist und seine einfache Schallbildung in einem drücken mit der Zunge an die oberen Zähne, und in einem schnellen wieder Zurückziehen besteht. Und man möchte über diese Lehre aus der Haut fahren? Warum? weil sie etwas neues ist? Waren denn den Hebräern die ersten Buchstaben und derer selben Benennung nicht auch etwas neues? Man hat es überhöret, daß ich die lateinische Buchstaben-Benennung keineswegs völlig zu verwerfen gedenket, sondern daß meine Meynung bloß wäre, man sollte sie verschieben, bis der Schüler lesen kann, alsdann würde die lateinische Benennung zum Diktieren gute Dienste thun.*) Allein auf diese Weise würde das Buchstabennennen eine neue Zeit und Mühe kosten! Gut! Wie viel Zeit und Mühe kostet es dann in den lat. Schulen, bis ein Knabe die griechischen Buchstaben zu nennen lernet? Längstens in zwo oder drey Stunden sind sie in- und auswendig gelernet. Man könnte ja auch diese Zeit ersparen, weil wir im Lesen selbst fast alle griechischen Buchstaben wie die lateinischen ausdrücken. Hilf Himmel! auch Gelehrte sind von Vorurtheilen betäubt!

Contra 2*dam.* Für Kinder, welche selten zur Schule kommen, wird wohl keine Methode gut seyn. Verwenden sich denn bey dem dermaligen Schulplan die Schullehrer für diejenigen Kinder besonders, welche heute in der Schule erscheinen und morgen wieder ausbleiben? Gesetzt aber auch, man unterrichtete die Kinder nicht zusammen, so würde ein Schulmeister, welcher nicht meine neue, sondern die gewöhnlich lateinische Benennung und Kenntniß der Buchstaben auf eine vorteilhafte Art (so wie ich es mit den 30 Bauernkindern zu Affing gemacht) beybringen und sodann das Wesentliche meiner Lesekunst applicieren würde, dennoch einen Schüler in 2 Monaten weiterbringen, als er ihn nach der dermaligen Methode in 1 Jahr bringt.

Contra 3*tiam.* Viele Eltern sind der lat. und franz. Sprache nicht kündig; ja viele können nicht einmal lesen und vermögen zu Hause keinen besonderen Instruktor zu halten. Sollen sie nun deßwegen ihre Kinder nicht in die lat., deutsche oder französische Schule schicken, weil sie ihnen zu Hause nicht helfen können?

Contra 4*tam.* Daß es unter den Landschulmeistern Dummköpfe gab, will ich nicht widersprechen. Sind aber die Schulen deßwegen errichtet, daß Dummköpfe Lehrer seyn sollten? und gibt es nicht auch Landschulmeister, welche den meisten hiesigen wohl unter die Augen stehen dörfen? Wenn man meine Methode den Landschulmeistern so beybringen würde,

*) Wie einsichtsvoll ist diese Bemerkung Hfms! Heute noch gilt das Buchstabieren beim Rechtschreibunterricht, namentlich das Kopfbuchstabieren, als ein großes Förderungsmittel, um das Wortbild einzuprägen.

Digitized by Google

wie es die hiesigen meynen und vielleicht wünschen, würde freylich nicht viel herauskommen. Dessenwegen aber dörfen die hiesigen Schullehrer ohne Sorge seyn. Wer deutlich reden und lesen kann (welches ein Schullehrer endlich können soll), der kann auch meine Methode erlernen und andern beybringen, wenn er nur will.

Contra 5. Daß durch meine Manipulation, welche bloß das acceßorium meiner Methode ist, die in andere Klassen eingetheilten Kinder mehr sollten irrgemacht werden als durch die, welche in dem gnädigst ratificierten churbaierischen Schulplan enthalten ist, wird mit Wahrheit kein Mensch sagen können. Ich habe dem Schulplan zufolge ebenfalls meine Manipulation so eingerichtet, daß die Kinder zusammen können unterrichtet werden, bloß mit dem Unterschied, daß meine Manipulation sowohl in Rücksicht auf die Kinder als selbst auf die Schullehrer hundertmal leichter ist als die im Schulplan entworffene. Denn wo findet man gleich den geschickten Schullehrer, welcher im Stande ist, ganze Stunden lang die Buchstaben nach Druckart mit einer Kreide auf die Schwarze Tafel niederzuschreiben? Dieser Mühe sind die Schullehrer durch meine Einrichtung enthoben. Daß der Zusammenunterricht nützlich sey, hat mich nicht nur der Churbaierische, sondern auch der Churmainzische Schulplan überzeuget; und daß meine Manipulation vor allen den Vorzug verdiene, haben schon vor einem Jahr die Gelehrtesten unseres Vaterlandes bekennet. Wenn ich nun zur größeren Bequemlichkeit der Schullehrer selbst meine Unterweisungsart eingerichtet, warum verabscheuen diese Leute die Einführung meiner Methode? Sie fürchten gewiß, man möchte weiterschreiten und zeigen, daß man auch in den lateinischen Prinzipienschulen die Knaben mit dem langwihrigen Nomina- und Verbaschreiben item durch das langwihrige und mühsame Auswendiglernen des Prinzipi-büchleins recht unnöthig martere, wenn man der studierenden Jugend einen Plan vorläge, woraus sie ersehen könnte, daß die lateinische eine gekünstelte Sprach sey und daß die Conjugationes verborum ordentlich mit den 3 ersten Vokalen fortlaufen z. B. am*a*s, doc*e*s, leg*i*s, aud*i*s; am*a*t, doc*e*t, leg*i*t, aud*i*t; am*a*mus, doc*e*mus, leg*i*mus, aud*i*mus usw.

Allein man darf der alten Hacke nicht zu nahetretten, sonst muß man wie mit der neuen Buchstabenbenennung lächerlich werden, wenn gleich der Lachende nicht weiß, warum er lache. Ein churf. Hofkriegsrathspräsident Herr Graf La Rosee Excell. und ein churf. Geheimraths Kanzellist Rupprecht lachen aber nicht, weil sie die gute Wirkung meiner neuen Buchstabenbenennung und übrigen Methode an ihrer Jugend sonnenklar gesehen haben. Ich bin gleichwohl in meiner Meynung nicht als verzweifelt halsstärrig, sondern erwarte Euer Churf. Durchlaucht gnädigsten Ausspruch."

Schließlich erinnert Hfm an die ihm für seine Erfindung unterm 22. Sept. 1772 versprochene Belohnung von 150 fl. aus dem Arar, wovon er noch keinen Heller erhalten habe. Er bittet um Auszahlung derselben, da er bisher einen Schaden von vierthalbhundert Gulden infolge seiner Bemühungen erlitten habe. Seinen geistl. Bruder, der ebenfalls mit der

Digitized by Google

neuen Leseart eine Probe gemacht habe, empfiehlt er der Gnade des Churfürsten. — Damit schließt die erste Periode dieser Angelegenheit und die Streitigkeiten ruhen vorläufig.

B. Zweite Periode 1782—85 resp. 1804.

1. Im Jahre 1774 wurde die neue Schulordnung, welche dem churbayerischen Lehrplan Brauns von 1770 entspricht, eingeführt. Hfm war am 26. Okt. 1776 nochmals aufgefordert worden: einen schicklichen, den Lokalumständen angemessenen Vorschlag zu machen, wie seine Lehrart am fördersamsten und mit den geringsten Kosten könnte eingeführt werden. Er übergab diesen Vorschlag, der im wesentlichen nichts Neues bietet, eine Verbescheidung desselben erfolgte aber nicht mehr; denn mit dem 1777 erfolgten Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph und dem Regierungsantritte Karl Theodors waren auch in der Schulleitung Änderungen eingetreten. Von Steeb und Kohlmann traten vom deutschen Schulwesen zurück, Braun kam wieder ans Ruder. 1778 wurde die von ihm verfaßte churfürstliche Schulverordnung für die bürgerliche Erziehung in den Stadt- und Landschulen Bayerns veröffentlicht. Unter dem Regimente Brauns, seines erbittertsten und mächtigsten Gegners war für Hfm und seine Bestrebungen der Boden so ungünstig geworden, daß an eine Förderung derselben nicht zu denken war. Hatte doch Braun alsbald wieder mit Angriffen auf ihn begonnen, indem er diesem in seiner Anleitung zur lateinischen Sprachkunst 1778 vorwirft, durch irrige Grundsätze die gut angefangene Einrichtung der deutschen Schulen in Verwirrung zu bringen. Hfm schrieb darauf den theoretischen Teil seines Buches mit einer Verteidigung seiner Ideen und veröffentlichte dann 1780 seine 3teilige Schrift.

Brauns Tätigkeit dauerte jedoch nur bis zum 19. Nov. 1781. Es wurde das Trivialschulwesen der Schulkuratel anheimgegeben, welche es durch das deutsche Schuldirektorium leiten ließ. Braun erhielt seine Entlassung.

Nun tritt Hfm wieder auf, indem er sich im August 1782 an das Schulkuratorium wendet.

Nach dem unten erwähnten bei den Akten liegenden Expose wird die Sache so dargestellt:

Hfm berief sich auf die Dekrete von 1772, wodurch wie er sagt, die allgemeine Einführung seiner Lehrart anbefohlen und ihm eine jährliche Belohnung von 150 fl. jährlich bei dem churf. aerario bewilligt, die Anweisung aber glaublich bis jetzt unterschlagen worden. Er meldet aber hierbei nicht, daß wie aus der Aktengeschichte erhellt, die Einführung seiner Lehrart nur unter der Bedingnis anbefohlen worden, wenn sie die von ihm selbst vorgeschlagene Prüfung durch Sachverständige aushalten würde. Er verschweigt auch, daß seinem eigenen Anhalten nach eine Anweisung seiner Pension noch nie erfolgt war, auch von ihm nach der wider ihn ausgefallenen Prüfung der Sachverständigen 10 Jahre hindurch nichts mehr nachgesucht wurde. Er gibt also durch die Angabe einer glaublichen

Digitized by Google

Unterschlagung seiner Anweisung wider sein besseres Wissen der Sache ein falsches und gehässiges Licht.

Auf das Gesuch Hfms erfolgte am 19. Aug. 1782 Entschließung der Schulkuratel.

„Nachdem der Churf. höchsten Schulkuratel nicht die Verfertigung eines Schulplanes für die deutschen Schulen, sondern nur die Untersuchung und Genehmigung desjenigen obliegt, welcher von dem Churf. geistl. Rats deutschen Schuldirektorium verfaßt und eingesandt sein wird: Als will man ihn, Franz Xaver Hofmann, Hofmusikus gleichwohl mit seinen diesfalls scheinenden gutgegründeten Vorschlägen an ermeldetes Direktorium, gegen das er sich jedoch gemäßigter und unbeleidigender Ausdrücke zu bedienen von selber wissen wird, mit dem Anhange angewiesen haben, daß selbes vermöge des Constitutions Verhältnis ohnedies nicht entstehen wird, das davon Gemeinnützige zu gebrauchen und in den erforderlichen Antrag zu bringen. Übrigens bleibt ihm unverhalten, daß man dessen Gesuch wegen Ausfolgelassung des ausständig- und fortlaufenden Gehalts (da die Kuratel mit Geldsachen an und für sich nichts zu tun hat) sub hodierno sowohl an die ch. Hofkammer als an die Landschaft allhier empfohlen habe."

Diese Anweisung, sich an das deutsche Schuldirektorium zu wenden, beantwortet Hfm am 23. Juni 1783 mit einer erneuerten Remonstration. Darin führt er aus: „Es wäre mir leicht, dem deutschen Schuldirektorium meine Lesemethode, welche schon ao 1780 in Druck erschien, samt allen darüber erschienenen Rezensionen vorzulegen. Allein, gleichwie meine Lehrart so ziemlich systematisch ist, so daß ein Artikel ohne den andern die bisherige gute Wirkung im Ganzen vielleicht nicht machen und folglich Dieß oder Jenes ohne mein Vorwissen nicht weggelassen werden dürfte; indem ja jeder Erfinder sein Werk am besten kennen muß, also kömmt auch in meinem Buch nicht nur Ein- und Anderes vor, das ich damals aus triftigen Ursachen unerörtert gelassen habe, und das bei gründlicher Verbesserung der Trivialschulen erörtert werden muß, sondern es ist darin auch Manches gänzlich unberührt geblieben, das bey vorzunehmender Verbesserung außer Acht darf gelassen werden; welches alles aber viel leichter mündlich als schriftlich füreinander zubringen ist.

Hierzu kommt noch, daß dem kurf. Schuldirektorialrath Fronhofer meine Lehrart so offenbar zuwider ist, daß er derselben, wo er immer kann Eins zu versetzen nicht unterläßt und also die Güte einer Sache geflissentlich verkennet, welche das Urtheil der höchsten Schulkuratel, den Beifall der gelehrtesten Männer und die unläugbare Erfahrung für sich hat.

Hieraus ergibt sich von selbst, daß jener preiswürdige Wunsch der höchsten Schulkuratel, daß sich die zur Verbesserung der deutschen Schulen etwas beizutragen vermögenden Baiern gut miteinander vertragen möchten, vereitelt bleiben muß und daß ich meine Vorschläge zum deutschen Schuldirektorium um so weniger schriftlich übergeben kann, da ich schon zum Voraus meinen Mann wider mich habe, der zugleich

Digitized by Google

wirklicher Direktorialrat, Sekretär, Direktor aller deutschen Schulen und schon der Ursach wegen mein Gegner ist, weil er vor 10 Jahren vermöge gnädigster geheimer Rats Resolution bestimmt war, von mir meine Lehrart zu erlernen und in Ausübung zu bringen. Wenn man einer Sache abhold ist, und die Gelegenheit in Handen hat, dieselbe zu drücken: so kann man sich leicht daran reiben, wenn es auch nur durch Verzögerung der Expedition sein sollte, welche Verzögerungen ich leider! seit einem Jahre zweimal erfahren habe, so daß die meine Belohnung betreffende Sache von Juli verflossenen Jahres bis zur Stunde nicht hat zur Proposition gelangen können." Zum Schlusse bittet er, daß er bei dem deutschen Schuldirektorium seine Vorschläge mündlich machen dürfe.

Am 26. Juni 1783 hat sich Hfm wieder an den Kurfürsten gewendet, worin er das Vorgeben feindseliger Leute, als hätte seine Lehrart in hiesigen Herrschaftshäusern keine Wirkung gemacht, eine Verleumdung sei. Seine Lehrart sei in ganz Deutschland schon lange mit Beifall rezensiert, nicht nur schon 3 Jahre in der hiesigen Garnisonsschule und seit 4. Mai im hiesigen Kloster Büttrich, sondern auch sogar in einigen Orten auf dem Lande eingeführt und werde mit bester Wirkung ausgeübt. Er fürchte keine ferneren Einwürfe, da Vernunft und Erfahrung, von welch letzter seine schlauen Gegner nicht ein Wörtchen sagen, für die Güte seiner Lehrweise sprechen. Er bittet, wenn noch irgendein Zweifel bestehe, ihn mündlich vernehmen zu wollen. — Man ersieht hieraus, daß die neue Lehrmethode doch schon Einführung fand. Zur Ergänzung noch folgendes:

Rat Danzer führt in seinem Votum 1784 an (s. u.), daß in der St. Petersschule bei Straubing, ferners in der Dorfschule zu Wilnbach bei Weilheim diese Lautiermethode eingeführt und mit bestem Erfolg betrieben wurde. Später, als Hfm zum Instruktor der neu angestellten Lehrer aufgestellt war (s. u.), gab es jedenfalls viel mehr Schulen, in denen das Lautieren Eingang fand.

In der Dorfschule zu Biburg an der Abens wurde 1787 das Lesen nach der Hofmannischen Methode betrieben. (Die öffentl. Preisverteilung auf der Landschule des hohen Malteserordens Kommende, Biburg a. d. Abens, 1787. München, Zangl.)

Heinrich Campe, der berühmte Philanthrop, verteidigte nach dem Berichte des damaligen Seminarinspektors Hoppenstedt in Hannover schon 1788 die von Hfm wieder entdeckte reine Lautiermethode, wendete sie aber merkwürdigerweise in seinem „Neues Abc und Lesebuch mit vielen schönen Bildern" nicht an. (Ferd. Bünger, Entwicklungsgesch. des Volksschullesebuches. Leipzig, Dürr, 1898. S. 240.)

2. In einem andern bald darauf (1783) folgenden Gesuch Hfms bittet er, man möge ihn zum Schulrat ernennen.

„Die landesherrliche gnädigste Verordnung (daß vom kurf. geistl. Rat die nötige Verfügung zur Einführung seiner Methode gemacht werden sollte) wurde gänzlich vereitelt. Auch meine auf kurf. Spezial Befehl ge-

Digitized by Google

machten und gehörig überreichten Vorschläge, wie meine Lehrart am leichtesten und mit den geringsten Kösten einzuführen wäre, gingen bei dem ao 1776 erregten ökonomischen Schuleinrichtungs-Troublen verloren. Kurz! Der antiphilosophische und kindermarternde alte Schlendrian ist bis gegenwärtige Stunde in ruhigem Besitz und ich bin unbelohnt. Ja! Der Antihofmannismus hat mir sogar bei hiesiger Landschaft meine Belohnung weggefischt, kaum als mir dieselbe flüssig zu werden angefangen hatte. Soviel vermochten bisher Eigennutz, Authorenneid, Vorurteil und Cabale wider meine mühesamst erfundene und ausgearbeitete Lehrart, deren Güte ich durch 2 öffentl. Versuche erprobt habe; die nebst ihrer vorzüglichen Gründlichkeit allein gezeigt hat, wie man den im kurbayerischen Schulplan von 1770 vorgeschriebenen und wider die kurf. gnädigste Intention unbefolgt gebliebenen Zusammenunterricht, der im ganzen Plan das Beste war auf die nützlichst und leichteste Weise in Ausübung bringen kann, der seit ao 1780 der unparteiischen Welt im öffentl. Druck vor Augen liegt, den Beyfall der berühmtesten Gelehrten erhalten und mir beim Ausland den Namen Mann des Verdienstes und der Ehre erworben hat; deren öffentl. Bekanntmachung vom gelehrten Auslande selbst begehrt worden usw.

Ich gebe E. K. D. kein unterth. gehors. Maß, ob Hochdies. das in Betreff der allgemeinen Einführung meiner Lehrweise den 24. Christmonats 1772 erlassene gnädigste Dekret zu bestätigen oder die Sache bei dem bisherigen Leslehrartikel, ohne dessen wahre Verbesserung die höchst nöthige und in nichts weniger als im ewigen Planmachen und elenden Schulbücherschmieren bestehende Verbesserung der Trivialschulen Baierns in der Hauptsache ein bloßer Schall ist, zu belassen gnädigst geruhen wollen. Und ebensowenig will ich mich hiemit beklagen, daß und warum über mein letzthin zur Behörde übergebenes pro memoria, die neuen Trivialschulpläne betreffend, nicht einmal proponiert worden und inzwischen der geweste Schulmeister Fronhofer, welcher gleich andern Schulmeistern von mir meine Lehrart zu erlernen gnädigst bestimmt war, gleichsam mir zum unverdienten Torto als churfürstl. Rat, Rector und Visitator der deutschen Schulen aufgetreten ist.“ Weil nun Fürstenwort immer heilig ist, bittet Hfm um Verabfolgung seiner Belohnung fürs ausständige, gegenwärtige und zukünftig Jahr „auch anbei mich aber, wie den Fronhofer zu Höchstdero wirklichen Schulrath um so mehr gnädigst und unentgeltlich zu ernennen, als ich in Bayern keinen Vorgänger habe, der gleichermaßen eine für alle Trivialschulen Deutschlands höchst wichtige und nützliche Erfindung gemacht hat.“

Das Gesuch Hfms um Ernennung zum Schulrat ist eine Überhebung, wie die beanspruchte Gleichstellung mit Fronhofer. Die Behörde konnte darauf nicht reagieren; denn zum Schulrat fehlte ihm doch vieles, trotz seiner Einsicht in den ersten Leseunterricht und seiner praktischen Begabung für das Unterrichten. Fronhofer überragte in seiner Bildung ihn weit, wenn er auch gerade in der Methode des Leseunterrichtes, einem

Digitized by Google

Fach, dem er als praktischer Lehrer so nahe stand, sich so kurzsichtig erwies.

Das deutsche Schuldirektorium leitet nun eine nochmalige gründliche Untersuchung der neuen Lesemethode ein.

3. In einem churf. Erlaß vom 14. Juni 1783 wird verlangt, daß nun noch von den Schulinspektoren Gutachten wegen Einführung dieser Lehrmethode zu erheben sind. „Was hingegen die vom Schulfond an Hfm jährlich zu bezahlenden 150 fl. betrifft, so sieht man nicht ein, warum der ohnehin sehr gering bestellte Schulfond ein solches onus bezahlen soll, da diese Abgabe anfangs auf die Hofkammer gelegt wurde.“ Der geistl. Rat gesteht unterm 24. Sept. 1782 zu, daß dem Hfm zwar eine jährl. Gratifikation zugestanden wurde, die Anweisung an das Hofzahlamt aber entweder aus ohngefähren oder absichtlichem Vergessen nicht erfolgt ist.

Der Befehl an die Schulinspektoren vom 14. Juni 1783 ging dahin, in einem Gutachten sich auszusprechen:

1. Ob die Hfm-Lesemethode allgemein und mit Vorteil könne eingeführt werden. Welche Vorteile dieselbe gewähren würde, die unserer bisherigen und andern Methoden mangle. Ob diese Lehrart ganz oder nur zum Teil einzuführen sei.

2. Wie die Einfürung anzustellen und die vielen zum Teil noch unvorhergesehenen Hindernisse zu heben wären.

3. Welche Hindernisse etwa die allgemeine Einführung untunlich und unratsam machen von seiten des Fonds, der Lokal- oder scientifischen- und Manipulationsanstände.

Zu Gutachten wurden aufgefordert die Schulinspektoren:

1. Bucher zu Engelbrechtsmünster,
*2. Sutor zu Burghausen,
*3. Reuter zu Straubing,
4. Socher zu Landsberg,
*5. Bermiller zu Pursruck, Oberpfalz,
6. Hermann zu Wohlfratshausen,
*7. Pichlmayer zu München,
*8. Fischer zu Mindelheim,
9. Pesl in Erdig,
*10. Kohlmann in Aichach,
11. Resch in Sittenbach,
12. Wening Can. in Altenötting, Inspektor der Herrschaft Runding.

Diese 12 Gutachten liegen bei den Akten, nur eines fehlt merkwürdigerweise, das von Bucher. Sollte er es, nachdem seine Einberufung als Rat zum deutschen Schuldirektorium erfolgt war, beseitigt haben? Acht derselben werden im III. Teil ganz oder auszugsweise mitgeteilt. Von diesen Sachverständigen spricht sich Fischer entschieden für die Einführung

*) Abgedruckt III. Teil.

Digitized by Google

dieser Lesemethode aus, ebenfalls Bermiller, wenn er auch gegen die sofortige Einführung ist. Alle andern, wie auch Bucher, wie aus den Akten hervorgeht, waren prinzipielle Gegner. Ihre Gründe waren kurz zusammengefaßt: Die Vorteile dieser Lesemethode sind nicht so groß, so entschieden, dieser Methode ausschließlich eigen, daß man sie allgemein einführen soll. Groß sind aber die Beschwerden ihrer allgemeinen Verwendung von seiten der Lokalumstände, der Lehrer, des Fonds.

Um zu einem Abschluß zu kommen, findet nun die Beratung im Schuldirektorium statt. Das Präsidium läßt ein Expose ausarbeiten, in welchem die ganze Geschichte der Hofmannischen Lesemethode zusammengefaßt ist und zwar I. alle Vorfälle der ersten Epoche 1772, 1773, der zweiten von 1782—84. II. Auszüge aus allen Gutachten für und wider die Lesemethode. III. Bestimmung der Entscheidungspunkte, auf die es jetzt eigentlich ankommt.

Diese waren folgende:

1. Soll Hofmann vorgerufen werden, um seine Sache selbst mündlich vorzutragen und vorzuerklären oder soll nach der Meinung und den Gründen der mehr als 20 Sachverständigen entschieden werden?

2. Kann oder soll diesem nach die Hofm-Methode allgemein, ganz oder zum Theil und wie eingeführt werden?

3. Was ist über die an Schulfond angewiesene Pension jährlicher 150 fl. zu sagen und auf die gnädigste Anbefehlung zu antworten?

Dieses umfangreiche Schriftstück trägt folgenden Vermerk: Dieser Akt soll zirkulieren und die gnädigen Herren Räthe möchten ihre gutachtliche Äußerung schriftlich beilegen. München, 21. April 1784. Haeffelin. (Haeffelin war der Präsident des deutschen Schuldirektoriums, später Kardinal.)

Von Haeffelins Hand ist unter das Notat bemerkt:

Kommissarius: Herr geistl. Rat von Kohlmann,
Konkommissarius: Herr geistl. Rat Bucher.

Dem Akte liegen die Vota von 12 Räten des Schuldirektoriums bei, wovon 3, die von Kohlmann, Fronhofer und Westenrieder im III. Teil veröffentlicht werden.

Kohlmann gibt ein gründliches Gutachten ab, worin er alle Einwände schlagend widerlegt. Alle neu zugehenden Lehrer sollen in München von Hfm unterrichtet und geprüft werden. Dieser soll die ausgesetzte Belohnung erhalten. Westenrieder gibt sein Votum im gleichen Sinne ab. Auch geistl. Rat Danzer lieferte ein eingehendes, von großer Sachkenntnis und Belesenheit in der pädagogischen Literatur zeugendes Votum, in dem alle Vorteile hervorgehoben und alle Einwände widerlegt werden. Er macht die gleichen Vorschläge wie Kohlmann. Fronhofer ist Gegner, er will eine Verschmelzung der alten und neuen Lesemethode. Von den andern Räten stimmt U. N. Zinitzia (Name schwer leserlich) im Sinne Kohlmanns; ebenso Rat Steigenberger. Freiherr von Quentz ist für Einführung nach Tunlichkeit, Socher gibt sein Votum im Sinne seines früheren Gutachtens ab, Rat von Essner ist dagegen, ebenso Dr. Kumpf,

Digitized by Google

von Mayerhofer stimmt für Kohlmann. Merkwürdig ist, daß wiederum das Votum Buchers sich im Akte nicht findet. Es sei noch auf eine Stelle in Mayerhofers Votum hingewiesen. Darin erwähnt er, wie Hfms Methode oft Gegenstand des Gespräches in gesellschaftlichen Kreisen sei, wie man oft ohne nähere Kenntnis gegen den Erfinder eingenommen ist, seine Lehrart lächerlich mache und über dessen moralischen Charakter losziehe.

Die Anschauungen des Rates von Kohlmann siegten bei der Beratung und so wurde in seinem Sinne Beschluß gefaßt. Dieser Beschluß wird Hfm. am 16. April 1785 mitgeteilt, ein kleiner Erfolg für den vielgeprüften Mann.

4. „Dem Fr. X. Hfm,[1]) Hof-Bassist wird auf unterthänigstes Anlangen der gnädigste Auftrag gemachet, daß er, nachdem seine neue Lese-Methode untersuchet und als nützlich und thunlich gefunden worden, die neu ankommenden Schullehrer in dieser Methode gratis unterrichte und sodann zum Kurf. Schulrectorate sein Gutachten jedesmal schriftlich übergeben soll, wie die Kandidaten bestanden sind. Übrigens hat man zu ihm das gnädigste Zutrauen, daß er sich noch ferners nach Möglichkeit beeifern werde, die neuangehenden Schullehrer dergestalt zu unterrichten, daß jeder in Stand gesetzt werde, wo nicht die ganze Lesemethode, wenigst die besondern Vortheile davon anwenden zu können." Bezüglich der Belohnung von jährlich 300 fl. wird besondere Resolution versprochen.

Hat nun Hfm die ihm übertragene Funktion eines Instruktors der neu zugehenden Lehrer ausgeübt? Ja!

In einem Bittgesuch vom 3. Aug. 1786, worin er um Unterstützung in seiner durch Krankheit seiner Kinder verursachten Notlage einkommt, findet sich, daß er seit 15 Monaten 34 Schullehrerkandidaten gratis in seiner Lesemethode unterrichtet habe und nicht einen Heller annahm, wenn manche Kandidaten ihm auch ein Douceur auf den Tisch gelegt haben. So mag er auch noch die folgenden Jahre im Unterrichte der Lehrer tätig gewesen sein. Aus dem Jahre 1791 liegt ein solcher Beleg vor. In dem Gesuch des Mathias Sepperl vom 7. April 1791 weist dieser darauf hin, daß er laut Attest dem Unterricht des Herrn Hofmann beigewohnt habe. Er bittet um die 2. Instruktorsstelle in der Fuchsischen Trivialschule.

Weiter läßt sich diese Tätigkeit Hfms nicht mehr verfolgen. Anzunehmen aber ist, daß er sie so lange, als es ihm des zunehmenden Alters wegen möglich war, ausübte, denn der Mann war seiner Notlage wegen dazu getrieben, so lange als es ging zu arbeiten.

Bezüglich der ausgesprochenen Belohnung für Hfm entstand zwischen Schulkuratel, geistl. Rat und Hofkammer ein langwieriger unerquicklicher Streit. Wir heben davon nur heraus, daß am 23. Okt. 1785 das Hofzahlamt

[1]) K. A. Fasz. 1375, Nr. 9, AB. 1905, N. 108.

Digitized by Google

endlich angewiesen wird, die für $2^1/_2$ Jahre rückständige Summe von 337 fl. 30 kr. an Hfm zu zahlen. Vom 1. Okt. 1785 an habe der deutsche Schulfond jährlich die 150 fl. für Hfm zu leisten. Noch größere Schwierigkeiten machte es Hfm die Landschaft zur Ausbezahlung der ihm jährlich bewilligten 150 fl. zu bewegen. Am 14. Okt. 1706 ergeht an dieselbe der Befehl, dem um das Schulwesen verdienten Mann seinen schon öfters angewiesenen Gehalt sowohl für das verflossene Jahr als für die Zukunft ausfolgen zu lassen.

Darauf aber erwidert der Kommissär der Gemeinen Landschaft Ober- und Unterlandes, daß Hfm 1773 die Belohnung erhielt, 1774 habe die Regierung selbst diese eingezogen und die Landschaft sei diesem Beispiel gefolgt: Indessen nahm sich der geistl. Rat und Canonicus Heinrich Braun des Schulwesens an und da seine Methode allgemein belobt und befolgt wurde, so ließen wir sodann diese 150 fl. gedachtem Canonico Braun bis 1779 verabfolgen.

So hatte also Hfm recht, wenn er Braun beschuldigte, dieser habe an die Landschaft ein Bittgesuch gerichtet, worin er seine Verdienste hervorhob, Hfms Lehrart gewaltig herabsetzte und dadurch bewirkte, daß man Hfm die ihm bewilligten 150 fl. entzog und dafür Braun zuwendete. Eine schmutzige Affäre, die Braun schwer belastet!

5. Aus dem letzten Gesuche Hfms im August 1804 ersehen wir dessen weiteres trauriges Schicksal bis zu seinem Tode. Er schreibt an das General-Schuldirektorium:

„Dem hohen Schuldirektorium allein habe ich es zu verdanken, daß die von der Landschaft mir zuerkannte, seit vielen Jahren aber stockende Belohnung endlich fließend gemacht wurde. Diese Gnade war für mich und meine häusl. Umstände um so größere Wohltat, da sie in die letzte Periode meines Lebens fiel, in welcher es mich am meisten schmerzen müßte hülflos sein. Meine Lebenstage, der Rest meiner mühevollen Laufbahn, sind bald darauf durch einen neuen Unfall getrübt worden, da ich nämlich am 23. Dez. 1803 das Unglück hatte, den Gebrauch des Gesichtes zu verlieren, welches Unglück den Verlust aller meiner Instruktionen und einen Schaden von jährlich 200 fl. zur Folge hatte, wozu noch eine lange Krankheit einer Tochter kam, die mich ebenfalls in empfindliche Kosten versetzte. Hiemit schien aber die Reihe meiner Betrübnisse noch nicht vollzählig, da sich vor ein paar Monaten noch ein neuer Unfall an selbe anschloß, der mir nichts übrig läßt, als das hohe Schuldirektorium noch um eine Gnade zu bitten.

Ich machte nämlich aus Mangel des Sehens unlängst einen so schweren Fall auf die Steine, daß ich mich von selbem bisher nicht erholt habe und auch schwerlich mehr erholen werde. Diese Umstände also und meine Schwäche machen es mir als einem 74jährigen Manne unmöglich in Zukunft mehrere Treppen zu steigen und das Alter zwingt mich, zu ebener Erde oder über einer Stiege Wohnung zu suchen. Ich machte mir zwar im Stillen noch immer Hoffnung, auch beim Unterricht der Schulkandidaten

Digitized by Google

in der Lautmethode, oder was Eins ist, in der Hofmannischen Lehrart mitangestellt zu werden, und auf diese Art etwas freies Quartier zu erhalten, da aber diese Hoffnung nunmehr dahin ist, so ergeht an das Churf. hohe Schuldirektorium meine gehors. Bitte, mir zur Bestreitung des Zinses eine gnädige Unterstützung zu bewilligen, wofür ich Zeit Lebens danken werde."

Das Gesuch ist geschrieben von seinem Sohne Ignaz Hofmann, Kuratpriester und Chorvikar.

Auf dem Gesuche steht der Vermerk: Beruht auf das erfolgte Ableben des Supplikanten den 27. Okt. 1804. —

So endet das tragische Geschick Hfms: „Seine Lesemethode aber wurde gelobt und verachtet, angenommen und verworfen. Die Ursache läßt sich leicht erraten. Einige Sachverständige oder die sich dafür ausgaben, verwarfen die Methode, weil sie nicht ihre eigene Erfindung war, andere, weil sie sich nicht die Mühe gaben, sie kennen zu lernen. Der Haß, die Verleumdung mancher Schulmänner hat die allgemeine Einführung verhindert."

So äußert sich der geistl. Rat Canonikus Kohlmann 10. Juli 1784.

Und der Verfasser der „Beyträge" bemerkt S. 156 und 160 beißend über die Hofmannschen Händel:

„Die Herrn Gelehrten in Deutschland haben bisweilen so viel Mut, alles allein auszuführen, was den Beifall der ganzen Nation fordert, daß sie schrecklich um sich beißen, sobald sich einer aufschwingt und mitarbeiten will. Hofmann konnte nicht recht haben, weil er nur Hofmusikant war. Man muß in Bayern zuweilen den akademischen Gradus haben, wenn man sich auf seinen Verstand etwas versprechen will, oder wenn man etwas ausführen und unternehmen will Ratsrang. Es ist nicht anderst, als wenn man mittels der Decreten Hirn in die Köpfe schaffen und durch geheime Ratsbefehle dem Vaterlande große Männer bilden könnte."

Das weitere Schicksal der Lautiermethode ist bekannt. Den Bemühungen des bayrischen Schulrates Stephani besonders und anderer Schulmänner gelang es endlich, vom Anfange des 19. Jahrh. an diese Methode allmählich zur Geltung zu bringen.[1]) Und heutzutage wird das Lesenlehren durchweg mittels des Lautierens betrieben, ob man nun die Normalwörter- oder Schreiblesemethode anwendet. Das Buchstabieren aber gebraucht man nur im Dienste des Rechtschreibens, wenn die Kinder schon lesen können.

---

[1]) 1809 erschien in München ein Buchstaben- und Namenbüchlein nach der Lautiermethode, in dessen Vorrede ausdrücklich auf die Hofmannsche Lehrart hingewiesen wird.

Digitized by Google

III. Gutachten über die Lesemethode Hofmanns.

A. Von Akademikern und Professoren.

Gutachten von Heinrich Braun, Schulkommissär und Akademiker.

Es fragt sich, ob Hofmanns Lehrart I. eine Erfindung, II. eine gründliche, und III. für ein ganzes Land schickliche Lehrart sey.

Das Wesentliche und Besondere einer Lesekunst (sind Hofmanns eigene Worte in actis) Bestehet in der Kenntniß des Soni Literarum consonantium, oder der stillen Zeichen eines jeden stillen Buchstabens. Diese Kenntniß und der wahren Sonum Literarum consonantium soll also vor Hofmann Niemand gehabt haben; denn mit dem Worte Erfindung wird die ganze acta hiedurch ungemein aufgehoben.

I. Ohne zugedenken was hierüber in Französischer und Lateinischer Sprache schon lange geschrieben ist, so ist diese Erfindung deutlich genug in dem Berlinischen Schulbuche[1]) NB. und wenn das Wörtlein Erfindung im Superlativ strenge genommen werden will, am deutlichsten in einem Werkchen enthalten, welches den Titel führt: Erleichtertes Lese-Büchlein, darinnen gezeigt wird, wie man einem das Lesen NB. ohne Lautes Aussprechen der stummen Buchstaben und ohne Buchstabieren leicht und balde beibringen könne.[2]) (Beylage 1. Seite.)

II. Dieses fragliche Werkchen ist schon lange zu Erfurt[3]) bei K. F. Jungnicol gedruckt und in jenen Gegenden bekannt, wo gewisse Leute sind, die in diesem Fache Einsicht haben, dennoch ist diese Lehrart nirgends allgemein gemacht und eingeführt worden. Indessen ist hier nur gar zu wahr, was Chronegk schreibt: Stax glaubt, daß was er sagt, was Unerhörtes sey. Warum? — es ist gemein — ihm aber ist es neu.

III. Ohne Vorurtheil, ohne Abneigung, blos von der Sache, wie sie liegt zu reden, so habe ich nicht einmahl begreiffen können, wie es möglich war, daß die ersten Anfänger und Beförderer dieses Projects mit einer Erfindung, Erfindung, Original, Original u. d. gl. so hoch aufheben, so vielen Lärmen machen, die Sache unter dieser glänzenden und für das ganze Vaterland höchst nützlichen Gestalt den hohen Ministern und Höchst Sr. Churfürstlichen Durchlaucht selbst vortragen und Höchstselbe nicht nur zu einer jährlichen Pension von 300 fl. für den Erfinder, sondern auch in einen Unkosten von wenigst 1000 fl. jährlichen Deputaten verleiten konnten. Und es war diese Sache nicht nur dahin eingeleitet, sondern auch bewirkt, und ist die gnädigste Resolution an den Churfürstl.

[1]) Von Hähn, 1760. Berlinisches neueingerichtetes Schulbuch. Hähn lehrt aber die Lautiermethode nicht.

[2]) Das zitierte Büchlein ist von Ernst Bogislaus Ventzky. 1722.

[3]) Hfm führt in seinem Buche aus, wie er durch Vermittlung eines Ministers (wohl durch seinen Gönner Baron von Leyden veranlaßt) nach dieser Erfurter Fibel in Erfurt selbst nachsuchen ließ, aber nicht die gewünschten Aufschlüsse erhielt. Endlich lernt er aus den „Gedanken" usw. von Braun den Titel derselben kennen, verschafft sie sich und kritisiert sie eingehend mit dem Nachweis, daß sie seine Lehrart nicht enthält.

Digitized by Google

geistl. Rath sowohl, als die Löbliche Landschaft darüber ergangen. Diese Art des Patriotismus getraue ich mir wirklich weder vor Gott, noch vor meinem gnädigen Landesherrn zu verantworten, denn einmal! 1. es ist keine Erfindung, 2. es ist in einem ganzen Lande, besonders in unserm Lande nicht thunlich, 3. es ist viel albernes und abgeschmacktes Zeug dabey, welches für Schulen Lächerlich, und bey Ausländern nicht rühmlich wäre.

IV. Ich fasse nicht, wie man doch eine so richtige, unerhörte, und für ein ganzes Land so schickliche Erfindung von einem Manne auch nur erwarten konnte, denn gleich seine ersten drey Bittschriften überzeugten, daß er nicht einmal in der deutschen Sprach- und Rechtschreibung stark war.[1]) Es sind aber nur gering gerechnet über 80, ich dürfte wohl sagen 100 orthographisch und grammatikalische Fehler darin. Die orthographisch und grammatikalischen Regeln sind aber nicht allein zum schreiben, sondern auch 1. wegen der orthogr. Unterscheidungszeichen (diese hat er durchaus verfehlt), 2. wegen der Regelmäßigen Sylbenabtheilung, zum lesen vor allem aber zu einer richtigen Erfindung in jener Sprache nöthig, wo man etwas erfinden will.

V. Der Hauptwert dieser Erfindung soll die Geschwindigkeit sein, denn an der Gründlichkeit fehlt es der bisher vorgeführten Buchstabier-Methode gewiß nicht. Daß man die Kinder nicht zu lange mit Buchstabieren aufhalten, sondern gerade auf das Lesen zuführen soll, dieß ist im gnädigst anbefohlenen Plane Fol. 31 deutlich genug enthalten, folglich auch für die Geschwindigkeit zum Theile schon gesorgt.

VI. Welche Methode, die Buchstabier- oder Syllabier-Methode (die aber gar nichts Neues ist) in öffentlichen Schulen bessere Dienste thut, über dieß Zanken die Grammatiker schon lange, die Buchstabierer behaupten, ihre Methode sey Gründlicher. Dieß beweisen sie:

1. Aus dem Begriff der Methode selbst, denn diejenigen, welche durch bloßes Syllabieren lesen lernen, werden nur Sylbenzähler in Absicht auf Wörter; die Buchstabierer aber auch Kenner der mindesten Theile der Sylben in Absicht auf die Sylben selbst.

2. Das Buchstabieren ist etwas beschwerlicher, es ist aber auch eine Gutthat für die Sprache, da es die Gründlichkeit gibt, und

3. sie ist in ihrer Wirkung weit dauerhafter und wird so leicht nicht vergessen.

4. Es giebt Beispiele, daß Leute, die ohne Buchstabieren lesen lernen, Tausend Beschwernisse nach der Hand im Lesen und noch mehr im Schreiben haben. Im Lesen: denn die wenigsten lesen die Wörter selbst behend und schnell durch, sondern sie zählen die Sylben in den Wörtern ganz langweilig daher. Im Schreiben: denn sie sind im Sylben abtheilen nicht so fest. Die Übung aber im Buchstabieren giebt es hauptsächlich, daß man

[1]) Konnte ein Mann, der in der Braunschen Sprach- und Rechtschreiblehre nicht bewandert war, nicht doch auch etwas Gutes erfinden?

Digitized by Google

nicht nur weiß, wie viele Sylben zu einem Worte, sondern auch wie viel und welche Buchstaben zu jeder Sylbe gehören.

5. Am Ende müssen doch die Syllabierer selbst wiederum auf die Buchstabier (oder wenn das Wort Buchstabieren gar zu verhaßt ist) auf die Sylbenabtheilung und andere Regeln zurückgehen. Es ist aber immer ordentlicher und gründlicher gelehrt, wenn man die Sache gleich anfangs geradezu, und die Stiege stuffenweise hinaufgeht, als wenn man die Stiege hinauflauft und wieder zurücke muß. Wenn man alles zusammennimmt, so wird an der Zeit und Geschwindigkeit wenig erspart sein, indessen

6. Zeigt doch die Erfahrung, daß wo gute Lehrer sind, wie z. E. in protestantischen Ländern, so könnten die Kinder von guten Köpfen in einem Viertel jahre, jene von mittelmäßigen in Zeit eines halben Jahres längst, und dieß NB in offentlichen Schulen lesen lehrnen. Im Privat Unterrichte lernen Sie's noch eher.

VII. Für unser Land und für unsere Schulen ist die Buchstabier-Methode weit schicklicher, und wohl mit Bedacht gewählt worden,

denn 1. der Plan muß dem Lande, wie das Kleid dem Manne angemessen seyn. Nun ist die Buchstabier-Methode den Lehrern allenthalben bekannt. Wenn ich einem Lehrer sage: Du hast zuvor ohne Regeln buchstabiert, nun buchstabiere Du nach Regeln, so wird er mich verstehen.

2. Die Gegner gestehen selbst ein, es ließ sich diese Lehrart nicht niederschreiben, und ich fasse nicht, wie läßt sich dann in einem ganzen Land befehlen und einführen, was sich nicht schreiben läßt.

3. Wenn es sich aber ja auch schreiben läßt z. E. in dem Erfurtischen Lesebuchlein (Hofmann konnte es nicht einmal geschickt zu Papier bringen), so ist es nur geschickten Leuten verständig, Leuten, die in der Theorie des Schulwesens wohl erfahren sind. Anderen, wenn sie es einmal gesehen, wenn sie schon sonst geschickt sind, diesen ist es rätselhaft, und müssen nur immer rathen und errathen es doch kaum.

VIII. Der Schluß ist gar nicht richtig, wenn ich sage, die Kinder sind bisher zu lange mit lesen aufgehalten worden, ergo muß man eine geschwindere Methode einführen. Nein! nicht so fast an der Methode, sondern an Lehrern, an Ältern, an Kindern, und an Hindernissen, die bei offentlichen Schulen unvermeidlich sind, da fehlt es. Deßwegen schließt man weit richtiger: die Geschwindigkeit macht in öffentlichen Schulen, und wenn sie in einem ganzen Lande eingeführt wird, fast eben eine so langsame Wirkung, als die bisherige Buchstabier-Methode und aller Aufwand hiezu ist umsonst.

IX. Ebenso unrichtig ist der Schluß: Eine und andere Probe ist gemacht, und sogar in Zeitungen angerühmt worden, ergo geht die Sache durchaus.

1. Hier beweiset kein factum in allen Justiz dicasterien, sondern faciendum. Nicht so fast der Effect, als die Art, wie der Effect gemacht worden, kurz die Art zu lehren, die Lehrart muß untersucht seyn, diese muß zeigen, ob die Sache gleich in einem ganzen Lande gehen kann oder

Digitized by Google

nicht. Es mögen wohl viele Testes facti bei den Proben gegenwärtig gewesen seyn, ob aber viele Kenner in Schulsachen (denn diese können eigentlich judices circa modum faciendi seyn) gegenwärtig gewesen sind, dieß ist eine andere Frage. Niemanden zur Unehre gesagt; denn es ist nicht jedermanns Gegenstand. Es kann jemand ein geschickter Rat, auch ein großer Gelehrter sein, ohne in dieser Sache mit Grund urtheilen zu können.[1]) Hier nutzt keine Superficile Kenntnis, wie die Beylage II so schön als bündig sagt: Sonst sieht man für eine Erfindung an, was keine ist; für thunlich, was nicht thunlich ist; für gut, was nicht gut ist; man fängt Projekte an, die vielen Aufwand und keinen Nutzen schaffen. Es zeygt sich freylich am Ende, daß es gefehlt sey, indessen ist Zeit, Unkosten und Geduld hin, und es ist weit schwerer, eine ruinierte Sache wieder zu Stande und in Gang zu bringen, als eine gut angefangene fortzusetzen.

2. Von einzelnen Beispielen ist der Schluß auf ein ganzes Land selten richtig, besonders wenn die Frage von der Geschwindigkeit ist. Man hat Proben in Frankreich gemacht, und Kinder in 8 Tagen lesen gelehrt, auch sogar dem Könige vorgeführt. Wenn ich nun schließen wollte:

Man soll also die Methode einführen und Kinder sollen in 8 Tagen lesen lernen. Dieser Schluß glaube ich wäre unrichtig genug.

3. Die Wirkung der Geschwindigkeit entsteht nicht so fast durch die Methode selbst, als durch die geschickte Art, wodurch man eine und was immer für eine Methode anwendet. Fronhofer z. E., Winkler u. m. besitzen die Geschicklichkeit und bringen viele Kinder in 14 Tagen das Schreiben quo ad substantiam bey und zwar nach der bereits eingeführten Lehrart. Läßt sich nun gleich folgern: Alle Schulmeister sollen in einer Geschwindigkeit von 14 Tagen eben dieß Thun. So wenig also, als Skanderbey mit seinem Säbel auch seinen Arm mitschicken, oder ein Taschenspieler die Geschwindigkeit einem andern mitteilen kann, wenn er ihm schon die Methode und seine Kunstgriffe zeigt, so wenig läßt sich die Geschicklichkeit mit einer Lehrmethode mitteilen, folglich die Geschwindigkeit niemals herstellen, sonst könnte man ja eben so leicht auch mit der Buchstabier Methode anbefehlen, daß unsere Lehrer so geschwinde, wie in Sachsen ihren Schulen das Lesen lernen sollten. Aber

4. Es hätten es ja die Kinder gefaßt. Kinder hätten in Affing die Methode produciert, und Männer sollen nicht eben das praestieren, was Bauern Kinder praestiert haben. Wunder! Daß Kinder die Lesmaschine wie ein Spiel auf dem Theater produciert haben, dies will ich gerne glauben. Allein die Frag ist: hat ein Kind in Zeit 30 oder etlich 30 Tagen andern Kindern das Lesen und NB. gründlich beigebracht? — Sonst paßt das Argument nicht. Ist einmal das Merit der Geschwindigkeit weg, so ist auch der Stoff und die Ursache des großen Lärmens und Prahlens weg.

5. Was die Maschenbaurischen Zeitungen[2]) betrifft, denen es einige

[1]) Kann auf Braun selbst mit gutem Grund angewendet werden.
[2]) Augsburger Ordinari-Zeitung.

Digitized by Google

andere nachgeschrieben, so kann man um 1 fl. oder 1 fl. 30 kr. hineinsetzen lassen, was man will. Wie hat Maschenbauer wissen können, was hier oder in Affing geschehen ist! Es muß also von Augsburg von einem Freunde Hofmanns geschrieben worden seyn. Die Art, womit es geschrieben ist, diese ist zugleich so übertrieben, daß sich Hofmann vielmehr schämmen, als damit rühmen sollte. Es sind Briefe von Augsburg hier und zwar von einem Kenner, der es eine ächte Windmacherey nennet, mit dem Beysatze, daß diese Lehrart bei Schul Verständigen auch in Augsburg kein Gehör gefunden hätte. Ich kann diese Briefe alle Tage aufweisen.

X. Es ist auch ganz was anders mit viel Müh, Schweiß und Anstrengung etliche Proben aushalten, als diese Methode mit der nämlichen Mühe und Anstrengung treiben, denn ohne diese Anstrengung folgt die Wirkung nicht. Hofmann soll nur alle Monathe in 30 Stunden 30 Kindern das Lesen beybringen, wie lange wird seine Lehrart und Wirkung dann dauern? Er trug aber auch dieß nicht an. Nur in Baiern hatte er im Sinne, herumzureisen und zwar ohne mindesten Interesse (eine jährliche Pension von 300 fl. der Antrag war gar auf 600 fl. für die Erfindung und jährliche Deputation von etwa 1000 fl. für die Einführung ausgenommen) und wie lange? Dieß konnte er freylich nicht voraussehen, wohl aber kann jeder Schulverständige das Ende: Es geht nicht, voraus sehen.

XI. Die Theorie vom stillen Zeichen bei den stummen Buchstaben ist glänzend, aber nicht neu, und im Grunde hat sie gar so viel nicht zu bedeuten, als man damit Wesen macht. Denn der Ton, der den Schüler irre machen könnte, klebet nur dem Taufnamen des Buchstaben, nicht aber dem Laute in Absicht auf die Sylbe an. Grammatiker verstehen mich. Hingegen

XII. die Taufnamen der der breitmaulichten, zweilippigen und maulichten, hinkenden, gehenden, dickköpfigen, klein und großspitzigen zwitschernden u. dergl. Buchstaben sind so lächerlich als willkührlich. Hofmann darf wohl glauben, wenn man über seine Lehrart und Definitionen eben so Kritiken machen wollte, als er es über die bisher übliche Lehrart gemacht hat, die doch die größten Männer Deutschlands, und unter andern auch der so hoch geschätzte Weiß in Leipzig in seinem neuen ABC Buch beybehalten hat, so fürchte ich dürfte die Sache zu seinem Ruhme vor Kennern nicht zu gut ausfallen. Bei dem ganzen Hergang der Sache fiel mir wirklich gar oft das, ist es möglich, ein. Ich erinnerte mich der Haarkrebsen, Gesichtserker u. dergl. Spöttereyen, womit man über die sogenannte neue Sprache bei Einführung der Sprachkunst Satierisierte und ich dachte immer nur: Ist es doch möglich? Ist es doch Ernst? Ich glaubte auch nicht, daß es wahrer Ernst sey, bis es durch Glaubwürdige Männer, und actenmäßig erfuhr, und selbst von dem Proponenten in der Höchsten Conferenz hörte, wo ich endlich wohl überzeugt war, daß es nicht mehr Spaß und Satire, sondern wahrer Ernst war.[1])

[1]) Braun ahnt das Richtige des Lautierens beim Lesen. Warum soll man dann bei diesem die Buchstabennamen sagen?

Digitized by Google

XIII. Eine Lesmaschine würde in offentlichen Schulen freylich eine seltene Erscheinung seyn. Allein das Zuviel-Sinnliche ist bei einer Lehrart nicht allemal das beste. Man lehrt auch Begriffe und Kenntnisse; die Begriffe und Kenntnisse haben aber ihren Sitz im Verstande und nicht in der Phantasie. Die Phantasie ist nur der Weg, nicht das Ziel. Unterhält man die Phantasie zu viel, so macht die Sinnlichkeit die Kinder zwar aufmerksam zu gaffen, aber ja nicht zum begreifen. Wenn das Bild weg ist, ist gemeiniglich auch die Kenntniß weg.[1])

XIV. Das Kind in einer steten Aufmerksamkeit zu erhalten, dieß bewirkt nicht so fast die mechanische Lehrart, als die Neuigkeit und die Neugierde. Um den Vorwitz und Neugierde stets zu unterhalten, mußte man auch stets neue Machinen in den Schulen einführen. Wenn die ABC Zwecklein in den Schulen eingeführt, und den Kindern bekannt sind, so wird ihr Vorwitz wenig mehr gereizt werden. Dies ist aber auch die Ursache, warum diese Tändeleyen erst in einem Privatunterrichte zu Hause zu gedulten. Hingegen

XV. für öffentl. Schulen und in Absicht auf ein ganzes Land sind alle Machinistische Lehrarten eine schon lange Verworfene Sache, denn

1. Ein Plan für ein ganzes Land muß Simpl, naturlich, und so naturlich abgefaßt seyn, daß ihn jeder Vernünftige Mann mit Anstand vollziehen kann.

2. Da es bei dieser Methode auf Maulkrumen, Zischen, Blasen, Pfeifen u. d. gl. ankömmt, so mag wohl seyn, daß Hofmann sein ABC Pantomine mit Anstand spielen kann, sollen aber dieß wohl auch 1000 andere können und wollen?

3. Leuten, die ohnehin schlecht besoldet sind, muß man das Lehramt nicht erschweren, sondern erleichtern. Auch geschickte Leute würde diese Lehrart mehr abschrecken, als ihnen Lust machen eine ohnehin so schwer und gering einträgliche Bürde eines Lehramtes abzunehmen.

XVI. Um die Sinnlichkeit der Kinder zu unterhalten und sich durch ihre Einbildungskraft den Weg in den Verstand der Kinder auf eine viel vernunftige Art zu bahnen, haben die geschicktesten Männer immer jene Art erwählet, wodurch man auf einer schwarzen Tafel die Züge, Kennzeichen und Bildungen der Buchstaben und Sylben ohne Machine und lächerliche Taufname der Kinder vormahlt, und sie also übt, wie es in dem bereits anbefohlenen Plane vorgeschrieben ist. Diese Art zu lehren hat in ganz Deutschland Beyfall gefunden, und sich durch die Erfahrung erhalten. Deßwegen irrt Hofmann sehr, wenn er nicht so fast mir, als hohen und höchsten Orten vorwirft: Der dermalige Schulplan sey ohne vorher öffentlich gemachte Probe eingeführt. Denn

1. Dieser Plan gründet sich auf die Erfahrung, nicht aber auf die Erfindung. Die Prob ist also schon gemacht, und was in so viel andern

[1]) Hier sieht man besonders wie unzutreffend B. urteilt. Er begreift nicht, welch vortreffliche Dienste der Setzkasten tut. Er ist eben Theoretiker und niemals praktischer Lehrer der Kleinen gewesen.

Digitized by Google

Orten Teutschlands gut gethan hat, wo man die Schulen auf diese Art eingerichtet, daß muß auch hier zu Lande Gut thun.

2. Hingegen ist es nur allemal gewagt, wenn man viele Kösten auf eine Sache wendet, die noch in Zweifel ist, ob sie Gut Thut. Und der große unterschied ist,

3. bei Hoffmanns Methode kann sich jeder und nicht gar unschicklich entschuldigen und sagen: ich kann es nicht thun: bei der bereits eingeführten Methode kann er nicht anders sagen: als ich will nicht.

4. In diesem Stucke ist das Originel seyn, womit man eben so hoch aufgehoben hat, nicht allemal gut; denn es giebt Originel Thorheiten, die Niemand nachahmt. Auf diese Art sind Zepjaner in ihrer wunderlichen Orthographie immer Originale geblieben. Indessen muß doch auch 5. der Churbaierische (er ist nicht mehr der Braunische) Schulplan viel Nachahmungswürdiges haben, weil viele Theile davon z. B. das Wörterbuch außer Landes fast wörtlich abgedruckt und in den Wurzburgischen Schulen eingeführt, von der Sprachkunst aber sogar in der Wiener Normal Schule gebrauch gemacht worden. Beydes ist bekannt und auf Verlangen kann es bewiesen werden.

XVII. Überhaupt ist das Bessermachen im Schulwesen so vielen Schwierigkeiten unterworfen und die Frage: was ist besser, zum chicanieren so willkührlich, daß wenn man Lärmen, Kritisieren, Partheyen machen, und sich was es koste unter dem Titel: Patriotismus hervorthun, und andern die sich hervorgethan haben Verdruße machen will, so soll es jährlich an sogenannten neuen Methoden und etlich durchgesetzten Proben nicht fehlen. Zum Unglück haben die Wissenschaften das Schicksal, daß jeder etwas, und einer mehr als der andere verstehen will. Wenn wir beisammen sind, so werden oft vielerley Meynungen entstehen. Sonderbar wenn sich ein jeder in des andern sein Fach einmischen will, da fehlt es also am Stoff zum Zanken nie. Die churfürstliche Akademie hat Leyder Traurige Proben hieran.

XVIII. Unter andern gelehrten Streitigkeiten und Fragen: was besser ist, sind die Grammatikalischen Kriege, so hitzig sie insgemein sind, so unleidlich und unbedeutend sind sie oft, und doch glaubt jeder Grammatiker just von seiner Methode hieng das Heyl des Vaterlandes ab. Wer wird nun unter den streitenden Partheyen Friede machen? — oder Gereicht es wohl zum Nutzen des Vaterlandes, daß man diesen Streit immer unterhalte und die Schuleinrichtungen in Processe und Disputationen einleite? Ich dächte 1. Plane herstellen, wo vorher keiner war, 2. regelmäßige Lehrbücher herstellen, wo die vorigen fehlerhaft waren, 3. eine Methode wählen, die sich durch die Erfahrung bewährt daß sie gut, gewiß gut, und diese 4. nach dem Lande richten, wo sie eingeführt wird, dieß glaube ich sey vernunftig, sey wichtig in Absicht auf das Vaterland wichtig: und es war doch dieß so leicht nicht, als man so geradehin glauben mag. Gut! Der Plan ist da, das Gebäude steht, man kann keinen Hauptfehler zeigen.*)

*) Braun weist hier auf seinen Schulplan und seine Schulbücher hin.

Digitized by Google

Ob nun dieser Plan

1. Die Consonanten stille oder stumme Buchstaben, halblaute oder Mitlaute heißen,

2. ob die Methode mit Zwecklein besser sey als mit Anschreibung an der schwarzen Tafel,

3. ob j und v zum Consonannten oder Vocalen gehören,

4. ob die Definitionen der Sylbe, des Buchstaben so oder so stehen,

5. ob dieß geschwinder und leichter gehe, worüber 20 ja und 20 nein sagen und jeder seine Meynung behaupten wird usw. usw.

Auch diese und dergleichen Fragen laufen im Grunde und am Ende entweder auf Wörteleyen, oder in der Hauptsache auf das nämliche und auf das alte hinaus. In Absicht auf den Nutzen des Vaterlandes liegt aber an dergleichen Disputation so viel als an dem Nachtwächter-Prozeß bei Gellert: Bewahrt das Licht und verwahrt das Licht.

XIX. Die Wissenschaften sind aber kein Monopolium, jeder darf das seinige beytragen. Jedem fällt was ein, aus allem wählt man, was besser ist.

Antwort. Nichts Monopolium. Nur fermette, Standhaftigkeit. Jeder soll das seinige beytragen, d. i. in seiner Maaße. Jeder kann und soll schreiben, aber ja nicht reformieren und Einrichtungen machen, sonst reißet einer nieder was der andere aufbauet, und

XX. Dieß ist aber der gerade Weg zu Verirrungen und Confusionen. Die traurige Wirkung ist, die gute Sache leidet darunter und niemal kann und wird was richtiges zu Stande kommen.

XXI. Zwischen Ändern und bessermachen ist endlich ein großer Unterschied. Wenn man nur ändern will, bloß daß es geändert und erneuern, bloß daß es neuy sey, so ist deßwegen die Sache nicht besser gemacht. Endlich wird alles neue und vor allem Höchst Seine Churfürstl. Durchlaucht selbst, wo Höchst Selbe überdies in große Kösten insgemein gesetzt werden.

XXII. Wenn ich die Änderung für wichtig und thunlich hielt, so wäre ich gewiß selbst der erste, der mit beyden Händen darnach griff. Was soll ich eine Sache hindern, die dem Vaterlande Nutzen kann, und wodurch mir über das weder Nutzen noch schaden zugeht? So viel aber wenigst ich Einsicht habe, so finde ich es

1. nicht neu,
2. nicht wichtig,
3. nicht Thunlich und in der Folge
4. nicht besser.

Als ein wahrer Patriot & Churfürstl. Rath kann ich einmal pflichtgemäß nicht anders reden als ich denke, finden es andere, so hab ich nichts entgegen.

Salvo meliori

Mai 1773.

Heinrich Braun
Churf. geistl. Rath und Canonicus.

Digitized by Google

Nachtrag.

Eben bekomme ich Hoffmanns Entwurf von der Buchstabenkenntnis in die Hände. Hier zeigt sich offenbahr, wie unsistemmatisch, ja widersprechend seine Lehrart sey. Er sagt

I. Durch 20jähriges Kinderlehren hätte er genugsam erfahren, daß: die altgewöhnliche Buchstabenbenennung den Kindern im Lesen sehr schädlich sei. Und dieß ist wirklich der Grund, warum er das Geheimniß der stillen Buchstaben erfunden haben will, und NB. in diesem Entwurf unterrichtet er die Kinder selbst nach der altgewöhnlichen Buchstabenbenennung ja sogar II damit sie diese altgewöhnliche Buchstabenbenennung leichter merken, so giebt er ihnen gewisse Merkmahle, z. E. bey w sollen die Kinder an eine Wunde denken, die wehe thut. Bei x an den Bruder ix, fix usw. Dieß ist ein offenbarer Widerspruch ohne zu gedenken III was die Ausländer von dieser schon lange verworfenen Lehrart der Buchstabenkenntniß, und dem Bruder ix, fix denken werden, wenn man ihn in den baierischen Schulen hören sollte.

IV. Übrigens habe ich bisher die facta für richtig angenommen, wie sie daliegen, wie wohl circa factum, circa modum facti und effectum facti gar viel zu erinnern wäre. Wer den Hergang der Sache weiß (ich schweige davon zur Ehre meines Vaterlandes), der sieht vielen Lärmen ohne Grund, vieles Prahlen ohne Einsicht, und viele Cabalen und Schritte derer, die Urheber davon sind, die dem wahren Patriotismus wenig Ehre machen.

Beylage No. I.

Auszug aus fol. 15 des Erfurther Lesebüchleins.

„Stumme Buchstaben, die durch zusammengesetzte Zähne ausgezischt werden:

f, s, ß, ss, st, c, z, tz, sch.

Will man sie als stumme Buchstaben aussprechen, und ohne Buchstabieren lesen lehren, so kann man sie fast alle auf einerlei Art NB mit Zischen hervorbringen usw. Das fasse der Lehrer, der es noch nicht weiß, also: Er thue nur die Lippen von einander, und die Zähne etwas zusamm und zische dann mit der Zunge jeden Buchstab so, daß er das laute e davon lasse usw. usw.“ Wie man eben diese Lehrart sammt einigen Taufnämen und verschiedenen Bildergleichnissen leichter solle beybringen können, ist deutlich genug in einem Büchlein enthalten, welches den Titel führt: „Neu eingerichtetes Buchstaben, und Syllaben Buchlein nebst einer kurzen Anweisung, wie solches recht zugebrauchen, daß die Kinder in einer sehr kurzen Zeit zu einer Fertigkeit im Lesen können gebracht werden. Frankfurt & Leipzig im Jahre 1705.“ Beyde Werckchen sind aber schon lange Maculatur geworden.*)

*) Dieses Gutachten ist nicht bloß ein Beweis der beredten Sophistik Brauns, sondern es kennzeichnet auch seinen Charakter. Er setzt seinen Gegner unverdient herunter, indem er ihm vorwirft, daß er unwissend sei und nicht korrekt schreiben könne, daß es sich nur um Geldgewinn handle: verkleinert so gut er kann die neue Methode, streicht aber dabei seine eigenen

Digitized by Google

II. **Gutachten des Ildefons Kennedy O. S. B.,** Professor und Akademiker.

Ich habe die mündliche und schriftliche Erklärung der Hofmännischen Lesekunst sowohl der Theorie als Praxis nach überlegt und nach meiner geringen Einsicht nachstehende puncten daraus angemerket:

1. Der Begriff von dieser Kunst, überhaupt genommen, ist nicht neu; man hat dergleichen Versuche schon in Frankreich, England und auch in Deutschland angestellet.

2. Hofmann hat verschiedene neue und nützliche Verbesserungen hinzugesetzet.

3. Er geht mit den stummen Buchstaben auf eine nützliche Art um.

4. Seine Sylben-Lehre ist vortrefflich.

5. Seine Methode, die Sylben an- und voneinander zu setzen, ist den Kindern begreiflich.

6. Seine Übungskunst ist der gewöhnlichen weit vorzuziehen; denn sie ist leichter und kann dem Gedächtnisse geschwinder eingedrucket werden.

7. Seine Benennung der stummen Buchstaben heißt nichts.

Folglich kann diese Lesekunst in Ansehung der Kinder sowohl als der Zeit vielen Nutzen schaffen. Ich meine in privat-Schulen, als in Seminarien, Kosthäusern u. d., in öffentlichen Schulen aber nicht.

1. Weil viele Kinder, welche beisammen in einem Zimmer sind, weder können noch wollen auf eine so verschafte Sache aufmerken. Dazu kann sie auch der Schulmeister nicht anhalten: denn er übersieht sie nicht.

2. Weil die übrigen Kinder, welche indessen mit andern Sachen beschäftigt seyn sollten, dadurch irre gemacht würden.

3. Weil bei den öffentlichen Schulen viele Kinder einen Tag für den andern ausbleiben. Diese Lehrart aber läßt sich nicht unterbrechen.

4. Weil sich die Kinder nicht zu gleicher Zeit bei der Schule einstellen. Einer kommt heut, der andere über 14 Tage darauf. Man müßte also bei jedem neuen Schüler das ganze Werk von vorne wieder anfangen, welches nicht seyn kann.

5. Weil die Schulmeister, besonders bey uns nicht dazu aufgelegt sind. Vielen davon fehlt es an der Fähigkeit, noch mehreren an dem Willen, fast allen aber an der Gelegenheit, diese an sich selbst nicht gar leichte Kunst zu erlernen. Wer soll sie nun den Schulmeistern beybringen? Franz Xaveri Hofmann? Dazu brauchte er 20 und noch mehr Jahre. Will er 20 oder 30 Schüler abrichten und sie alsdann ins Land ausschicken? Unter diesen 20 oder 30 Schülern werden kaum, fürchte ich, drey oder vier zu finden seyn, welche andere zu unterrichten im Stande wären. Ein anderes ist es, eine Sache selbst begreiffen, ein anderes diese Sache andern beybringen. Was für Zeit, Mühe und Arbeit hat nicht diese Kunst dem

Verdienste lebhaft heraus Neid und Mißgunst, verletzter Ehrgeiz und Dünkel, Ärger und Erregung sprechen deutlich aus diesen Zeilen. Was er in diesem Gutachten schrieb, führt er zum Teil auch 1774 in seinem Buch: Gedanken über die Erziehung usw. aus, nur fehlen da die persönlichen Spitzen. Eine sachliche Widerlegung der Braunschen Gedanken in dem erwähnten Buche gibt Hfm in dem Theoret. Teil seiner Lehrmethode 1780.

Digitized by Google

Hofmann gekostet? Der doch Genie und Lust dazu hatte, welches hundert andere nicht haben. Will man die Schulmeister schriftlich unterweisen? Das wäre ebenso unmöglich, als das Französische **on**, das Spanische **ll** oder das Englische **th** aus den Regeln der Grammatik zu begreiffen. Mit einem Worte, die Sache ist schön und nützlich aber nur in seinen Gränzen.

Meine unvorgreifliche Meynung wäre, daß man den Hofmann für seine Arbeit und dem Vaterlande geleisteten Dienste nicht nur reichlich belohne: sondern auch ferners aufmuntere und unterstützen sollte, daß er in seinem Eifer der Jugend nützlich zu seyn fortfahre: daß man aber mit den öffentlichen Schulen keine Änderung vornehme, ohne im Voraus wohl versichert zu seyn, daß solche nützlich und zugleich thunlich sey.

München, den 4. Juni 1773. Ildefons Kennedy.

III. Gutachten des Professors J. H. Gugler S. J.

Frei von allem Vorurtheile, frey von jeder andern Absicht als der Wahrheit, dem Vaterlande zu dienen & die höchsten Befehle Sr. Churf. Durchl. zu erfüllen, habe ich die ehre, über die neue in den Leseschulen einzuführende Lehrart meine Gedanken, oder besser zu sagen, meine Zweifel zu eröffnen, welche sich mir nach erlangter einsicht in die Theorie, und Bey der kleinen erfahrung, die ich Bey meinem Lehramt in den Schulen eingeholet habe, gleichsam von selbsten anbothen.

Nun ist zwar keineswegs in abrede zustellen, daß der Hofmusikus Hofmann Bey seiner Lehrart viele Dinge recht gut und mit Grund anmerket, manche umstände Beleuchtet, und seine Theorie mit einer gewissen Art von Deutlichkeit vorgetragen hat, die man in mancherley anderen Lehrarten nicht so kenntlich, noch überall antreffen wird. Wodurch er sich auch meines erachtens die ehre eines emsigen und geschickten Mannes unstreitig erworben hat.

Allein, da eine Sprachlehre Bey ihrem unterricht oder System zwar die Vernunft allezeit als ihre getreue führerin zubeobachten hat; bei alledem aber keineswegs aus gewissen und unumstößlichen Gründen der Vernunft mag hergeleitet werden, weil die Sprache selbst Blos aus willkührlichen zeichen unserer Begriffe Besteht: so würde man entweder seine Parteylichkeit oder ein allzueingeschränkte Kenntniß verrathen, wenn man Behaupten wollte, alle die Vorgänger, welche bisher dieses Schulfeld bearbeitet haben, hätten für ihre Lehre ganz keinen Grund aufzuweisen, ja die Neue wäre die einzige: welche ohne Vergleich über alle anderen den Vorzug Behauptete, Deutschland hat uns in vierzig Jahren eine unzahlbare Menge von Grammatiken seiner Sprache geliefert, ist aber Deutschland seit dem schon einig geworden, welche unter denselben mit abwürdigung aller andern der Rang gebühre?

Aus den erst Berührten, größtentheils willkürlichen Bestimmungen einer Sprache ergiebt sich unschwer eine sowohl in Absicht auf das gemeine Beste, als den Besondern endzweck eines wohl eingerichteten Schulwesens Bedenkliche Folge; nämlich der immerfort anwachsende Neue-

Digitized by Google

rungs-Geist. Ein Geist, dem man seine Verdienste abzusprechen durchaus nicht gesonnen ist, so lange er die Triebfeder von wichtigen, entscheidenden, nothwendig und um ihrer Nutzbarkeit wegen in die Augen fallenden Veränderungen ist; denn in diesem Falle lohnt es sich allezeit der Mühe, ohne Rücksicht auf Vorurtheile, Absichten, Klagen, oder was immer das Licht der Wahrheit und den Fortgang des gemeinen Nutzens zu hindern vermag, eine Änderung vorzunehmen. Gesetzt aber, die zu erlangenden Vortheile seyen eben nicht von so gar großer und erheblicher Wichtigkeit usw. würde es nicht eben so guet seyn, das vorige Beybehalten, als durch beständige Neuerungen mehr eine Art Verwirrung als Besserung in die Schulen einführen?[1]) Sollte in einer Zeit von zwey Jahren oder vielleicht noch eher einige fruchtbringende Köpfe der Mut ankommen, über die Lehrart des Herrn Hofmann Critiken, Anekdoten, Veränderungen vorzukehren, Himmel! was für Langwierige Grammatikalische Kriege sehe ich schon zum voraus und wie wenig dürfen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, das Schulwesen werde hiedurch mehr gewinnen als verliehren.

. Setzen wir endlich noch, die Theorie des Herrn Hofmann habe so überwiegende und entsprechende Vortheile auf ihrer Seite, daß ihr anscheinender Nutzen weit über alles vergangene hinaus ist, wo wird man aber so leicht Tüchtige Schulmänner hernemmen, welche eine Lehrart, Bey der es grossen Theils auf ein gewisses Geschick und eine gehörige Manipulation ankömmt: mit eben dem Anstand, mit dem es Herr Hofmann thut, Brauchbar und allgemein machen sollen und ich versehe mich schon der Antwort, mit welcher man diese einwendung entkräften wird. Kinder wird man sagen, haben das geheimniß schon mit fünff Jahren begriffen. Allein da sich, wenigst in meiner einbildung, unvergleichlich mehr Schwierigkeiten Bey Männern als Bey Knaben in diesem Falle äussern, so wird es mir erlaubt seyn, aufrichtig zugestehen, daß mir der Schluß von dem Knaben Alter auf das Männliche noch nicht einleuchtend, nicht überzeugend genug scheinen will.

Es geht daher meine unterthänigste Meynung dahin, man soll dem Hof-Musikus Hofmann durchaus die erlaubnis ertheilen, jene Kinder, die ihm von Liebhabern dieser Lehrart selbst anvertraut werden, ungehindert nach seiner Methode zu unterrichten, ohne jedoch dieselbe noch durchgängig zur allgemeinen Lehrart in den churbaierischen deutschen Schulen zu erheben. Sollten einsichtsvollere Richter als ich bin auch diesen Letzten und höchsten Vorzug der Hofmannischen Lehrart ertheilen, so werde ich ihr diese ehre von Herzen gönnen und meinem Vaterlande Glück wünschen, weil es das erste durch sein ansehen eine Lehr-Art brauchbar machet, zu welcher noch Bisher kein Land, ungeacht daß schon vorlängst gelehrte Männer hiezu einige Vorschläge thaten, die den Hofmannischen nicht ganz ungleich sehen, genugsamen Muth Bezeigen wollte.

21. Juni 1773. J. X. Gugler S. J.

[1]) Und doch ist dieser Neuerungsgeist die Quelle alles Fortschrittes im menschlichen Wissen.

Digitized by Google

IV. Gutachten des Professors Anton Neuhauser S. J.

Drey Punkte waren es, auf die bey Vorlegung der Hofmannischen Lesart unser Augenmerk zu richten geheißen wurde; ob diese Weise, die Kinder lesen zu lernen gründlicher und kürzer sey, als die jüngst eingeführte und ob sie auch eine Dauer zu versprechen scheine. Da ich auf diese 3 Fragen nach meiner geringen Einsicht antworte, betheuere ich, daß ich fern von allem Vorurtheile und aller Partheylichkeit, nur den Nutzen der Vaterländischen Jugend vor Augen gehabt habe. Vor allem muß ich Herrn Hofmann das Recht widerfahren lassen, und ihm das Lob eines nachdenkenden Kopfes und unermüdeten Mannes sprechen, der nach dem herrlichen Beyspiele seines großen Vorgängers[1]) sich zum Nutzen der Vaterländischen Jugend verwenden und eine ekelhafte Arbeit auf sich nehmen wollen, die eben so nützlich ist, als wenig Aufsehen sie in den Augen der Leute von geringer Einsicht zu machen pflegt. So unwichtig immer der Gegenstand, mit dem er sich abgiebt, scheinen mag: so ist es doch nicht anders möglich, als daß es ihn recht viel Zeit, viel Lesen und Nachdenken gekostet habe. Sollte auch diese neue Weise, Lesen zu Lernen, nicht durchaus eingeführt werden: so verdient sie doch immer zur Ehre unseres Vaterlandes und des Hr. Hofm bekannt gemacht zu werden.

Ich komme zur Sache selbst. Hr. Hfm giebt für den Grund seiner neuen Lehrart die Kunst an, die Mitlauter, oder stillen Buchstaben, wie er sie nennt, für sich selbst auszusprechen, ohne daß man einen Selbstlauter am Anfange oder am Ende zu Hülfe nehmen dürfe. Und dieses ist es, in dem Hfm von der bisher üblichen Art, den Kindern das Lesen beyzubringen, vornehmlich abweicht und einen neuen Weg bahnt. Alles übrige glaube ich nichts, als recht gute Vortheyle zu seyn, den Kindern die Lehre recht sinnlich und angenehm zu machen. Was die Kunst, die Buchstaben nach der neuen Art auszusprechen betrifft, so glaube ich, sie sey theorisch unvergleichlich schön, unvergleichlich gut, unvergleichlich gelehrt und in der Natur der Sprache selbst gegründet. Aber praktisch gut! — Nein, das kann ich nimmer glauben. Lipsius und Kircherus haben ebenfalls von dieser Sache geschrieben:[2]) man las ihre Bücher mit Vergnügen, man bewunderte ihren nachdenkenden Geist, aber niemals kam die Sache zur Ausführung. Warum? Man hat vielleicht auch dazumal geglaubt, daß das Schimmerndste und Gelehrteste nicht allemal, wenigstens nicht allgemein das Brauchbarste sey. Die Sache gehört für Kinder von allerlei Fähigkeiten & Bestimmungen, ich kann mich nicht überreden lassen, daß die Kinder dieses Pfeifen, Zischen, Schnackeln u. s. w. leichter lernen sollten, als die bisher übliche Aussprache. Und wenn es die

[1]) Wohl Heinrich Braun gemeint.

[2]) Lipsius, 1547—1606, Jesuit, berühmter Philolog und Kritiker.
Kircher, 1601—1680, Jesuit, einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Es kann nicht eruiert werden, in welchen Werken beide Gelehrte über das Lautieren geschrieben haben sollen.

Digitized by Google

Kinder lerneten, werden es auch die Schulmeister lernen? Diese gewiß weniger als jene. Wie wird man ihnen die Sache recht begreiflich machen können? Daß der schriftliche Unterricht in dieser Sache nicht hinlänglich sey, könnte ich durch ein frisches Beyspiel beweisen. Sie werden ihn nicht einmal verstehen, den Unterricht, ob sie schon in der That selbst bey dem Lesen alle diese Veränderungen des Mundes, der Zunge, des Schalles machen. Wer sind unsere Dorfschulmeister gewiniglich? Denn diese muß man vorzüglich in Betrachtung ziehen. Was wissen sie? sie können oft selbst kaum recht lesen und schreiben. Und die Vorurtheile! Man weiß was es heißt, die Vorurtheile, besonders unstudierter Leute bestreiten. Wenn auch studierte Leute bey allen ihren Fähigkeiten, bey aller ihrer Einsicht, sich oft nicht darüber wegsetzen können; was wird es bey solchen seyn, bey denen die Vorurtheile die Stelle der Fähigkeiten vertreten? Wie werden sie von dieser ihnen unerhörten Art lesen zu lernen denken und reden, wie werden sie dieselbe lernen? Diese Dorfschulmeister und Kinder verhalten sich beyläufig zu einander, wie sich frisches Papier, darauf noch nie geschrieben worden, zu einem alten Papier verhält, das schon lange überschrieben worden, und wo die Buchstaben tief in das Papier eingedrungen haben. Es kraze aus, wer da mag, und schreibe was neues darauf. Wenn der Herr Hofmann sich vervielfältigen und in ganz Baiern zugleich die Schulen versehen könnte, so wollte ich mich noch wohl vom guten Erfolg überreden, ob ich schon auch da noch einige Beschwerden in Rücksicht auf die ungleichen Fähigkeiten der Kinder fände: aber so! — Damit ichs kurz sage; so scheint mir diese Lehre von der Aussprache der stillen Buchstaben, wenn mans eine Aussprache nennen kann, bey all ihrer Gründlichkeit, bey all ihrem glänzenden Wesen nicht allgemein praktisch zu seyn. In Privatinstructionen, und aufs höchste in Städten, wo der Verstand der Kinder von den ersten Jahren an eine bessere Cultur empfängt, mag die Sache einen guten Erfolg haben: aber auf dem Lande, in Dörfern! — — Ist diese Lehrart nicht allgemein praktisch; so wird sie auch nicht durchaus kürzer seyn können, als die bisher übliche. Aber man hat Proben abgelegt, auf dem Rathause, auf dem Lande; überall nach Wunsche. Gut! Und warum? Weil man die Kinder statt der Lateinischen Benennung der Buchstaben die neue Aussprache derselben gelehrt? Ich zweifle sehr. Es scheint mir immer, die Kinder würden weit geschwinder die Lateinischen Benennungen lernen, wo allzeit ein Vokal die Aussprache des Mitlautes erleichtert; als die stummen Zeichen, die ohnehin niemals ohne Vocal stehen und gesprochen werden. Zudem so gesteht ja Hfm selbst, daß man den Kindern zuletzt die Lateinische Benennung der Buchstaben beybringen müsse. Man hat also doppelte Mühe. Bringt man sie ihnen gleich anfangs bey, so müssen sie nothwendig die Halbtöne mitlernen; oder wie könnten sie die selben sonst aussprechen? Wir alle haben bisher die gute Aussprache gelernt, ohne daß wir die stillen Buchstaben von den Lauten trennen gelernt haben.

Digitized by Google

Was des Hfm Lehrart kurz macht, glaube ich dieses die Ursache zu seyn, daß er seinen Unterricht durch allerley gute Vortheile recht sinnlich und angenehm macht. Er giebt z. B. den Kindern die Buchstaben unter den Namen gewisser Dinge zu erkennen, die mit den Buchst. einige Ähnlichkeit haben. Dieß gefällt den Kindern, es macht sie aufmerksam, es macht einen Eindruck auf sie, und sobald sie die Zeichen wiederum sehen, kommt mit denselben die beygebrachte Idee zugleich zurück. Und dieser sinnliche und lebhafte Unterricht ist es eben, welcher macht, daß die Kinder dasjenige behalten, was sie gelernt haben. Man kann die Kinder, besonders, wenn von Bauernkindern die Rede ist, in den Jahren, wo sie lesen lernen anfangen, noch wie Thiere betrachten: wir wissen, was auch unvernünftige Thiere durch sinnliche Eindrücke lernen können. Sogar erwachsene Leute fassen weit leichter, was ihnen sinnlich vorgestellt wird. Darin hat Hfm freylich viel von andern bevor, aber alle diese wichtigen Vortheile haben Platz, wenn man auch mit der Lateinischen Benennung der Buchstaben anfängt. Diese Vortheile sollen sich alle Schullehrer bekannt machen, damit sie den Kindern das Lernen, das sie von Natur verabscheuen, so angenehm als möglich, und wie der erfahrene Herr Rollin[1]) sagt gleichsam nur zu einem Spiele & Zeitvertreib machen. Diese Vortheile, dieses sinnliche Wesen ist unvergleichlich besser, als was in dem neuen Schulbuche von den Hauptstrichen gesagt wird. Dieses würde vielleicht denjenigen, die das Schreiben anfangen, besser bekommen. Endlich warum die Kinder nach den bisherigen Lehrarten oft in mehr Wintern nichts gelernt haben, ist die Ursache, meines Erachtens keineswegs, weil man sie nicht die Buchstaben, die man Consonanten oder Mitlauter nennt, von den lauten getrennt hat aussprechen gelehrt; sondern weil die Schullehrer gemeiniglich die Kunst nicht verstanden haben, ihren Kindern die Sache recht sinnlich, recht begreiflich zu machen. Auch nach der alten Lehrart haben oft Kinder in kurzer Zeit vortrefflich lesen lernen, wenn sie sonst Fähigkeiten besessen und einen guten Lehrmeister bekommen haben. Und auch nach der Hofm. Lehrart würden ebensoviel Kinder, oder noch mehrere nichts lernen, wenn es ihnen an Fähigkeit & geschickten Lehrern mangelt.

Ich fasse alles kurz zusammen. Was Hfm von der Aussprache der stillen Buchstaben insbesondere sagt, scheint mir nicht allgemein praktisch gut zu seyn; die Vortheile aber, die er theils gesammelt, theils ersonnen, den Unterricht lebhaft, sinnlich und recht begreiflich zu machen, glaube ich, wäre würdig, der jüngst erschienenen neuen Lehrart beygefügt zu werden. Es könnten auch einige wenige Stellen, wo Hfm nicht ohne Grund Ausstellungen gemacht hat, verbessert werden. So denke ich nach meinen geringen Fähigkeiten, Einsichten, und kurzen Erfahrung; und unter-

[1]) Er meint vielleicht: Charles Rollin (1661—1741). De la manière d'enseigner et d'étudier ces belles sciences par rapport à l'esprit et au coeur. Amsterdam 1736.

Digitized by Google

werfe alles dem Urtheile derjenigen, die mirs in allen Stücken unvergleichlich bevorthun müssen.

Juni 1773. Anton Neuhauser d. G. J.

V. Gutachten des Professors Jos. Aigner d. G. J.

Nachdem ich die Gründe, welche sowohl für die erneuerte Hofmannsche Lehrart zu lesen, als wieder dieselbe streiten, bey mir genau überlegt habe; habe ich endlich jenen Schluß gefasset, der mir zum allgemeinen Besten der richtige zu seyn scheint. Ich erachte, man solle diese neue Lehrart nicht allgemein machen; doch wollte ich dieselbe nicht in so weit unterdrückt wissen, daß Hr. Hfm nicht vollkommen Erlaubniß hätte, die Kinder in privathäusern, wenn ihn einige besondere Liebhaber dazu wählten, nach seiner Lehrart zu unterrichten. Vielleicht mag er hier eher Beyfall finden und einen glücklichen Ausgang der Sache gewinnen, als in öffentlichen Schulen eines ganzen Landes. Einmal ich sehe keinen so besondern Vortheil in dieser neuen Art, daß man billig hoffen könnte, der Frucht werde alle Übel ersetzen, welche aus der Abänderung der Lehrart zu fürchten sind. Gewiß wenn dieser so richtig wäre, als sicher Hr. Hfm sich denselben verspricht, würden unsere Vorfahren, aus derer Schriften er glücklich geschöpfet hat, ihre Entdeckung sorgfältigst in die Übung zu bringen getrachtet haben. Sie müssen den allgemeinen Nutzen mit mir vermisset haben, da sie sich mit dem bloßen Vortrage ihrer grammatikalischen Einsichten vergnügt haben, ohne weiterem Bestreben, ihre Meynungen auch andern aufzudrängen. Und wenn ich das, was der Hfm öffentlich mit Worten erklärt und hernach schriftlich vorgelegt hat, reifer bedenke, so muß ich bekennen, daß ich einmal keine so vorzügliche Leichtigkeit, wie man vorgibt, für die Kinder das Lesen bälder zu lernen; noch die nothwendige Deutlichkeit wahrnehme, die Schulmeister, wofern es ihnen nicht mündlich vorgetragen wird, zu unterrichten. In den vorgelegten Blättern wenigstens mag sich auch ein sonst gut erfahrener Schulmeister lange abmatten, bis er das begriffe, was ihm, als einem Lehrer zu wissen zusteht. Zudem wird es wohl dem Kinde gleich beschwerlich fallen, die Buchstaben B C D usw. auszudrücken, ich mag sie nach voriger Lehrart Be, Ce, De; oder nach der neuern den geschlossenen, den Zehen, den Gedrückten Buchstaben nennen. Und wenn man sagt, das angehängte E in Be sei überflüssig, weil man es in der Aussprache nicht hört, so antworte ich, man höre ebensowenig gedrückt usw.

Man mahnt nämlich die Kinder in der neuen Lehrart nur den Schall zu sprechen, so wie man sie in der vorigen dessen erinnert hat, wenn doch auch der Schall ohne stillen Selbstlauter mag gestaltet und deutlich werden. Ob aber die Kinder auch vielfältige Erklärungen und Beschreibungen der Krümmungen, Beugungen und Zerzerrungen des Mundes den Schall besser und ehender lernen, als sie ihn schon vorher durch die Übung ihrer Sprache, die sie bis dahin, da sie in die Schule gehen, von der Mutter erlernt haben; das ist mir noch ein wichtiger Zweifel. Man möge mit einem ganz

Digitized by Google

unerfahrenen nach dieser Art die Probe in der griechischen oder andern Sprache machen und dann sehen, wie gut sie läßt. Und endlich, wenn ich gar behaupten wollte, es habe die neue Einrichtung des Lehrbüchls für die Kinder noch mehrere Beschwernisse? Gewiß die wunderliche Ordnung, die vielen Anmerkungen usw. verringern die Arbeit gar nicht. Allein die Erfahrniß lehrt es, daß diese neue Art gute Dienste thut und die Kinder in gar kurzer Zeit zum Lesen fertig machet. Ich will die bewährte Erfahrniß gar nicht in Zweifel ziehen: doch wie groß ist die Zahl derer bey denen es gerieth? nicht wahr bey den fähigsten Kindern? und etwa darum? weil die Neuigkeit reizte und der beständige Trieb sie zum Lernen zwang. Gebe man sich bei einem fähigen Knaben einen gleichen Fleiß, ihn nach der vorigen Art zum Lesen abzurichten; um wie viel wird die Zeit dazu länger seyn müssen, wenn sie doch länger seyn muß? Und wird diese Dauer von solcher Wichtigkeit seyn, daß sie die Abänderung der vorigen erst eingerichteten und kaum mit harter Mühe in Übung gebrachten Lehrart, und die traurigen Folgen verdienen solle? Doch genug; und ist vielleicht das schon zu viel?

Juni 1773. Jos. Aigner d. G. J.

VI. Gutachten des Professors L. Seccard S. J.

Meine Meynung von der Hoffmanischen Methode ist kürzlich diese:

1. Die Erfindung ist in der Wesenheit nicht neu, was die symbolischen Bezeichnungen, und etwa auch das practische sogen. Manipulieren zum Theil angeht. Hiervon haben schon lange Kircher und Lipsius in Folio und Quart geschrieben, was der neue Methodist in Oktav verbunden hat. Doch haben die zween ersteren das ganze Geschäft für weiter nichts, als einen grammaticalischen Zeitvertreib angesehen, das der Letztere nun in allem Ernste behandelt; wie ich das schon in einem französ. Stücke gesehen habe.

2. Ich denke so: Kleinigkeiten mit noch kleineren Beobachtungen beleuchten wollen, das muß nothwendig aufs allerkleinste hinausgehen, und endlich darin verfallen;[1]) und weil das Gedächtnis damit beschwert wird, kann es nothwendigerweise von keiner langen Dauer seyn. Ebensowenig als in der Geometrie die kleinsten Zwischendemonstrationen von einem Hauptsatz zum andern einem Schüler über lange Zeit bleiben. Und bey dem ABC wäre diese allerschärfste Genauigkeit gar wie verschwendet.

3. Soll diese Lehrart nur für Deutsche oder auch für andere Nationen angesehen seyn? Was die ersten angeht: so weis ich nicht, ob sie heut Sonderlinge im Buchstabieren werden wollen, nachdem sie sogar anfangen, aus Liebe zur Allgemeinheit, deutsche Bücher mit lateinischen Buchstaben zu drucken. Allein es heißt: am Ende lehrt man schon die Buchstaben nach der allgemeinen Weise aussprechen. Gut: so kann mans gleich am Anfang thun und wird dabey nicht ausgelacht. Von andern Nationen darf

[1]) Es handelte sich aber gar nicht um Kleinigkeiten. Eine bessere Methode des Lesenlernens ist von allgemeiner Wichtigkeit.

Digitized by Google

vielleicht die Rede nicht seyn. Die Franzosen, Italiener usw. machen es unmöglich nach; denn sie erfahren schon Mühe genug, wenn sie im Verlauf unserer Wörter mehr Consonanten ohne Vocal antreffen: wie werden sie es erst alsdann machen, wenn sie nacheinander pippen, zischen, pfeiffen sollen und anstatt be, ce, de, ef — b, c, d, f sagen? Wollen wir aber haben, daß sie unsere Sprach der größten Rauhigkeit sogar im allerersten Anfang beschuldigten, und verachteten; darum meyne ich, dürfte man sich eben so sehr nicht abgeben.

4. Dazu bekennet dieses der neue Lehrer selbst, daß die Schulmänner bey seiner Methode mehr Mühe haben würden, als bey der alten. Und was wird alsdann werden, wenn Beschwerlichkeit und Verdruß zusammenkommen? Wer weis, ob er nicht selbst müd werden würde, wenn er das Amt eines Schulmeisters auf sich nehmen sollte; denn ein anderes ist es, alle gedult versammeln zu ein und anderer Prob; ein anderes, für allezeit damit auskommen.

Doch meinen Ausschlag zu geben, wenn er sich dazu verstehen wollte, möchte er seine Lehrart noch weiter ungehindert versuchen und treiben, aber nur nicht als ein Normal aller Schulen vorschreiben. Ich bin auf meine Meinung so wenig versessen, daß ich sogar von Herzen wünsche, je eine andere möchte dem neuen Projekt besser zu statten kommen.

Juni 1773. L. Seccard S. J.

B. Gutachten der Schulinspektoren.

I. Aus dem Gutachten des Andreas Sutor, ehem. Schulrektor D. Z. Inspektor der deutschen Schule zu Burghausen.

2. Die Hofmannische Buchstaben Anatomi (prakt. Theil, S. 80.81 ff.) bringt den Kindern halbe Begriffe bei, z. B. Von zween Lippen bey f, von der ausgestreckten Schlange bei f u. dergl.

3. Seine Beschreibung der Buchstaben verfällt

a) Ins Abgeschmackte z. B. bey a, o, u. s. f.

b) Ins Unrichtige z. B. bey l, n.

4. Hofmann verwirrt seine Buchstabenbenennung mit unserem alten a, be, ce. Statt daß er also Kindern eine Last abnimmt, legt er ihnen zwo Plagen auf. Wozu sollen sie denn be, ce, de lernen, wenn sie diese Buchstaben niemals so aussprechen dürfen. Theoret. Theil, S. 89.

5. Vornehme und geringe, geistl. und weltl. Personen glauben noch immer, daß sie Ursache haben zu besorgen, es leide bei einer deutschen Schul-Verbesserung die Religion. Jeder praktische Schulmann Baierlands wird hundert Beweise zu diesem Satze liefern können. Nun wird es also Lärmen, nicht Lärmen wie bisher, es wird allgemeines Lärmen geben. Oder ist der Name Rektor und Inspector deutscher Schulen nicht manchem Bischofe, manchem Prälaten, vielen Pfarrern und Beamten schon wirklich so verdächtig, daß sie den recht-

Digitized by Google

schaffensten Mann bey so einem Schulposten für einen zweydeutigen Christen halten? Die Ältern werden überdies ihren Kindern nicht mehr vorzeigen, sie zur Schule vorbereiten oder aus dem Gelernten ausfragen können, wie sie es in den Städten bisher meistentheils gepflogen od. durch andere veranstaltet haben. Sie werden also jede Gelegenheit ergreifen, diese unbekannte Lehrart zu verläumden, auszuklatschen und zu vereiteln. Sie werden ihre Kinder nicht mehr, oder sie werden dieselben weniger zur Schule schicken. Sie werden das mit einer gewissen Hartnäckigkeit thun, weil ihnen Beamte, Geistliche, Bürger und Bauern Beyfall geben werden, und desto eher Beyfall geben werden, weil die Kinder nach Hofmanns Lehrmethode das Gelernte wieder verlernen müssen, und auf eine Art verlernen müssen, die ihre Ältern nicht verstehen, niemals gehört haben und die ihnen Possenspiel zu sein gedünken wird. Was für ein Schaden für das Ganze, für die guten, lieben Kinder, für die Schullehrer, die man überall hassen wird, und die am Ende nicht mehr zu leben haben werden! — Ich wünschte, daß ich von meinen Landsleuten ein anderes Ideal liefern könnte, als ich da wirkl. niederschrieb!

6. Wer die Rohheit unserer Landschulmeister erfahren hat, wird leicht ersehen, daß sie nach Hofmanns Lehrmethode meistentheils vor ihren Schülern ins Lächerliche verfallen werden. Die Einwendung, daß diese Leute die stillen Zeichen (Theoret. Th. S. 38) ja wirkl. in allen Sylben und Wörtern bey ihren alten Methoden aussprechen und doch nicht lächerlich werden, hebt den Stein des Anstosses noch lange nicht; denn sobald sie die Zeichen einzeln und von andern Buchstaben getrennt aussprechen, so verfahren sie so künstlich und ungereimt, daß alle ihre Gesichtszüge auffallen werden und sogar gestandene Männer zum Lachen bringen. So viel aus meiner eigenen Erfahrung.

Juli 1783.

II. **Aus dem Gutachten des Agid Fischer,** Interims-Schulinspektor von Mindelheim.

Er erkennt in seinem Gutachten die Vortrefflichkeit der Hfm-Methode, zeigt klar deren Vorteile, ist für deren allgemeine Einführung und widerlegt schlagend alle dagegen gemachten Einwürfe. Er nennt diese Methode: „eine bayerische Original-Erfindung, die allein schon wegen ihrer Angemessenheit für Kinder verdiente, vom Vaterlande mit der baldmöglichsten Aufnahme belohnt zu werden.“ Die Frage wie die Einführung anzustellen, beantwortet er dahin: „Jedes Orts Schul- & Interimsschulinspektor in Städten wird mit den im theoretischen Teil B 3 vorgeschriebenen Requisiten zur Hofm-Methode als Mustern versehen, anbey denselben der Auftrag gemacht an ihren untergeordneten Stadtschullehrern und Nachschullehrern den ersten Versuch zu machen und selbe in erwähnter Methode genau zu unterrichten. Der vollkommen unterrichtete Schullehrer übernimmt sodann vom Schulinspektor die Hofmannischen Requisiten zum allgemeinen Gebrauch in den öffent-

Digitized by Google

lichen Schulen und macht hierauf im Besein des Inspektors die ersten Versuche an solchen Kindern, von denen es obrigkeitlich in kleinen Städten untersucht worden, daß selbe vorhin auch keinen Buchstaben gekonnt. Diese Kinder, es mögen viele oder wenige seyn, suchet der Schulinspektor und Schullehrer, auch Nachschullehrer, ohne Beyziehung einer obrigkeitlichen Person mit gemeinsamem Eyfer baldmöglichst soweit zu bringen, daß selbe der Ortsobrigkeit und dem Schulkommissär einen öffentlichen Beweis ablegen können, daß sie in ungewöhnlich kurzer Zeit ziemlich fertig lesen gelernt. Ist einmal die Ortsobrigkeit und der Schulkommissär für die Methode eingenommen, so sind die größten Hindernisse gehoben; denn diese sind Tonangeber."

„Nachdem bey den bereits angestellten Schullehrern in Markt- und Dorfschulen sich schwerlich mehr die Hofm-Lesemethode einführen läßt, es müßte nur seyn, daß die Schulinspektoren auch in die nächstgelegenen Ortschaften selbst sich hinbegeben und wenigstens die jüngeren und fähigeren Schullehrer hierin unterrichten: So scheint kein anderes Mittel übrig zu sein, als den erst in Zukunft neu aufzustellenden Markt- & Dorfschullehrern den Auftrag zu machen, daß sich selbe von erfahrenen Stadtschullehrern unterrichten lassen.

Befürchtung: „Da die Hfm-Lesemethode ganz ungewöhnlich und unerhört neu ist und die Eltern der Schulkinder ohnehin auch gegen die ewigen Neuerungen ganz entrüstet, so werden sie zum größten Nachteil der Schullehrer Privat- oder Winkellehrer nach der bereits eingeführten oder auch nach älteren Lesemethoden halten. Die ordentl. Schullehrer werden erst über Winkelschulen klagen, anbey wie gewöhnlich, von den selbst widrig gesinnten Obrigkeiten, und leyder zum Theil auch von den Lokal-Schulkommissären, keinen Beystand finden, und sich also am Ende des lieben Brodes wegen gezwungen sehen, selbst die vorige Methode wieder zu ergreifen."

Vorschlag: „Der Ortsschullehrer soll deshalb eine authentische Liste aller Stadtkinder von 7—12 Jahren führen. Alle Quartale legt er diese Liste der Schulkommission vor, und für jene Kinder, welche in der Schule nicht erschienen sind, wird die Ortsobrigkeit von höchsten Orten angehalten, das Quartalgeld von milden Stiftungen, Bruderschaften usw. ohne weiters zu bezahlen. Der Stadtmagistrat würde bald seine Amtsgewalt zeigen und die Ältern anhalten, ihre Kinder in die ordentl. Schule zu schicken."

Einwurf: „Die bereits angestellten Stadtschullehrer werden die Einführung der Hfm-Methode für ein neues onus ohne ein neues commodum ansehen und sich hiezu nicht bequemen wollen, und die neuanzustellenden Markt- & Dorfschullehrer werden von ihren Dorfgemeinden, vielleicht selbst von ihren Pfarrherrn gehindert werden, diese unerhört neue, vielleicht gar ketzerische Lehrart in ihren Schulen auszuüben, wenn sie in selber auch wirklich praktisch und vollkommen vorläuftig wären unterrichtet worden."

Entgegnung: „Die Stadtschullehrer können durch Befehle zur Hfm-

Digitized by Google

Methode so lange angehalten werden, bis sie von selbst einsehen, daß ihnen diese Methode ihre sonstigen Mühen ungemein erleichtert und den Vortheil gewährt, den keine andere hat, daß nämlich der Zusammenunterricht bey selber Platz findet, statt daß sie itzt beynahe jedes Kind besonders vornehmen müssen."

Mindelheim d. 9. July 1783.

III. Aus dem Gutachten des Max Jos. Kohlmann, Kaplan und Schulinspektor zu Aichach.

Dieser hat seine Gesinnungen aus den scientivischen Beschwerden, aus den Lokalumständen seiner Schule, aus den Gesinnungen der Bürgerschaft usw. hergeholt. Er sagt, daß er im ganzen Buche Hofmanns nichts gefunden, was nicht schon größtenteils in Braun & Felbiger[1]) enthalten sey. Er klammert sich an Hofmanns Versuch, den Laut aus den Grundformen der Buchstaben zu erläutern & zu beweisen, an die dabei von Hfm angegebenen Vorteile und hält dieses für das Eigentliche der Hfm-Methode.

„c hat ein Züngchen, weil man bey dessen Aussprache mit der Zunge an den obern Zähnen zwitzern muß. — Wo werden wir nun Leute finden, die an diesen wahren Hieroglyphen nicht erschröcken werden. Es darf wohl alles recht faßlich und anschaulich, recht sinnlich und einfach seyn, wenn man den künftigen Lehrern nicht das ganze Gehirn schon bey der Thürschwelle verderben will. Und dann, wer kleinen Kindern von 5 bis 6 Jahren zumuten will, so was zu fassen, begreifen und zu behalten, der muß ein alter Egypter und kein Deutscher seyn."

„Dem Kinde das Zungenwenden, Zähnschließen erklären, da es doch bey so vielen Buchstaben dem Lehrer nicht in den Mund sehen kann, scheint uns ein Affenartiges Exercitium zu seyn. Das Kind lernt die Buchstaben aussprechen, ohne daß es selbst weiß, wie es die Zunge dabey bewegt und dies darum, weil man keine jungen Staaren, sondern Kinder in die Schule schickt, die schon lange reden können, ohne noch einen Buchstaben zu kennen."

Wie er das Eigentliche der Hfm-Methode erfaßt, mag folgende Stelle beweisen: „Der zweyte prakt. Teil oder die Buchstaben Aussprache hat noch mehr Beschwernisse, weil die ganze Sache auf unsinnliche Lippenbewegungen hinausläuft. Es ist wahr, b wird am Ende eines Wortes wie Korb ohne e ausgesprochen, aber es ist auch an dieser Stelle und meinetwegen allezeit nichts anders als die schnelle Schließung und Wiedereröffnung des Mundes mit herausgedrücktem Atem, welche schnelle Schließung und Wiedereröffnung, wenn sie allein ohne beigesetzte andere Buchstaben besonders ohne Vokale geschehen soll, mir unmöglich einen begreiflichen Laut geben kann. Man sieht freilich eine Lefzenwendung. Aber Lehrer und mehr noch kleine Kinder 19 und mit den zusammengesetzten ch, sch, sp usw. 30 solche Lefzen und Zungenordnungen vormachen, sie ihrem

[1]) Beide kennen aber die Lautiermethode gar nicht.

Digitized by Google

Verstande eindrücken, daß sie selbe auswendig behalten, genau von einander zu unterscheiden wissen, bei jeder Vorfallenheit ohne langes Suchen und Mundspitzen die gehörige Manipulation treffen und Geläufigkeit darin erlangen, mit einem Worte: die Kinder wie Schlangen zischen, wie Ratschen raspeln zu lehren, scheint eine Theorie für erfahrene Männer und bey diesen nicht ohne geringe Mühe, aber gewiß niemals für 6jährige Kinder zu seyn."

Weiter sagt er: „Es haben schon Tausende ohne Kenntnis dieser stummen, einfachen und meinetwegen immerhin selbständigen Laute der Konsonanten recht gut reden und lesen gelernt. Wozu also eine solch überflüssige, höchst beschwerliche, Lehrer und Kinder ermüdende wahre Marter? Wenn die Kinder im Elternhause mit dem unverständigen Mugsen und Zwitschern der stillen Buchstaben aufgezogen kommen und sagen: So lehrt man in der Schule! Ists den Eltern zu verübeln, wenn sie uns Narren und Windfanger heißen, wenn sie über Schule und Lehrer schimpfen und dann in ihrem Eifer das Gute mit dem Zweifelhaften verwerfen? Ich weiß wohl, daß man suchen muß, Vorurteile zu besiegen. Ich weiß aber auch, daß man im Falle, wo ein großer wichtiger Schaden fürs ganze allgemeine Beste zu entstehen droht, den Pöbel schonen muß. Und ich will demütigst gebeten haben, die Sache ja nicht auf Zwang und Strafen ankommen zu lassen, denn Elenderes ist nichts möglich, als eine gezwungene Schule und eine mit Prügeln eingegossene Vernunft. Die Schule steht dermalen gut und es graut mir vor dem Gedanken: dies Gute durch Hofmanns Lehrer und Kinder höchst beschwerlichen, für Eltern aber gewiß ganz unverdaulichen Plan vielleicht auf immer aus unserer Schule zu verscheuen. Die Kinder, ehe sie in die Schule kommen, haben schon oft zu Hause beim Privatunterricht der Eltern ein paar Namenbüchgen, oder wenigstens das erste Blatt davon durch Buchstabenerlernen zerrissen. Welch ein Staatsbock ists nun nicht, diesen von Eltern gutgemeinten und in sich noch immer brauchbaren Unterricht ganz auf die Seite zu schaffen, um die Kinder ein halbes Jahr eher (wenn anders dieser Satz Wahrheit ist) lesen zu lernen."

Kohlmann meint: „Daß diese Methode fast die ganze Schulzeit auch einen besonderen Lehrer für sich fordert, wenn etwas Richtiges zustande gebracht werden soll, welches bei uns nicht geschehen kann, indem wir für 140 Kinder einen einzigen Lehrer haben, der die schon lesenden Klassen im Lesen, in den Unterscheidungszeichen, Christentum, Moral, im Schreiben, Rechnen usw. unterrichten muß. Denn Adjunkten oder Kantor hält die Stadt keine mehr und der Schullehrer kann sich mit seinem Gehalt keine halten. Er würde mit obigen Gegenständen nicht zurecht kommen, wenn nicht die ganze erste Klasse in den Evangelien, bibl. Geschichte, Philosophie, nötigen Kenntnisse in Natur und vaterl. Geschichte, Geographie alle Tage von uns Kaplänen unterwiesen würde. Mit der Einführung des ganzen Planes für kleine Kinder bitten wir demütigst aus, dem Wohl so vieler Kinder, so vieler künftiger Bürger, der Ruhe so vieler Eltern und unserer eigenen Ruhe zu gefallen, und tausend neue Verdrusse in dem ohnehin

Digitized by Google

schlecht belohnten sauern Tagwerk uns zu ersparen, ganz und für immer zu verschonen. Bei Einführung des neuen Planes[1]) hieß man uns lutherisch. Bei Einführung dieses Planes könnten wir gar egyptisch oder närrisch gescholten werden."

„Es ließe sich noch vieles bessern, noch vieles ändern. Allein so lange Eltern bleiben, wie sie jetzt sind; so lange man froh sein muß, daß sie ihre Kinder bei nicht zu bezahlendem Schulgeld, bei allen geschenkten Schulbüchern, nur umsonst in die Schule schicken; so lange sie dieses unseres dringenden Bittens ungeachtet, dennoch sehr oft unterlassen; so lang es noch wichtigere in heiligen Kleidern gehüllte Feinde der Schule gibt; so lange man andern augenscheinlich nützlichen minder Aufsehen machenden Neuerungen äußerst gram bleibt; so lange man alles verachtet, was vor 15 Jahren nicht gelehrt worden; so lange es Eltern nicht gedulden wollen, daß ihre Kinder mehr als sie verstehen; so lange sie zu Hause niederreißen, was wir in der Schule aufbauen und ihre Kinder mit 10 oder 11 Jahren (das Bedauerungswürdigste aus allem —) schon wieder von der Schule hinwegnehmen; so lange man Lehrer mit all ihrer Mühe und geringen Besoldung als Leute betrachtet, an denen sich jeder tolle Mantelträger, jedes dumme Weib ungeahndet reiben darf —; so lange diese und hundert Fatalitäten nicht gehoben sind, dürfen wir uns wahrhaftig gar nicht beikommen lassen, einen Plan einzuführen, der so viel Außerordentliches, so viel Sonderbares an der Stirne trägt."

Aichach, 7. Juli 1783.

IV. **Aus dem Gutachten von Xaver Reuter,** Weltpriester und Inspektor der bürgerlichen Erziehungsklassen zu Straubing.

Er ist gegen die Einführung der Hofmannschen Methode:

1. weil deren Einführung mehr Unordnung als in 10 Jahren Vorteile veranlassen würde und weil die Vorteile dieser Lesemethode vor der gemeinen weder entschieden, noch groß sind;

2. weil unter den dermaligen Schullehrern in Baiern äußerst wenige sind, welche diese Methode verstehen. Zur Unterweisung in derselben müßte Hofmann im Lande herumreisen oder man müßte alle Schullehrer versammeln und verkösten lassen. Und wozu diese Kosten — damit die Kinder um einige Wochen eher lesen lernen, wenn es noch gewiß ist;

3. diese Methode erfordert mehr Schullehrer und in der Schule einen Apparat, was wieder eine beträchtliche Summe mache;

4. die Ausübung der Methode erfordert Geschicklichkeit und gute Anlage von Seite des Schullehrers; man könne aber nicht hoffen, talentierte und geschickte Schullehrer zu bekommen, „da man noch lange, lange keinen hinreichenden Unterhalt werde verschaffen können und sie diesen aus andern Quellen Ackerbau, Meßner-, Chor-, Orgeldienst oder auch aus Hantierung beziehen, und da überdies die Städte, Märkte und Hofmarksherrschaften

[1]) Von Heinrich Braun, 1770.

Digitized by Google

ohnehin selten bei Besetzung der Schuldienste auf Fähigkeit und Geschicklichkeit zu sehen pflegen; viele dergleichen Patroni besetzen die ledigen Schuldienste heimlich und selbst auch das gewöhnliche Examen wird nicht hinlänglich verlangt."

5. Obschon die Beschwernisse bei dieser Methode gewiß und unvermeidlich sind, so ist doch der merklich größere Nutzen dieser Lehrart von der gewöhnlichen nichts weniger als entschieden, manches willkürlich und falsch angenommen, der Ausdruck der stillen Buchstaben ohne Dazunehmung eines lauten Buchstaben für Kinder unpraktikabel, die Erklärungen oft gesucht und lang.

Straubing, 8. Juli 1783.

Xaver Reuter, Weltpriester
u. Inspektor der bürgerl. Erziehungsklassen.

V. Gutachten des Professors Wolfgang Bermiller,
Schulinspektor und Pfarrer zu Pursruck.

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Herr, Herr!

Ob ein Zufall oder sonst was den schon unterm 14. Juni an mich ausgefertigten gnädigsten Befehl in Betreff der Hofmannischen Lesemethode meine unparteiische Meinung zu sagen usw., erst durchs Königreich Böhmen marschieren, dann nach Hirschau zurückkehren und mir den 6. Juli abends um 7 Uhr in die Hände fallen ließ, weiß und Begreif ich um so viel weniger, als sonst alle Briefereien innerhalb 3 Tagen von München nach Amberg richtig eintreffen: welche Erinnerung mir deßwegen nötig zu sein scheint, damit mir keine Saumseligkeit kann beigelegt werden.

Da mir übrigens die Hofmannische Lesemethode schon lange bekannt ist, so kann ich desto fertiger meine Meinung davon sagen u. z.

Erstens: scheint es mir blatterdings unmöglich, daß diese Lesemethode bei uns in der obern Pfalz gleich ietz allgemein könne eingeführt werden, obwohl ich gern gestehe, daß sie nach meiner Einsicht besser, gründlicher und philosophischer ist, als alle übrige, die ich kenne. Der Beweis meines Vorgebens liegt in folgender, leibhafter Schilderung der oberpfälzischen, sogenannten Schullehrer. Unter allen diesen Männern, die sich bei uns Schulmeister heißen (jene der Haupt- und Regierungsstadt Amberg mitgerechnet) sind kaum 6 oder 7, welche regelmäßig lesen oder buchstabieren können. Außer einer elenden Grobendruckleserei und ebenso elender unorthographischer Schreiberei lehren sie ihren Schülern nichts: sind auch nicht im Stande, ihnen mehr zu lehren, weil sie selbst mehr nicht wissen.

Da nun Hofmann gleich auf dem ersten Blatt seiner praktischen Lesemethode fordert, daß der Schullehrer, der sich seiner Methode bedienen will, richtig und förmlich reden und selbst regelmäßig lesen kann usw., so ist eben dadurch die Richtigkeit meines Vorgebens schon mathematisch bewiesen. Wollte man aber darauf beharren, und bei uns

Digitized by Google

in der obern Pfalz gleich ietz die Hofm-Methode einführen, so müßte natürlicher Weise vor allem eine Musterschule errichtet werden, in welcher man anfinge, die Schullehrer in den allerersten Grundsätzen der Buchstabier und Lesekunst zu unterweisen und sie erst alsdann mit der Hofmannschen Lesemethode bekannt machen: sonst würde ihnen das Hofm-Lesemethodebüchlein so ungefähr vorkommen, wie mir ein Wörterbuch der Kurden oder Irokesen vorkommen müßte. Gesetzt aber, es wäre eine solche Musterschule wirklich errichtet: Einige Schullehrer würden alters oder angeborner Dummheit halber gar nichts lernen; die fähigern aber gewiß wenigstens ein Viertel Jahreszeit zum Unterricht brauchen. Wenn man nun jedem dieser Leute, die durchgängig schlecht besoldet sind und sich größtenteils von Feldarbeiten und Handwerken nähren müssen, nun des Tages 15 Kr. zum Lebensunterhalt während der Zeit des Unterrichtes reichen wollte: so würde dies für 200 Schullehrer eine Summe von 3600 fl. betragen. Dazu kömmt, daß eine einzige solche Musterschule, die z. B. in Amberg errichtet würde, wegen Größe des Landes und Entlegenheit der Ortschaften nicht hinlänglich sein würde. Man müßte also mehrere solche Musterschulen an verschiedenen Orten anlegen, wodurch der Aufwand natürlicherweise vergrößert würde. Und wo könnte man die Schulmeister der Schulmeister (will sagen, diejenigen, durch welche die Schulmeister sollen unterrichtet werden) gleich ietz auftreiben. Da man kaum unter 50 Beamten, Pfarrern, Kaplänen, einen einzigen antrifft, der eine deutsche Zeile ordentlich buchstabieren oder schreiben kann. Und wenn schon alle Hindernisse nicht im Wege ständen und die Errichtung einer oder mehr solcher Musterschulen dem Schulfonde nicht zu beschwerlich fiele: so ists dennoch hauptsächlich deß wegen untunlich, weil alle Dorfschulmeister zugleich Meßner sind, den Pfarrer täglich in der Kirche bedienen, bei täglich und nächtlichen sogen. Provisuren begleiten müssen und folglich von ihrem Standort unmöglich wegbleiben können. Es läßt sich aber

Zweitens die Hofm-Lesemethode gleich ietz zum Teil benützen und einführen. — Vor allem müßte ein gutes Schulbuch für die Schulmeister von ungefähr folgendem Schlage verfertigt werden: Unterricht 1. von der Buchstabenkenntnislehre, da wäre die Hofm Art unvergleichlich. 2. Vom Buchstabieren. Ein nach dem Muster des für die fuldischen Schulen abgedruckten Abc Büchelchens, in welchem zur Übung der Kinder fast alle Silben, die in deutschen Wörtern vorkommen, sich vorfinden, würde hier gute Dienste tun. Grundsätze von Hofmann sowohl als von Felbiger ließen sich gewiß wohl benutzen. 3. Vom Rechtlesen. 4. Vom Rechtschreiben. 5. Von dem Kristentum — daß die Schullehrer die Fragen, welche im Catechismus vorkommen, minder buchstäblich den Kindern aufdringen; ihnen nicht so fast die Wörter als Realitäten beizubringen suchen; sich bei den Geheimnissen unserer hl. Religion nicht zu lange, sondern mehr bei den Beweggründen selbe zu glauben (Motiva credibilitatis) aufhalten; ihnen vorzüglich das tätige reine Kristentum einflößen; so auch von der Menschenliebe überhaupt; von den Pflichten, die der Untertan seinem

Digitized by Google

Landesherrn und dessen höchsten Befehlen usw. sich und den seinigen schuldig ist; von der Arbeitssamkeit, Treue, Fleiß, Bestrebsamkeit, von williger Annehmung eines guten Rates, Friedfertigkeit, Schädlichkeit der Prozeßsucht, von der Gesundheitspflege vorreden sollten. 6. Von den Eigenschaften, Wissenschaften der Schulleute. 7. Von dem Nutzen und der Praktik des Zusammenunterrichtens.

Daß der Zusammenunterricht in den Dorfschulen sehr notwendig ist, weiß jedermann, um desto mehr, als die Dorfschulen erst um Martini oder gar zu Weihnachten anfangen und die Charwoche sie schon wieder endigen: auch dauert die Schulzeit, wenn man das tägliche Meßhören, Hin- und Hergehen, das Beten vor und nach der Schule und mehr andere Intervalle von verschiedenen Gattungen wegzieht, länger nicht als zwei Stunden: wo dann bei dem leidigen Nacheinanderaufsagen, wenn schon ein ganzer Schultag ist, und nur 60 Kinder männlich & weiblich in der Schule sind, nicht mehr als 4 Minuten täglich auf ein Kind zum Aufsagen kommen: da hingegen beim Zusammenunterricht auf jedes wohl eine halbe Stunde und noch mehr kommt. Auch könnte man die Schulmeister anhalten, daß sie Frühjahrs, Sommers- & Herbstzeit an Sonn- und gebotenen Feiertagen nach Mittag von 12—1, wo die Kinder ohnedem nichts zu tun haben, eine Stunde lang Schule hielten, damit die Kinder dasjenige, was sie Winterszeit gelernt haben, nicht wieder die übrige Zeit hindurch rein und sauber vergessen, was bisher allenthalben geschehen ist.

Wäre nun ein solches in einem einfachen Stil geschriebenes Schulbuch fertig; würde dann ein Exemplar um einen geringen Preis jedem Schullehrer durchs ganze Land verteilt und von höchsten Orten zugleich ernstlichst bedeutet, daß sich alle Schullehrer mit all' möglichem Fleiße auf dieses Schulbuch verlegen und dessen Lehren und Grundsätze im Unterricht der Jugend aufs genaueste ausüben sollten; daß von Zeit zu Zeit richtige und strenge Schulvisitationen gehalten, die eifrigen und gehorsamen mit Zulagen oder weiterer Promotion zu besseren Schuldiensten befördert, die halsstarrigen und lüderlichen aber ohne Ausnahme, sie möchten vom gnädigsten Landesherrn, Edelleuten, Klöstern, oder Magistraten aufgestellt sein, vom Schuldienste weggetan werden würden. So müßte das Ding Wunderdinge tun.

Man könnte in dem nämlichen gnädigsten Befehle verordnen, daß alle Schuldienstcandidaten wenigst ein Viertel Jahr in einer ihnen zunächst gelegenen Stadt- oder Marktschule vorläufig praktizieren; sich hienach erst bei ihrem Lokal-Schulinspektor zur Prüfung stellen; der Schulinspektor seine dem Candidaten vorgelegten Fragen samt den gegebenen Antworten zu Protokoll nehmen; ihn den Kandidaten samt dem Protokoll zur nächsten Lokal-Schulkommission abschicken; diese ebenso protokollmäßig verfahren (Ist eine gar heilsame, nützliche, vielen Unrichtigkeiten vorbeugende schöne Sache um mehrere ordentliche Protokolle) und das Ganze nebst Bericht zum hochlöbl. geistl. Ratsschuldirektorium einschicken sollten.

Mit Aufbringung der nötigen Schulinspektoren wird es zwar anfänglich bei uns in der Pfalz ein wenig hart halten; doch wenn ein gutes vater-

Digitized by Google

ländisches Schulbuch, wovon ich oben gesagt habe, bei uns erscheint, so werden sich gar bald geistl. und weltliche hervortun, die sich mit diesem Buch sowohl als vielen auswärtigen Schulbüchern bekannt machen und dadurch zu fähigen Schulmännern heranbilden. Werden nun öftere Schulvisitationen oder aber gar eine jährl. Visitation von einem Oberschulinspektor durchs ganze Land gehalten, so muß das deutsche Schulwesen in längstens 4 Jahren auf einem guten Fuß hergestellt sein und zwar so, daß man alsdann Geschehen diese Vorbereitungen, die Hofmannsche Lesemethode zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes ohne Beschwerde des Schulfondes oder sonstige Hindernis gar leicht allgemein einführen könne.

Ich empfehle mich E. K. Durchlaucht ferner höchster Huld & Gnade.
Pursruck, 10. Juli 1783.

Wolfgang Bermiller.[1])

VI. Gutachten des Florian Pichlmayr,

Professor und der Münchener deutschen Schulen Inspektor.
28. August 1783.

Die Hauptfrage besteht in dem: Ob die Hfm-Lesemethode allgemein und mit Vorteil könne eingeführt werden.

Wenn sie eingeführt werden sollte, so wird entweder notwendig sein, daß ein Schullehrerseminarium errichtet werde, oder daß der Lehrer dieser Methode das Land durchreise und die Schullehrer dazu abrichte. Wer sich unsere Schullehrer so vorstellt, wie sie gewöhnlich sind, als Weber, Schuster, emeritierte Kutscher, Bediente, Bauern und verloffene Studenten, wird die Wahrheit leicht einsehen, daß bei solchen Männern das Buch kaum fruchten, sondern daß jeder die Vorstellungen der Buchstaben sehen müsse. Ob aber nun der Vorteil, den die Hfm-Methode leistet, so viele Kösten wert ist, als dies fordert, wird sich in der Folge zeigen.

Die Art, die Kinder die Buchstaben kennen zu lernen, welche nun gewöhnlich ist, ist in vielen Stücken leichter als bei Hfm (?) Man vergleiche die Kennzeichen der Buchstaben im Braunschen Plan S. 25 mit Hfms. Z. B. r nennt Hfm den rätschenden Buchstaben, weil er einer Rätsche gleichsieht. Bei r ist oben und unten der Hauptstrich gebogen und an der Seite hangt ein Querstrichlein, wie ein Hütlein sagt Braun. Diese Bezeichnung ist besser als erstere. Er malt den Buchstaben wie er ist und zerstreut nicht mit Kinderspielwerk. So ist es bei den meisten Buchstaben. Wie nun aber die Kennzeichen der Buchstaben schon keine andern Vorteile bringen, als daß französelndes Spielwerk mit sich führen, so ists auch mit den Benennungen. Der Buchstab, der aussieht wie eine Schlange heißt ſ sagt Hfm. Der Buchstab, dessen Hauptstrich oben ge-

[1]) Wolfgang Bermiller wurde später wirklicher und frequentierender geistlicher Rat und Probst zu St. Michael in München. Im geistl. Ratskollegium war er später als Referent des deutschen Schulwesens tätig.

Digitized by Google

bogen und unten gespitzt ist, heißt ſ sagt Braun. Ich finde es lächerlich, unsere Kinder an ausländische Tiere zu erinnern, um sie einheimische Buchstaben kennen zu lehren. (?)

Das Sillabieren ist bei Hfm das, was am meisten beiträgt, daß die Kinder geschwinder lernen. Das Aufstecken der Tafeln erspart auch den Schullehrern die Zeit, die ihnen das Schreiben auf die Tafel wegnimmt. Daß das Buchstabieren in Absicht auf das richtige Schreiben Vorteile gewährt, scheint mir überflüssig zu erinnern. Es möchte aber wunderlich klingen, wenn man wegen dem Sillabieren allein die Methode eines ganzen Landes ändern wollte, da die Sillabierkunst neben der alten Methode bei denen, welche die Vorteile zu nützen wissen, hergehen kann. Die Hfm-Methode bringt uns also

1. wenig wichtigere Vorteile als die Braunische.

2. Ist sie für unsere Schullehrer zu schwer und wenn sie auch 2 und 3 erlernt haben, so ists noch nicht bewiesen, daß sie alle lernen können.

3. Führt sie in neue Irrungen sowohl von Seiten der Lehrer als der Eltern, die über ewige Neuerungen von mittelmäßigem Werte wohl mißvergnügt sein werden.

4. fordert sie neuen Fond zu Bestreitung der Kösten zum allgemeinen Unterricht und nimmt besseren und wichtigeren Anstalten Mittel und Kraft.

5. Endlich reißt sie ein, was mit vieler Mühe bisher gebaut ist worden und setzt eher zurück als es befördert.

Meine Meinung beruht also in dem:

Dem Schullehrer, dem diese Methode so begreiflich scheint, daß er daraus Vorteile ziehen kann, könnte erlaubt werden, sich derselben zu bedienen, ohne doch den Plan des Landes außer acht zu setzen. Sie zur Sache des ganzen Landes zu machen, scheint aus angeführten Gründen immer zu bedenklich.[1])

VII. Auszug aus dem **Gutachten des Schulinspektors Jos. Socher** in Landsberg, 22. Juli 1783.

Über die Hfm-Lesemethode.

Ein neuer Verbesserungsvorschlag wird anders von demjenigen beurteilet, der ihn macht, anders von der gesetzgebenden Macht, die es unternimmt ihn einzuführen. Auch verfährt die Gesetzgebung anders, wenn es darauf ankömmt, eine neue Erfindung zu belohnen: dann ist sie großmütig, freigebig und tut allezeit lieber zu viel als zu wenig; anders, wenn es darauf ankommt, sie allgemein einzuführen: hier wird sie auf einmal genau, sorglich, haushälterisch.

Hat die Hfm-Lehrart Vorteile vor der nun eingeführten und üblichen Lehrart? Antwort: Die Hfm-Methode hat einen wesentlichen Hauptvorteil, die übrigen sind zum Teil willkürlich, zum Teil ihr nicht eigen, auch nicht ausschließlich ratsam.

[1]) P. erkennt die wesentlichen Vorteile nicht.

Digitized by Google

1. Buchstabenkenntnislehre. Hfm gründet sie auf die Ähnlichkeit ihrer Bildung mit der Bildung der Sprachwerkzeuge bei ihrer Aussprache. Ungegründet und gezwungen: einige Buchstaben leiden dies, bei andern sieht man das Willkürliche, bei den Haaren Herangezogene deutlich. Warum denn nur Eine Art die Buchstaben kennen zu lernen? Mein Schullehrer mache es wie er wolle, er brauche wesentliche oder zufällige Kennzeichen, das ist gleichviel; seine Erfahrung muß es ihm sagen, welche für seine Kinder die bedeutendsten sind und diese behalte er.

2. Die Silbenaussprachlehre ist die Stärke der Hfm-Methode, aber in einem Punke, wo er sie selbst nicht sucht; denn er sucht sie in der Aussprache der stillen Buchstaben, ich finde sie in der langen Übung immer sukzessiv schwerere Silben auszusprechen, ehe man sich noch an ganze Wörter wagt.

Bei der bisherigen Methode geht man von der Buchstabenkenntnis sogleich zum Lesen ganzer Worte, was dem Kinde äußerst schwer ankommt, den Unterricht sehr lange hinauszieht, da man die Buchstaben erst einzeln hernennen läßt. Die Elemente des Lesens sind Buchstaben, Silben, Worte; also erst Buchstaben kennen und sprechen, dann ebenso Silben und zuletzt Worte. Zuerst die leichtesten Silben: die mit einem Mit- und Selbstlaute z. B. ab, eb, ib, ba, be, bi; das durch alle Mitlaute hindurch. Dann mit 2 Mitlautern, 1 anfangs, 1 am Ende: bam, ban, bal usw.; mit 2 am Ende: aln, alt, irn usw.; mit 2 am Anfange: bra, ble, dro usw. Immer vom Leichten zum Schweren. Durch alle Gattungen von Silben: Anfangs-, End-, Mittelsilben, bis es den Kindern nicht mehr schwer ist, jede Silbe auf einen kurzen Anblick aussprechen zu können. In diesem Punkte hat Hfm eine vortreffliche Vorarbeit geliefert, er hat die Silben geordnet, ihnen nach Schwierigkeit und Leichtigkeit den Rang angewiesen, dadurch haben die Kinder in kürzerer Zeit lesen gelernt.

3. Buchstabenabteilung und Aussprache. Dieser Punkt von Hfm zur Wesenheit seiner Methode gerechnet, gehört bei mir zu den willkürlichen. Das Resultat der Vergleichung der bisherigen und des Hfms Methode führt zur Forderung: bei einfachen kurzen Silben, wo es dem Kinde gar keine Schwierigkeit macht, soll man buchstabieren, aber nicht bei ganzen Wörtern.[1]) Und so ließe sich denn der große Buchstabierstreit durch einen Vergleich endigen.

4. Die Buchstabier- und Wörterabteilungsregeln hat Hfm mehr simplifiziert und berichtigt, davon kann man guten Gebrauch machen.

5. Das Mechanische der Hfm-Methode. Die Buchstaben- und Silbentabelle sind sehr bequem und beinahe notwendig; sie sollen gedruckt werden, außerdem muß sie sich ein Schullehrer ein für allemal schreiben. Die 2 Buchstabensäulchen sind ebenfalls zu geschwinder Gestaltung verschiedener Silben sehr bequem. Weniger nötig finde ich die übrige Einrichtung von beweglichen Buchstaben, obschon sie auch ihre Vorteile hat. Ich über-

[1]) Das war eine Halbheit, an der Hfm selbst schuld ist, da er bei der Buchstabenkenntnis das Buchstabieren beibehielt.

Digitized by Google

lasse es dem Schullehrer, ob er lieber Buchstaben auf eine Tafel zeichnen, oder bewegliche Buchstaben in eine Setzrahme einsetzen will. Bloßes Vorzeichnen aller Buchstaben mit Kreide ist wirklich sehr beschwerlich, aber die obigen Tabellen und Buchstabensäulchen erleichtern es.

Ist es ratsam, die Hfm-Methode allgemein, nach allen ihren Teilen einzuführen? Antwort: Sie soll uud kann nicht allgemein, nach allen ihren Teilen, ausschluß-, befehlweise eingeführt werden; aber sie soll in einzelnen Schulen, nach einigen ihrer Teile neben der vorigen Methode empfehlungsweise gebraucht werden.

Nicht allgemein. Warum denn diese Einförmigkeit aller Schulen in Kleinigkeiten? Damit soll sich die Schulgesetzgebung nicht zu sehr abgeben. Die Kinder sollen lesen lernen; dies ist Befehl, daß dies gerade auf diese oder eine andere Art geschehe, ist kein Hauptgegenstand, genug daß es geschieht. (?)

Nicht nach allen ihren Teilen. Nicht ausschlußweise. Hfm will nicht, daß die vorige Methode allein gelte, wie könnte er begehren, daß nur die seinige allein herrschen sollte?[1]) Nirgends ist Tolerantismus nötiger, nirgends heilsamer als in Schulen, in diesem eigentümlichen Reiche der Meinungen. Nirgends ist es unanständiger als hier, andere vom Throne stoßen zu wollen und sich selbst daraufzusetzen.

Nicht befehlsweise, weil man nie etwas befehlen soll, was man durch Befehlen nicht bewirken kann. Lehrgegenstände, aber fast nie Lehrmethoden kann man befehlen. Ein großer Teil der Landschullehrer ist zu alt oder zu ungelehrig.

In einzelnen Schulen, wo Geschicklichkeit und Neigung des Schullehrers es ratsam macht.

Nach einigen ihrer Teile. Besonders lange Übung in der Silbenaussprache, man kann auch die stillen Zeichen der stillen Buchstaben exerzieren, wer will.

Neben der vorigen Methode. Könnte man nicht jungen Schullehrern beide Methoden zur Wahl lassen? Sollte man das nicht?

Aber Gleichförmigkeit hört man rufen. Gleichförmigkeit muß im Großen, in Hauptsachen, in den Zwecken sein, aber nicht in Kleinigkeiten. Der Geist der Gleichförmigkeit ist oft Stolz.

Empfehlungsweise. Man trage den Schulinspektoren auf, das Gute der Hfm-Methode zu untersuchen, ihre Schullehrer, die fähig dazu sind, darin zu unterrichten. Etwas Neues, Ungewöhnliches unterdrücken macht Männern, die die Aufklärung suchen, keine Ehre, aber auf alles aufmerksam sein, alles prüfen, alles Guten sich bemächtigen, dies ist der einzige Weg, nach und nach zur Aufklärung zu gelangen.[2])

---

[1]) Sehr sophistisch bemerkt: damit wäre aller Fortschritt unmöglich.

[2]) Ein sehr lesenswertes, vielfach treffendes Gutachten, wenn es auch in der Hauptsache nur eine Halbheit will.

Digitized by Google

VIII. **Gutachten des Ulrich Reiser,** Schullehrer in Aichach, 6. Juli 1783.

Jede Abänderung und jede neue Sache, wenn sie verdienen will angenommen zu werden, muß die sichere Hoffnung und den wahrscheinlichen Beweis enthalten, daß etwas verbessert wird, daß es nützlicher ist, als jenes ehevor war. Die verdienstvolle Revormation der Trivialschulen unseres Vaterlandes durch Herrn Can. Braun entsprach diesem Endzweck vollkommen. Allerorten, wo diese Sache über Hindernisse und Vorurtheil zu siegen vermochte, findet sich der bündigste Beweis für die gute Sache durch die abgelegten Schulprüfungen. Man lernt nach diesem gnäd. anbefohlenen Schulplan nicht blos Lesen und werden Christen, Menschen, Bürger gebildet und dies bleibt gewiß immer ein notwendiger Gegenstand für die Schulen: wie und in was wird nun dieser wichtige Gegenstand durch die Method des Herrn Hofmann verbessert? oder aber für Lehrer und Schüler erleichtert? wird die gute Absicht ehnder erreicht? mir scheint es, der Lehrer würde vielmehr in diesen wichtigen Stück verhindert.

Welch mühsame Arbeit für den Schullehrer, den Kind die stummen Zeichen in den Mund und das Gehör zu bringen, wie unfaßlich für unverständige Kinder und dennoch muß diese Arbeit jede Schulzeit vorgenommen werden. Ebenso zeitraubend ist das Zusammensetzen der Silben, denn bis man da ein Wort zusammenbringt, sagt man ihnen wohl sechs durch das Buchstabieren und bei so schwachen Kindern kommt alles auf die Übung an.

Wenn nun in einer ordentl. Schule, wo die Klassen eingetheilt sind, wenigst schon ein Drittel der Schulzeit, der Buchstabenkenntniß und den Silben gewidmet wird; wie viel nützliche Erklärungen werden da den vernünftigen Kindern geraubt, welche Aufheiterung der Vernunft, gesunde Begriffe und moralische Bildung in der Schule erwarten.

Oder verlangt man von der Trivialschule weiter nichts mehr als Lesen zu lernen? Auch in diesem Falle ist die Hfm Method ganz entbehrlich: man darf nur die Kinder nach zurückgelegten siebenden Jahr in die Schule nehmen und es ist alsdann gar nicht schwer, den Schülern auf dem Lande in einen Winter zum Nothfall und jener in der Stadt in einem Jahr richtig lesen lernen; dies kann nach der bisher gewöhnlichen Lehrart ganz leicht geschehen.

Ist etwa auch diese Zeit noch zu viel, und muß so ein Kind in einen Monath lesen können: gesetzt dieß geschehete auch; was haben Aeltern und Kinder für einen Nutzen, und zu welcher Arbeit können sie so ein Kind zu Haus verwenden. Es ist doch zwischen lesen und lesen ein himmelweiter Unterschied: ein anderes ist die Worte silbenweis herausdrucken, und wieder ein anderes mit einer Fertigkeit lesen.

Kommt man nach des Hfm seiner Method mit dem Kind einmal soweit, daß es Sillabiert oder das Lesen anfängt, so muß man sich gleichwohl wieder an die schon vorhandenen Lesregeln und den Accent halten, was hat nun ein solches Kind vorzügliches gegen jenen, welches durch das Buchstabieren das Lesen angefangen? Die Fertigkeit im Lesen kommt bloß

Digitized by Google

durch die Übung und welche Übung kann ein Kind in Zeit einen oder zwey Monathen nehmen?

Es ist in den kleinen Städtchen auch Gewohnheit, daß man die meisten Kinder schon im fünften Jahr zur Schule schickt, um nur solche der Gasse zu entziehen: so ein Kind bleibt gemeiniglich 6 bis 7 Jahr in der Schul, geht alle Klassen ordentlich durch, wozu denn das nothwendige dringen um bald zu lesen? Ich habe mehrere Kinder, die des Lesens halber schon mit 7 Jahren aus der Schule bleiben könnten, wenn solche nicht wegen andern nothwendigen Gegenständen Ursach hätten sich länger aufzuhalten.

Der Theoret. Theil dieser Lesmethode ist für einen Dorfschullehrer sehr schwer zu fassen und unter hundert würde man kaum einen finden, der sagen könnte: ich verstehe das, was ich aus diesem Buche lies. Was weiß so ein Mann von Hierogliphen, Redwerkzeugen, den Buchstaben der Egipter und Phenizier usw.

Zu was hat er es aber auch nothwendig? Man muß diesen Leuten alles so kurz und deutlich geben als es nur möglich und so kann man es in Braun und Felbiger finden.

Der praktische Theil dieser Methode enthält zur Buchstabenkenntniß der Gestalt nach, ganz nicht Neues, und in den stummen Zeichen eine große Beschwerniß. Kann man ohne Kenntniß dieser stummen Zeichen gut deutsch reden, so wird man auch lesen können, der Deutsche lernt ja diese Zeichen schon mit seiner Muttersprache ausdrücken.

Es ist eine nicht geringe Beschwerniß in einer Schule den Plan abzuändern und Jahre gehen vorüber bis sich manchmal Lehrer und Schüler darein finden können. Aller Orten, wo der gnäd. Schulplan bearbeitet wird, findet sich von desselben Nutzen der unwiderlegliche Beweiß. Ich sah erst vor kurzen, den 30. Juni in den Baron Gumppenbergschen gefreyten Mark Pettmös die öffentliche Prüfung der Schüler mit wahren Herzensvergnügen. Noch vor einem Jahr war in dieser Schul alles verwirrt und auf den alten Fuß, Hr. Andre Kant kam als Kantor in dieselbe und bewiß mit seinen Schülern die Möglichkeit, daß man etwas mehr als nur Lesen lernen kann: nebst den Buchstabierregeln und Leseregeln sammt den Unterscheidungszeichen antworteten sie auch in Christenthum, Moral, aus der Geschichte des alten und neuen Testamentes, den nöthigen Kenntnissen, und über die Evangelien, zur Bewunderung aller anwes. Hochgnäd. Herrschaften und Hochw. Schulfreunde. So schöne Früchte zeigt in einem Jahr ein fleißiger Lehrer mit den dermaligen Unterrichtsplan; und sollte man nun einen solchen Plan abändern, dessen Nutzen durch öftere Proben bewährt, und auf ein Ungefähr trauen, durch welches man das Nützliche verlieren, und für das nothwendige der Endzweck schwer erreichen würde. Immer das Abgeänderte und Verbesserte wieder abändern und verbessern wollen, muß den gemeinen Mann, der erst anfängt, für die Einrichtung der Schulen gut zu denken, irr machen und in seinen Vorurtheilen stärken.

Ich finde also die Lesmethode des Hfm für Lehrer und Schüler höchst

Digitized by Google

beschwerlich, unfaßlich, der Aufklärung des Verstandes und der Bildung der Jugend hinderlich und geb dem Unterrichtsplan des Hr. Braun den Vorzug; mit dem aufrichtigen Wunsch, daß solcher in allen Schulen des Vaterlandes eingeführt, die Kinder mit gleichen Schulbüchern versehen und die Lehrer für ihre Mühsame Arbeit besoldet werden möchten.[1])

C. Vota der Räte im Schuldirektorium.

I. Votum vom geistl. Rat und Canonicus von Kohlmann. 10. Juli 1784.

Wer die Landschulen aus Erfahrung kennt, oder wer sich einmal mit dem ersten Unterricht der Jugend abgegeben hat, welches die meisten Schulgelehrten nicht getan haben, der wird von dem vorzüglichen Nutzen der Hofmannischen Lesemethode gänzlich überzeugt sein.

1. Diese Methode ist tunlich. Dies bestätigen 2 öffentl. Proben hier und auf dem Lande; 2 hiesige Schulen, wo diese Methode eingeführt ist; viele destinguierte Privathäuser, wo sie mit bestem Erfolg ist ausgeübt worden.

2. Sie lehrt das Lesen geschwinder, wenigst 2× geschwinder als nach der gewöhnlichen, auch verbesserten Methode. Die Kinder auf dem Lande gehen meist nur im Winter in die Schule. In dieser kurzen Zeit fangen sie kaum zu buchstabieren an, im Sommer vergessen sie, was sie erlernt haben, weil sie sich nicht üben können, denn vergessen sie einen Buchstaben oder die Aussprache einer Silbe, so können sie sich nicht helfen und so gehen die meisten Kinder auf dem Lande oft 4 bis 5 Winter in die Schule ohne lesen zu lernen. Nach der Hfm-Methode lernen sie in einem Winter lesen, sie können folglich im Sommer zu Hause an Sonn- & Feiertagen das Evangelium oder andere Lesebücher den Eltern vorlesen.

3. Diese Methode ist gründlich. Die Kinder lernen richtig absetzen, richtig lesen, weil sie wissen, was zusammengehört, weil sie den Schall der Buchstaben potestatem litterarum kennen. Dies leistet die gewöhnliche Buchstabenmethode nicht. Die Erfahrung lehrt, daß alle gemeinen Leute, die nach derselben lesen lernen, unrichtig absetzen, aussprechen und schreiben.

4. Ist leicht; im Zusammenunterricht was ein Kind nicht weiß, weiß das andere; ist sinnlich anschauend durch die Setztafel; ist spielend ohne Nachteile der Gründlichkeit. Die Einwürfe die man dawider zu machen pflegt, sind leicht aufzulösen. Man sagt:

a) Die Vorteile dieser Methode sind nicht so entschieden, sie enthält manches Unrichtige, Übertriebene und Alberne. Selbst die erste Schulkommission unternahm die Einführung nicht.

b) Die Vorteile sind nicht so groß; ist denn Lesenlernen alles was in die Schule gehört? und ist denn so notwendig, daß man eben geschwind

[1]) Ulrich Reiser hatte den Namen eines berühmten Lehrers auch in Regierungskreisen, erfaßte aber die Bedeutung des Lautierens nicht.

Digitized by Google

lesen lernt? kann nicht der längere Aufenthalt dabei durch nützlichen Realunterricht ausgefüllt werden?

c) Diese Vorteile sind der Hfm-Methode nicht ausschließend eigen. Hfm vermeidet das langwierige Buchstabieren, das ist auch bei der andern Methode nicht notwendig. Hfm geht vom Leichtern zum Härtern, das kann man auch bei der andern Methode usw.

d) So gering die Vorteile, so groß sind die Beschwerden der Einführung und z. seitens der Lokalumstände. Kaum ist das Schulwesen in Ruhe und jetzt soll man des bloßen Lesenlernens wegen den Geist des Widerspruches aufs neue erwecken, man soll auf einmal einreißen, was man kaum erbaut hat usw.

e) Von Seite der Lehrer. Die Hfm-Methode erfordert mehrere Lehrer; einer übernimmt bei ihm nur 30 Kinder und widmet sich diesen fast ganz allein. Sie erfordert geschicktere Lehrer. Nun rechne man unsere Schullehrer auf dem Lande usw.

f) Von Seite des Fonds. Alle diese Schullehrer abzurichten durch mehrere Musterschulen, durch Herumreisen, durch ein Seminar, welche Zeit, welche Kosten?

Nun ad a) Was enthält sie denn Unrichtiges und Albernes? Warum wird es nicht angezeigt? Die Schulkommission, die ihre Bekanntmachung beförderte, hat die allgemeine Einführung nicht dieser Ursachen halber unterlassen. Der Haß, die Verleumdung mancher Schulmänner, die vielen andern Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich bei jeder Schulreform in einem Lande wie Bayern entgegenstellen, dies waren die Ursachen. Auch war die vorige Schulkommission nicht gemeint, diese Methode überall auf einmal, sondern nur nach und nach auf eine schickliche Art einzuführen, wie schon die gn. Resolution vom 30. Sept. 1776 befohlen hat.

ad b) Nicht so groß? Dies wird schon ad 1 widerlegt. Ob es so notwendig wäre, daß man eben geschwind lesen lernt? Diesen Vorwurf hätte ich von keinem Schulmann erwartet. Wie ists möglich, einen Realunterricht zu verlangen, ohne lesen zu können? Ist denn dies nicht der Schlüssel dazu? Ists etwa eins, wenn Kinder 2 und 3 Jahre (und dies ist bei meinem 16jährigen Aufenthalt auf dem Lande aus Erfahrung bekannt) bloß zum Lesenlernen mit Widerwillen und Verdruß verwenden müssen, oder wenn sie nur 1 oder 2 Monate dazu brauchen und dann gleich weiterschreiten, gleich nützliche und für ihre Wißbegierde behagliche Lehrbücher in die Hand nehmen können und dadurch sowohl mehr Fertigkeit im Lesen als manche Realkenntnisse erhalten, die selbst gelesen sich der Seele gewiß tiefer eindrücken, als bloß vorgesagt.

ad c) Diese Vorteile sind der Hfm-Methode nicht ausschließlich eigen. Sind aber dies die Vorteile alle und die vorzüglichsten dieser Methode wie sie eben 1—4 angeführt wurden? Nun zeige man, ob das dermalige Buchstabieren so geschwind, so gründlich, so leicht, so faßlich zum Lernen führt als die Hfm-Methode.

Digitized by Google

ad d) Die Beschwerden bez. der Lokalumstände sind unbegründet. An Orten, wo noch der alte Schlendrian herrscht, wo geistl. und weltl. Oberen der Aufklärung sich widersetzen, ist das neue Schulwesen noch lange nicht ohne Widerspruch. Muß es deshalb unterbleiben? An Orten wo dies schon Eingang gefunden, wo die Vorgesetzten selbst dazu helfen, wird auch die Hfm-Lesem. leicht angenommen werden, weil deren Nutzen auffallend ist. Auch ist die Rede nicht von einer allgemeinen Einführung, die auf einmal überall geschehen soll. Hat denn auch der neue deutsche Schulplan auf einmal eingeführt werden können und ist ers schon?

ad e) Ebenso unbegründet sind die Beschwernisse von Seite der Lehrer. Warum soll denn die Hfm-Methode mehrere Lehrer brauchen? Nach dem neuen Schulplan teilt der Lehrer auf dem Lande die Kinder in 3 Klassen ab; einige buchstabieren, andere lernen lesen und dann schreiben und rechnen. Dies kann auch bei der Hfm-Methode geschehen. Kann dies dort ein einziger Lehrer, warum nicht auch hier? Daß die Hfm-Methode geschicktere Lehrer fordert, ist wahr. Man will aber dermal keine ungeschickte, sondern lauter geschickte Lehrer aufnehmen. Von den alten, die überall sind, ist ja ohnehin keine Frage.

ad f) Auch ist das Hindernis von Seite des Fonds ganz unbeträchtlich. Niemand der Lokalkenntnisse hat wird anraten, alle diese Schullehrer, schlechte und gute durch mehrere Musterschulen durch Herumreisen, durch ein Seminarium abzurichten. Daß dieser kostspielige Aufwand ganz unnötig ist, wird folgendes zeigen:

Meine unmaßgebliche Meinung über die Einführung der Hfm-Methode ist diese:

1. Müßte diese Einführung nach Tunlichkeit geschehen. Keine Neuerung wenn sie auch die beste wäre, läßt sich auf einmal in einem ganzen Lande ins Werk setzen. (Beispiel vom deutschen Kirchengesang.)

2. Gleichwie nicht alle Schullehrer auf einmal, sondern nur in einzeln Erledigungsfällen aufgenommen werden, so müßten die neu aufzunehmenden auch in dieser Methode unterrichtet und daraus geprüft werden. Und zwar

3) die sich hier ad Examen stellen, müßten diesen Unterricht beim Hfm selbst nehmen. Die andern so z. B. zu Landshut, Straubing, Burghausen examiniert werden, müßten in dieser Methode durch die Schulinspektoren, die sie zuvor selbst von Hfm oder aus dessen praktischer Abhandlung zu erlernen hätten, unterrichtet werden.

(Bezüglich der Belohnung Hfms betont er, daß er eine solche verdient, da er eine weit schwerere und mühsamere Arbeit unternommen, als mancher glaubt, der sich in den ersten Unterricht der Kinder nicht hineindenken kann. Er hat durch seine Erfindung Bayern Ehre gemacht.)[1])

[1]) Jakob Anton Kohlmann, geb. 21. Juli 1728 zu Friedberg, 1752 Weltpriester. 1761 Pfarrer in Mehring, 1766 in Hochdorf. Verteidigt in einer Schrift Sterzingers Ansichten gegen den Hexenglauben. 1770 nach München berufen als Kanonikus bei Unserer l. Frau, Mitglied des geistl. Rates. Von außer-

Digitized by Google

II. **Votum des geistl. Rates L. von Westenrieder.** 16. Febr. 1785.[1])

Ich bin aus den unverwerflichen Gründen, welche die Herrn Canonici Kohlmann und Danzer für die Hofmannische Methode anführen und zumal aus der Erfahrung, welche ich in Betreff ihrer praktischen Vortrefflichkeit als Augenzeuge erhalten habe, der Meinung

1. Man sollte es bei den examinibus der künftig anzustellenden Schullehrer zum wesentlichen Bedingnis machen, daß selbe die Hfm-Methode aus dem Grunde verstehen und auf alle Fälle die Geschicklichkeit selbe zu lehren dartun sollen.

2. So sollten auch alle künftigen Schulinspektoren von dieser Methode gründlich unterrichtet sein.

3. Da indeß eine gewaltsame Einführung dieser Methode das Schulwesen nur verhaßt machen würde, so soll es jedem Schullehrer freistehen, sich derselben zu bedienen.

4. Da sich allerdings hoffen läßt, daß sich die jetzige Schuldirektion nicht bloß stückweise, sondern für den allgemeinen Nationalunterricht tätigst verwenden werde; da dieser Unterricht immer nur einseitig und langsam erzielt werden wird, so lange die Eltern selbst in den Stand gesetzt werden, Erfahrungen einzuholen: so ist meine Meinung, daß von S. kurf. Durchlaucht ein Generalbefehl erwirkt werde, und in demselben den Landesunterthanen bedeutet werden möchte, daß vom Jahre 1786 angefangen niemand eingesegnet werden sollte, der des Lesens nicht kundig ist. Bei dieser Gelegenheit würde die Hfm-Methode ihre wahren Dienste tun.

5. Hfm sollte die längst zugesagten 300 fl. jährlich erhalten und zwar 150 fl. von der Landschaft, die andern 150 fl. soll die deutsche Schuldirektionskassa auf sich nehmen.

6. Dagegen soll Hfm verbunden sein, den Schullehrern, welche seinen Unterricht verlangen, denselben gratis zu erteilen.

III. **Votum von Schulrat und Rektor Fronhofer.** München, 9. Febr. 1785.

Seit 1772 liegen sich in Bayern die hofmannischen und antihofmannischen Whigs und Torrys in Haaren. Es ward viel Gelehrtenblut, das ist Tinte darüber verspritzt, viel gelärmt und man kam gleich anfangs von der Hauptsache ab und auf die Nebenfrage, ob die Erfindung der Hfm-Methode neu, ob sie seine Erfindung sei. Die ganzen 12 Jahre verliefen unter Zank und Hader, weil keine Partei nur einen einzigen Schritt weichen, nur das Geringste der andern einräumen wollte. Die, welche die Richter sein sollten oder wollten, hätten längst darauf verfallen können zu untersuchen, ob's nicht ersprießlicher wäre, beide Methoden die buchstabierende

gewöhnlicher Tüchtigkeit. 1773 mit von Steeb Kommissär für das deutsche Schulwesen. 1774—77 auch für das Gymnasialschulwesen. Auch später blieb er im geistl. Rat eine vorzüglich wichtige Persönlichkeit. 1787 am 5. Oktober starb er plötzlich in Affing.

Beyträge zur vaterl. Historie usw. von Lorenz Westenrieder I, 1788, S. 377 ff.; von Kohlmanns Votum ist das einsichtsvollste von allen.

[1]) Sein Gutachten lautet ganz im Sinne von Kohlmanns.

Digitized by Google

und antibuchstabierende zu vereinigen.[1]) Aber sie verfielen nicht darauf und das Schulwesen selbst litt viel Schaden, weil über der offenbaren Fehde und den heimlichen darunter verborgenen Absichten und da eine Partei die andere neckte, die gute Sache ins Stocken geriet. Nur erst seit kurzem scheint so was von dieser Untersuchung aus den schriftlichen Meinungen einiger Sachverständigen hervorzuleuchten.

Und in der Tat, so eine Vereinigung ist ganz mein Wunsch, ein Wunsch, den sich Hofmann selbst gefallen lassen kann, ob er gleich von mir, den er für seinen erklärtesten Gegner hält und von jeher deswegen über mich loszog, dergleichen sich kaum gedacht haben wird. Wohl war ich anfangs willens die Geschichte dieses langen Schulprozesses, der Entstehung desselben und dessen, was so manches dabei mitunterlief, ein wenig zu beleuchten, auch ein Wort über die Neuheit oder das Alter der Methode und über die damit angestellten Versuche zu sagen. Nicht weniger war ich willens, die Methode selbst, besonders die Buchstabenkenntnis- und Aussprachlehre, das so öftere Ungereimte, willkürlich Angenommene darin zu zergliedern und einige offenbare Widersprüche sonnenklar darzustellen, ja selbst aus seinem Buche (verglichen mit den ersteren hier besonders der Akademie der Wissenschaften angestellten Proben und Erklärungen, welchen ich sehr aufmerksam beiwohnte) zu zeigen, wie Hofmann nach und nach an seiner Methode geändert und gemodelt habe, bis er sie von vielen z. T. sehr übertriebenen Auswüchsen gesäubert in gegenwärtige erträglichere Form gebracht hatte, so zwar, daß er sich schon selbst, wenigst am Ende seiner Methode zum Buchstabieren hier und da bequemt haben soll. Endlich war ich noch willens darzutun, daß durch unsere in den braunischen Schulbüchern enthaltene Lehrart mittels des Zusammenunterrichtes und der Verbindung des Sillabierens mit dem Buchstabieren, davon ja auch schon Braun im Plan der neuen Schuleinrichtung in Bayern S. 31 ganz deutlich redet, sich eben das was Hfm verspricht leisten lasse, nämlich das geschwindere Lesenlernen (angenommen, daß es so gar wichtig sein soll) und daß man dies noch dazu weit bleibender und gründlicher leisten könne, als wenn das Buchstabieren gänzlich unterbleibt. Allein all das, was ich auf solche Art auseinandersetzen wollte und wozu ich schon manchen Bogen voll geschrieben hatte,[2]) ersparet mir jetzt der Fleiß und der Scharfsinn derjenigen Schulmänner, die vor mir votierten und das Ganze so gründlich und umständlich ausführten, das schwerlich mehr was Neues pro oder contra gesagt werden kann und vielleicht nie ein Schulgegenstand so sehr erschöpft worden. Unter diesen beziehe ich mich neben dem herrlichen Öffnerischen Voto[3]) das sehr meinen Beifall hat, jedoch zuvörderst auf das Votum des nunmehrigen Schulrates Socher, welches der-

[1]) Ein unglücklicher Vermittlungsversuch.

[2]) Es scheint, daß Fronhofer der Verfasser jener geschriebenen Geschichte der Hfm-Lesemethode war, die wie Hfm erwähnt, in München herumging.

[3]) Er meint wahrscheinlich das von Effnerische Votum.

Digitized by Google

selbe noch als landsbergischer Rektor abgegeben. Dieses lege ich zu Grunde, und gleichwie andere kaum fassen zu können vorgeben, daß man gegen die Hfm-Methode eingenommen sein könne, also weiß auch ich kaum zu fassen, wie dieses ebenso gründliche als unparteiische Gutachten nicht den erwünschtesten Eingang finden soll. Ich bin demnach der Meinung, daß,

1. das Wesentliche und die wahre Stärke der Hfm Lesemethode nicht in dem, worein er es setzt, sondern im sogenannten Sillabieren, das weder etwas Neues noch unsern Schulen und Schulbüchern Unbekanntes ist, bebestehe, daß

2. diese Methode noch sonst einige Vorteile der Manipulation als mit dem Setzkasten, der Buchstaben- & Silbentabelle, Buchstabensäulchen usw. habe, die ich allerdings der Anschreibmethode, zumal bei Lehrern, die mit der Frakturschrift oder Nachbildung gedruckten Buchstaben nicht umgehen können, vorziehe, wiewohl mit Ausschneidung, Hinklebung und verschiedener Zusammensetzung gedruckter Buchstaben aus dem nächst besten alten Buche oder mit den Tabellen, wie man sich hier in der Musterschule und anderwärts bedient, ohngefähr das nämliche geleistet werden kann.[1]) Es möge demnach

3. dies alles, was ich angezeigt, aus der Hfm Methode allenfalls entnommen und mit der bisherigen vereinigt werden. Eine solche Vereinigung hatte schon der Dechant Resch[2]) von Sittenbach aus den bisherigen und der Hfm Lehrart eine dritte zusammensetzte, zur Absicht. Nur dünkt mich, war er mit all seinem guten Willen und Eifer nicht ganz der Mann dafür, so was auszuführen. Ja nicht nur

4. Soll man trachten, diese 2 Methoden allein miteinander zu verbinden, sondern alle andern in Österreich, Mainz, Fulda, Sachsen, Schlesien, Berlin oder wo immer sonst eingeführte brauchbare Lehrarten zu prüfen, aus allen das Beste auszuheben (dies wäre das Geschäft von 2 höchstens 3 der gründlichsten Schulmänner) und sohin

5. ein einiges Ganzes, das ist ein gutes Lehrbüchelchen ganz angemessen für uns wenigst jetzt (denn ubi dies diem docet kanns kein Regulativ für Jahrhunderte geben) daraus zu gestalten oder in einem künftigen Methodenbuch davon Gebrauch zu machen und dies zwar zur Erhaltung der Einförmigkeit, die ich, wenn auch dafür sonst nichts spräche, schon darum wie in allen Schulfächern als unumgänglich nötig ansehe, weil wenn man diesfalls einmal die geringste Lücke öffnet, man dadurch bald einen gänzlichen Wirrwarr von Lehrarten, der gröbsten Unordnung und unzähligen Mißbräuchen die Thore geöffnet sehen würde, so daß man zuletzt so viele Methoden als Lehrer oder gar Kinder hätte. Und dies ist also der Punkt, wo ich von dem Voto des Schulrates Socher abgehe, wie nicht weniger auch darin, daß ich

[1]) Den Vorzug des Setzkastens weiß er nicht ganz zu würdigen.
[2]) In seinem Gutachten, das sehr umfangreich ist, aber nichts Bedeutendes bringt.

Digitized by Google

6. das Buchstabieren nicht nur bei einfachen kurzen Silben, sondern selbst bei den schwersten und längsten Wörtern treiben ließe, doch als opus secundarium, meist alsdann, wenn das Kind schon mittels des fleißigen Sillabierens eine ziemliche Fertigkeit im Lesen hat; denn ein für allemal ists und bleibts richtig, daß die Hofmannischen Schüler, so auch die Zöglinge der Garnisonsschule, wovon ich nicht nur ältere, sondern die neuesten Beispiele auf Verlangen liefern kann, zaghafte Leser und wenn man ihnen diktiert, sehr unbehilfliche Schreiber sind, wie das schöne votum des Hof- & geistlichen Rats von Öffner gar wohl erinnert und ein erfahrener Schulmann noch erst jüngst bei Besuchung der Garnisonsschule bemerkt hat. (?) Mich wundert, daß Hfm als Tonkünstler nicht selbst schon längst diese Lücke seiner Methode erkannte und das Buchstabieren mit dem musikalischen Solmisieren wenigst zum Teil (nam omnis similitudo claudicat) verglich. Ich selbst war in meiner ersten Jugend ein ziemlicher, aber bloß mechanischer Sänger und kenne jetzt keine Note mehr, weil ich die Solmisation, die eigentliche Lesekunst in der Musik ganz vernachläßigte. Hieraus ergibt sich nun von selbst, daß ich die Hofmannische Lesemethode wohl in einzelnen Teilen, nie im Ganzen am wenigsten auf einmal und befehlsweise einzuführen dächte, ja nicht einmal auf den Fall, wenn sie die bisher gerügten Mängel nicht hätte; denn a) kann ich mich von der Notwendigkeit des Geschwindelernens so wenig als Hr. v. Öffner überzeugen, b) kann ich einem bloßen Mechanismus allein ebensowenig meinen Beifall geben. Alles hat seine Epochen und ich weiß, was für ein Aufhebens und Lärmens mit den spielenden Methoden eine Zeitlang in Deutschland gemacht worden. Es fehlte nur, daß man nicht auch noch die spekulative Theologie, Methaphysik, die höhere Geometrie und die rechtliche Reichspraxis spielend gelehrt hätte. Allein gerade jetzt kommt man von dieser Mode mit gutem Grunde zurück und sieht, daß bloßes Spielen den menschlichen Geist entnerve, daß folglich Ernst und Spiel geschickt gemischt und abgewechselt, die wahre Methode sei und der Jugend am besten behage.

Eine ganz andere Frage ists, was ich von der Belohnung des Hofmusikus Hfm denke. (Er tritt dafür ein, daß die Landschaft die 150 fl. bezahle und die andern 150 fl. die Hofkammer. Lieber wolle er letztere aus der Schulkassa bezahlt wissen, als daß sie ihm entzogen werden.)

IV. Beurteilungen Hfms in der älteren und neueren Literatur.

1. H. Brauns Gedanken über die Erziehung usw. 1774 behandeln in dem Teil Trivialschulwesen S. 381 ff. über die Buchstabenkenntnis, das Buchstabieren und Lesen eingehend die ganz unhaltbaren Gründe, welche für das Buchstabieren sprechen und führen, ohne Hfm zu nennen, alles auf, was scheinbar gegen die Lautiermethode spricht. Aber im Stillen kann sich Braun doch nicht der Anschauung verschließen, daß Hfm

Digitized by Google

das Richtige getroffen hat, und er eignet sich nun manche seiner Ideen an. Z. B. Man kann die Mitlaute einzeln wohl bei ihren Taufnamen laut nennen und sagen: be, ce, de, ef usw., dies ist aber nicht ihr eigener Tön, sondern der Ton ihres Taufnamens. In der Silbe hört man ihren eigenen Ton nur in einem Zischen z. B. bei s, ss, z, oder einem Lippenstoß z. B. bei b, f, p, w. — Damit gesteht er ja das Wesentliche von Hfms Lehrart zu. Und doch dies eigensinnige Beharren beim Buchstabieren! Es spielen eben persönliche Erwägungen herein und diese geben bei ihm den Ausschlag. Näheres über den Methodenstreit selbst erfahren wir aus dieser Schrift nicht, die ohnehin nur bis 1774 reicht.

2. In der Allgemeinen Bibliothek kritisiert ein Zeitgenosse Brauns dessen Buch: Gedanken über die Erziehung usw., wobei er auch auf Hfm zu sprechen kommt. Er gibt aber Braun recht und äußert sich über Hfm S. 386 mißgünstig. Hfm habe mit seiner Kunst in 30 Std. das Lesen zu lehren viel Aufsehen und Lärm gemacht, gegenwärtig (1774) sei er aber viel stiller geworden, weil seine Kunst, die er vorgeblich[1]) erfunden in einem alten Stammbüchlein angetroffen wurde und ohne Zweifel nicht lange Stich hielt. Braun habe seiner tändelnden Methode, die anfänglich so angestaunte Larve abgezogen. Dieser Kritiker verstand offenbar von der Sache nichts. Wir wissen, warum Hfm keinen Erfolg hatte und daß es sich nicht um eine tändelnde Methode handelte, sondern um eine ernsthafte, aber wesentlich leichtere und vernünftigere.

3. Die „Beyträge" nach Dr. Lurz von Bucher und Lori[2]) verfaßt, eine Hauptquelle für die Zeit der bayerischen Schulreform gehen über 1778 nicht hinaus und behandeln den Hofmannischen Streit auch nur im allgemeinen. Ihrer ganzen Tendenz nach sind sie eine Streitschrift gegen Braun und treten daher schon für Hfm ein. Aber das Wesen der Lautiermethode hat der Verfasser nicht getroffen, wenn er S. 157 meint, daß die Stärke der Erfindung Hfms darin bestand, „daß die Kinder die sinnlichen Merkmale der Buchstaben bald kennen und mittels der kleinen Täfelein auf welche sie geschrieben waren, selbst zusammensetzen und aussprechen lernten". Das war nicht das Wesen, sondern das ausschließliche Lautieren. Sehr scharf ist die Beurteilung der Jesuiten, welche Mitglieder der Kommission in der Hfm-Sache waren. Der Verfasser stellt es so hin, als hätten sich diese vorher erkundigt, welche Partei stärker sei, die 2 bedeutenderen von ihnen hätten sich dadurch beeinflussen lassen, daß ein geistlicher Rat und ein Hofmusikant gegenüberstanden und hätten nachgesagt, was Professor Kennedy vorsagte. Von allen vieren hätte nicht einer sich Mühe gegeben, je in seinem Leben über den ersten Unterricht der Kinder nachzudenken. — Richtig ist, daß alle 4 Gutachten im Hauptsinne gleich sind und mit dem Kennedys übereinstimmen. Aber absichtliche Parteilichkeit für Braun kann man ihnen wohl nicht vorwerfen, denn die

[1]) Es ist erwiesen, daß Hfm keine Entlehnung aus irgendeinem Buche machte, sondern frei erfand.

[2]) Mitteilg. d. Gesellsch. f. d. Erz.- u. Sch., XIII, 1903, S. 261—287.

Digitized by Google

Jesuiten waren keineswegs dessen Freunde. Verständnis für den ersten Leseunterricht zeigten sie freilich nicht.

4. Der Verfasser der alten und neuen Lehrart in den unteren Schulen Deutschlands[1]) schreibt offenbar, wie die Beyträge S. 12 bemerken, eine Satire auf Hofmann, aber er hat nicht das geringste Verständnis davon und will nur dessen Buchstabenbeschreibung sowie die Beihilfe des Lehrers beim Aussprechen der Laute verhöhnen.

5. In seiner Ehrenrettung[2]) gegen die Beyträge wirft Braun seinem Gegner vor, daß er aus Nebenabsicht ins Schulgebiet eindringen will und das Schulwesen in Verwirrung bringe. Das ist eine Anklage, die Hfm nicht verdient. In Wirklichkeit hatte er eine sehr wertvolle Erfindung gemacht, die Braun aber aus gekränktem Ehrgeiz nicht aufkommen ließ. Nebenabsichten kann man Hfm nicht unterschieben; denn im Bewußtsein der Güte seiner Lehrart ist es nicht aufdringlich, daß er auf deren Einführung hinarbeitet und auch eine entsprechende Entschädigung verlangt. Braun hatte am wenigsten Ursache, seinem Gegner Nebenabsichten unterzuschieben, er, der wie oben erzählt, hinter dem Rücken Hfms den jährlichen Bezug von seiten der Landschaft wegschnappte.

6. Die pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern 1783. Der Verfasser ist nicht, wie Hfm in einem Gesuch vom 2. Juni 1784 erwähnt: ein freysingischer Exprofessor mit den Namensanfängen H. B. (Heinrich Braun) — sondern wie Lurz[3]) nachgewiesen hat: Gerhoh Steigenberger. Dieser nun referiert über die Hfm-Händel nur summarisch und schließt sie mit 1773. Dagegen wehrt sich schon Hfm im erwähnten Gesuch: Der parteiische Verfasser ist bemüht, meine Lesemethode durch verschraubte Schreibart sehr verdächtig zu machen und ihre Geschichte mit 1773 zu endigen. Dem Vernehmen nach geht auch eine geschriebene Geschichte der gedachten Lesemethode herum, aus der man schließen sollte, es wäre über meine Lehrart das Endurteil ihrer Verwerfung gesprochen worden. Sie ist aber in München in öffentlichen Schulen eingeführt und wird mit großem Nutzen noch jetzt gebraucht. Steigenberger hätte 1783 von dem Wiederaufleben der Angelegenheit Hfms wissen können.

7. Günther in seiner Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern enthält kaum einige Sätze über Hfm.

8. Ebensowenig findet man bei Westenrieder einen genaueren Aufschluß. Er skizziert als Geschichtsschreiber nur die Haupteindrücke von Hfms Auftreten, seine erste Probe, weiter nichts von Belang. 1794 konnte er auch nicht die als Rat im Schuldirektorium erlangte amtliche Kenntnis der Hfm-Streitigkeiten literarisch verwerten.

9. Lipowsky schildert in seiner Geschichte der Schulen in Baiern

---

[1]) Straßburg 1775 anonym.

[2]) Heinrich Brauns Ehrenrettung gegen die Beyträge zur Schul- & Erziehungsgeschichte in Baiern. München, Crätz 1778, S. 12.

[3]) Mitteilungen der Ges. f. d. Erz.- u. Sch. 1904, S. 306—317.

Digitized by Google

zwar die Hfm-Lautiermethode richtig, doch fehlt auch ihm das eingehendere Verständnis, wenn er S. 314 von Silben buchstabieren spricht. Da wird nichts buchstabiert, sondern lautiert. Falsch ist auch, daß sich diese Lesemethode bis zur Zeit Maximilian Josephs (1799) lediglich beim Privatunterrichte erhielt. Siehe oben! Seine ganze Darstellung ist ebenso lückenhaft wie bei den früheren Schriftstellern. Doch hätte man 1825 mehr sagen können, wenn man auf archivalische Quellen zurückgegangen wäre, die doch sonst benützt sind. Auf methodische Fragen läßt er sich, wie andere Gelehrte, nicht ein.

10. Nach Kehr II. Bd. S. 390 soll Hfm Professor oder Hofsänger gewesen sein. Unzweifelhaft ist letzteres richtig, doch sei erwähnt, daß sein Sohn Ignaz in einem Bittgesuch schreibt: mein verstorbener Vater Professor Hofmann. Hat er später den Titel Professor erhalten oder wurde ihm dieser nur beigelegt und dieser Gebrauch beibehalten? Alle Gesuche von ihm selbst werden: Hofvokalbassist oder Hofmusikus unterschrieben. Die Behörden geben ihm ebenfalls diesen Titel. Kehr hält sich in seiner Darstellung besonders an Lipowski und kennt andere Quellen nicht, daher die sehr lückenhafte und öfters schiefe Darstellung der ersten Epoche. Weiter geht er überhaupt nicht.

11. Am besten und eingehendsten schildert Fechner in seiner verdienstvollen Schrift S. 117/8 das Wesen der Hfm Lesemethode. Den Verlauf des Methodenstreites kann er aber nicht genauer und abschließender darstellen, da das Aktenmaterial nicht bekannt war. Als einen charakteristischen Teil der Hfm Erfindung erachten wir seine Lesemaschine, die bei Fechner wohl S. 279 aufgeführt wird; es frägt sich aber, ob es nicht richtiger wäre, Hfm vor Wolke zu nennen. Nach der Erfindung des Denkrings von Harsdörffer 1651, die man als erste eigentliche Lesemaschine gelten lassen kann, war Hfm der erste, der mittels eines Apparates das Lesenlernen betrieb. Schon 1772 hat er bei seinen öffentlichen Proben seine Lesemaschine benützt. Die Veröffentlichung erfolgte allerdings erst 1780, während Wolke 1778 in einem Aufsatz seine Lesemaschine bekannt macht. Fechner führt die Erfinder nach der Zeit der Publikation ihrer Erfindung richtig auf. Bei Hfm darf man aber sicher 1772 als Erfindungsjahr ansetzen, da die Akten dies bestätigen.

12. Martin Gückel in seiner Dissertation: Heinrich Braun, München 1891. Es ist nicht richtig, wenn er S. 32 meint, der Erfolg der Probe mit den 5 (es waren 7) Waisenkindern in München sei etwas übertrieben worden. Ein solches Resultat erziele man nicht einmal in der heutigen Schule. Es müßte nur sein, daß nur talentvolle, vielleicht auch schon mit der Kenntnis der Buchstaben vertraut gemachte Kinder den Kurs besuchten. Über die Fähigkeiten und das Alter der Kinder finde sich in den Quellen keine Silbe. — Gückel kannte die Akten nicht. In denselben ist bei jedem Kind das Alter und das Talent angegeben: 2 besaßen sehr gute, 3 mittlere und 2 schwache Talente, keines konnte noch lesen. Die Schilderung des Erfolges, wie er oben angegeben, ist kein über-

Digitized by Google

triebener und würde die heutige Schule mit 7 Kindern in derselben Zeit einen ähnlichen erzielen, wenn man so eilen wollte.

Auch die 2. Probe, die irriger Weise nach Feldaffing, statt Schloß Affing Landgerichts Aichach verlegt wird, war nach Gückel S. 33 in ihrem Resultat nicht so bedeutungsvoll, wie sie die Kommission geschildert habe, da die Kinder vor dem Unterricht durch Hfm schon mehr oder weniger im Lesen vorgeschritten waren. Wie oben mitgeteilt, ist dies aber irrig, denn keines der Kinder konnte lesen, nur einige kannten die Buchstaben. Das Schwierige ist aber nicht die Buchstabenkenntnis, sondern das Zusammenschmelzen der Laute, das Lesen. Wenn von 30 Kindern (nach einem 1monatlichen Unterricht) 18 sehr gut, 7 gut und nur 5 schlecht lasen, so war das ein sehr gutes Resultat, wie es in dem Testimonium der 8 Pfarrer mit Recht hervorgehoben wird.

Auch der Anschauung Gückels S. 34 kann ich nicht beipflichten, daß die Kommission von Akademikern, welche Hfms Methode für den Privat- nicht aber für den öffentlichen Unterricht geeignet hielt, nicht leicht einen anderen Entscheid habe geben können, da das Lehrermaterial von damals ganz ungenügend war und ungebildete Leute vom Althergebrachten nicht ablassen. Hätte die gelehrte Kommission den Kern der neuen Lehrart, wie das Zusammenlesen der Buchstaben ungemein erleichtert wird, wenn man bei den Konsonanten nur die Laute spricht, begriffen, so wäre der Vorschlag Hfms, in den größeren Orten die Lehrer zu unterrichten, wohl durchführbar gewesen, und diese Methode hätte in öffentlichen Schulen leicht eingeführt werden können.

Auch das Urteil Herders in einem Brief an Baron von Leyden, welches Gückel anführt (S. 34) und worin auch die Schwierigkeiten bei der Einführung dieser Lehrart betont werden, kann die richtige Behauptung nicht erschüttern; sie wäre sehr wohl öffentlich einführbar gewesen, leichter als das Regelwerk der Buchstabiermethode nach Brauns Schulbüchern. Herder, der auch eine Fibel heraus gab, hat ebenfalls buchstabiert. Gückel nimmt Braun in Schutz, das verdient er aber im Hinblick auf die Hofmannischen Händel nicht. — Mit dem Verfasser der „pragmatischen Geschichte" zitiert Gückel zwei Jesuiten, die gar nicht bei der Kommission betreffs der Hfm-Methode waren, die P. P. Leckard und Steiner. Mitglieder waren die Jesuiten Seecard, Gugler, Neuhauser und Aigner, von denen die Gutachten abgedruckt sind.

Vom archivalischen Quellenmaterial über Hfm kennt Gückel so viel als man vor hundert Jahren kannte.

13. Dr. L. Wolfram behandelt in seiner Schrift Heinrich Braun S. 34, 35 auch den Streit mit Hfm. Die Charakterisierung seiner Lesemethode ist aber keine treffende. Daß Hfm durch sinnliche Anstemmungspunkte die einzelnen Buchstaben einprägen will, ist gar nicht das Wesentliche seiner Methode, sondern etwas ganz Nebensächliches, wie Hfm selbst erklärt, zudem ein ganz falsches Prinzip. Auch das schildert das Wesen seiner Lehrart nicht erschöpfend, daß er, um den Schülern die konsonan-

Digitized by Google

tischen Laute ins Ohr zu führen, auf Wörter mit den betreffenden Endkonsonanten verweist, wie Korb, Hund, Wolf usw. Das Wesen wäre so zu schildern gewesen, daß beim Zusammenlesen der Silben nur die Laute, nicht die Buchstabennamen gesprochen werden.

Den Verlauf den Streites in der I. Epoche stellt Wolfram in Kürze richtig dar, er kennt auch einschlägige Akten im Kreisarchiv, wie z. B. das Testimonium der Pfarrer. Nicht richtig aber ist, daß die Einführung dieser Methode nach der Probe in Affing tatsächlich in Aussicht genommen wurde, sondern sie wurde durch die Entscheidung der höchsten Stelle vom 24. Dezember 1772 wirklich zur Einführung in den öffentlichen Schulen befohlen. Nicht zutreffend ist ferner bei Wolfram die Darstellung, daß nach der Aussprache Hfms vor der Kommission der Akademiker ein Kommissionsbeschluß gefaßt wurde, die Hofmannische Methode empfehle sich nicht zur Einführung in den Schulen. Es wurde vorerst kein Beschluß gefaßt, erst nachdem die Gutachten der Akademiker eingeholt waren, entschied man sich in diesem Sinne. Von diesem Detail sieht Wolfram ab, da es ja für seine Arbeit nur nebensächlich war. Aus diesem Grunde fehlt auch alles Weitere aus der II. Epoche.

Auf weitere Äußerungen in unserer pädagogischen Literatur über Hfm sich einzulassen, besteht keine Veranlassung. Die Autoren fußen auf den bisher gedruckten Darstellungen, daher überall die gleichen Mängel und Lücken.

Schluß.

Aus dem Vorausgehenden ist ersichtlich, mit welchem Ernst und Eifer die bayerische Regierung Ende des 18. Jahrh. an der Schulreform tätig war, welch großen Apparat sie in Bewegung setzte, um Fortschritte zu erzielen. Das pädagogische Jahrhundert zeigt auch in Bayern kräftige Ansätze, die neue Schule zu schaffen, und zahlreiche Persönlichkeiten bemühen sich um Verbesserung. In erster Linie waren es die aufgeklärten Geistlichen, denen das Verdienst zufällt, einen mächtigen Schritt vorwärts im Schulleben vermittelt zu haben. Der Hfm-Methodenstreit spiegelt die Welt im Kleinen: Kampf gegen das überlebte Alte, neue Ideen in Schule und Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 018 222 414

Digitized by Google